

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:

2. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Tagblatt-Haus,
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:

Wöchentlich nachmittags, Samstags von 11 nachmittags
Bismarck-Sammel-Nr. 1933.
Berliner Büro: Berlin-Mitte/Orford.

Bezugspreise: Für eine Belegzeit von 2 Wochen RM. 24, für einen Monat RM. 42, für ein halbjähriges Tagblatt RM. 230, für ein jährliches Tagblatt RM. 420, einschließlich Einzelnummern 10 Pf. — Belegbestellungen nehmen nur der Verlag, die Ausgabestellen, die Zeitungsverleger und alle Postämter. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die Besteller keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Abgabepreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenblatt Grundpreis 2 Pf., bei 20 Millimeter breiten Spalten im Textteil 40 Pf., sonst laut Preisliste Nr. 4, Nachzahlung C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wochen wird keine Gebühr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Aufnahme 10 Uhr nachmittags, spätere Bestellungen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Zeitungsschrift: Tagblatt Wiesbaden.

Größte Auflage aller Tageszeitungen Groß-Wiesbadens.

Postfachkonto: Postamt a. N. Nr. 1488.

Nr. 351.

Dienstag, 24. Dezember 1935.

83. Jahrgang.

Friede auf Erden . . .

Weihnachten 1935.

Es gibt einen guten und lauberen, auch in Wiesbaden gezeigten englischen Film, der das Schicksal zweier Generationen schildert, und dabei immer die Ereignisse am Tage des Jahreswechsels in den Vordergrund stellt. Dieses Bildwerk verdeutlicht, was alles die alte und die junge Generation dieser Zeit schon erlebt haben. Es gibt selten zwei Generationen in der Geschichte, die so unter der Fülle des Geschehens stehen wie die alte und die junge Generation von heute. Wie dieser Film den Tag des Jahreswechsels so besonders betont, so hätte er auch mit gleichem Recht die Tage der Weihnacht für seine Handlung benutzen können, denn wir erinnern uns, wenn wir auch sonst so viel und schnell vergessen haben, doch immer noch am meisten daran, wie wir die Weihnachtstage verlebt haben im Sturme dieser Zeit.

Die Älteren von uns kannten noch die Fülle und sorgelose Freude der Vorkriegszeit. Das Leben schien uns allen viel leichter, als es heute scheint. Es ging alles seinen normalen und getragenen Gang. Die Welt war noch nicht aus den Fugen. Man arbeitete, verkehrte und lachte. Die Laufbahn der jungen Menschen schien gesichert. Sie konnten ohne große Sorge eine Familie gründen. Viele haben ihre äußerliche Laufbahn von Anfang bis zum Ende vor sich. Und weil das so war, fehlte manchmal ein Nachdenken über das, was kommen könnte. Wir hatten Kriege erlebt, auf dem Balkan und im Fernen Osten, aber was ging das uns alles an? Ein Krieg in Europa? Ein Weltkrieg? Man hielt das für Fabel. Und doch bestanden schon die Spannungen, die Gewitter lagen auf, ohne daß wir es merkten, und eines Tages brach der Weltsturm los.

Weihnacht 1914. Das viel zerrissene deutsche Volk war angesichts dieses großen Schicksals zu einer Einheit geworden. Draußen kämpften die Söhne und Väter in Flandern und in Ostpreußen. Und niemals ist wohl eine Kriegswihnacht inniger und ergreifender gefeiert worden als diese erste des Jahres 1914. Noch immer bestand in den Herzen die Hoffnung auf eine schnelle Beendigung des Krieges, obgleich schon klar war, daß dieser Kampf sich noch bis ins Gigantische steigern würde. So gingen die Kriegswihnachten vorüber, eine immer schwerer als die andere. Viele Väter und Söhne ruhten nun schon in fremder Erde.

Und dann kam die tröstliche Weihnacht 1918. Niemand wußte Rat, niemand wußte, was aus diesem armen Deutschland werden würde. Friede auf Erden? Die Welt tönte wieder in diesen Weihnachtstagen von Rache und Vergeltung.

Die Weihnachtstiere der Nachkriegszeit unterließen sich von den Kriegswihnachten nur dadurch, daß die Maschinengewehre nicht hämmerten, und daß Weihnachten daheim und nicht in den Gräben begangen wurde. Was der Krieg nicht hatte zerstören können, zerstörte der Nachkriegszeit. Die innere Zerrung schritt fort, und die Inflation zerstörte auch die äußeren Grundlagen. Nichts war mehr gesichert, alles schien verloren.

Waren das damals deutsche Weihnachten, als Fremde in Bunde mit Andersdenkenden uns beherrschten und als die fargen Früchte unseres Fleisches von anderen Regierungen widerstandslos als endloser Goldstrom in die Kassen unserer Unterdrücker geleitet wurden, die daraus riesige Reichtümer schufen, um uns für alle Zeiten in trüblichstehender Sklaverei zu halten? Waren das noch deutsche Weihnachten, wenn am ersten Feiertag die Obdachlosen genau so zu Tausenden in den Straßen froren wie an allen anderen Tagen auch? Aber die guten Kräfte im deutschen Volke verzagten nicht, die Sehnsucht nach einer starken und gesicherten Führung wuchs gerade angesichts des Parteiwirrwarrs. So kam denn der alte Marschall des Weltkrieges an die Spitze eines Volkes und errichtete den Bund, der dem Führer und der nationalsozialistischen Weltanschauung den Sieg brachte.

Auch diese Jahre waren Kampf und mühen Kampf sein. Wenn wir aber heute über Deutschlands Grenzen schauen, dann sehen wir ganz deutlich, daß wir fast die einzigen sind, die sich eines gesicherten Friedens freuen dürfen. Diesen gesicherten Frieden hat uns niemand geschenkt. Wir haben ihn uns selbst erringen müssen durch den Aufbau unserer Wehrmacht, die ein Mittel zur Verteidigung sein sollte und ist. Friede auf Erden und den Wünschen ein Wohlgefallen. Draußen ist davon nicht viel zu merken, und das seltsame Organ des Friedens, der Völkerbund, weiß weder aus noch ein. Gewiß, noch taub daß gegen uns und Unverständnis, aber es kommt der Tag, da man auch draußen erkennen wird, daß das, was von den anderen bekämpft wird, nichts anderes war als ein Sichfinden des deutschen Volkes zu sich selbst zurück. Wir wollen keinen Frieden, sondern den Frieden im Lande und streuen uns

über den Frieden außerhalb unseres Landes, denn wir wissen, daß nur der Friede Vorteil bringen kann für alle. Unser Ziel ist, für uns den Frieden zu sichern. Wir wollen das Recht als die Grundlage unseres ganzen Lebens, und wir wollen den Ausgleich des einzelnen in der Gemeinschaft. Wenn wir uns neue Pflichten auferlegt haben, so geschah das um der Gemeinschaft, er ist auch ein Stück von dem Weihnachtsfrieden, er ist ein Ende des Kampfes der Klassen und Schichten.

Die große Familie des deutschen Volkes findet sich Weihnachten 1935 in einem wohlgeordneten Hause unter dem Lichtbaum zusammen, und wo Sorge und Not noch nicht gebohrt werden konnte, da helfen alle miteinander unter tunlicher Leitung, diese Sorgen nach besten Kräften zu erleichtern. Es hat gewiß im deutschen Vaterland noch kein schöner Gabentisch gestanden, als ihn das Winterhilfswerk zusammenbrachte, schon deshalb, weil vielleicht gerade dieses große Werk der stärkste Ausdruck des Zusammenhaltens der wieder geeinigten deutschen Familie, der Volksgemeinschaft, ist.

Wir haben keine großen Schätze wie andere Staaten, die von der Natur besser bedacht worden sind. Unser Boden, den wir bebauen, ist farg, aber wir schauen nicht voll Neid auf den anderen. Wir wollen das Unsere tun für den Weihnachtsfrieden bei uns und in der Welt, und wir hoffen, daß die übrigen Völker nun auch das Ihre tun werden.

Wegen des Weihnachtsfestes erscheint die nächste „Tagblatt“-Ausgabe am Freitag.

Keine neue Wendung im italienisch-abyssinischen Krieg

vor Mitte Januar.

London, 24. Dez. Der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt, abgesehen von einem Meinungs-austausch in der Frage gegenwärtigen Bestandes sei in dem italienisch-abyssinischen Streit vor Mitte Januar, als dem Zeitpunkt der Völkerbundsratsitzung, keine neue Wendung zu erwarten. Gegenwärtig sei man allgemein geneigt, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Die in Kraft befindlichen Maßnahmen hätten eine gute Wirkung, und es werde keineswegs für sicher gehalten, daß ihre Verstärkung durchführbar oder erwünscht sei. Die Wichtigkeit der Sperre sei, wie man jetzt glaube, sehr übertrieben worden, da es bei der gegenwärtigen Lage nahezu unmöglich wäre, sie wirksam zu machen. Der wirkliche Druck auf Italien bestuhe darin, ihm seine Auslandsbedürfnisse zu entziehen, ohne die es außerstande sei, auch die ihm nicht verlegten Rohstoffe wie Öl, Kohle und Eisen zu kaufen. Andererseits werde darauf hingewiesen, daß die Aufhebung einer Sperre zweifellos die Gefahr vergrößern würde, der bereits die an den Sühnemaßnahmen beteiligten Länder ausgeht seien, daß nämlich Italien militärische Vergeltungsmaßnahmen anwenden würde.

Englisch-französische Militär-Verhandlungen.

Neue Besprechungen in Paris. — Die Zusammenarbeit der Mittelmeermächte. Die Meerengenfrage.

Laval empfängt.

as. Berlin, 24. Dez. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Zu Weihnachten, dem Fest der Liebe und des Friedens, will es nicht recht passen, daß wieder einmal von Krieg und Kriegsgeschrei gesprochen werden muß. Aber man kann nicht darüber hinweggehen, daß einmal die Kämpfe in Abyssinien andauern, wobei die Italiener in die Verteidigung gedrängt sind, ihnen also das Geheiß des Handelns 2, 3. von den Abyssinieren vorgeschrieben wird und daß andererseits auch sehr eifrig Vorbereitungen getroffen werden, um ein Zusammenwirken aller Mittelmeermächten für den Notfall sicherzustellen. Zu diesen Vorbereitungen gehören auch die Verhandlungen, die zwischen hohen Militärs Englands und Frankreichs erneut in den letzten Tagen in Paris stattgefunden haben. In englischen Darstellungen wird betont, daß es sich hierbei um eine Fortsetzung der früher einmal abgebrochenen Besprechungen handele. Während aber früher immer nur von einer Zusammenarbeit der See- und Luftstreitkräfte die Rede war, scheint diesmal auch über eine etwaige Zusammenarbeit der Heere verhandelt worden zu sein, da nicht nur von der Teilnahme von Marineschiffen an diesen Besprechungen berichtet wird, sondern bemerkenswerterweise auch Vertreter der Generalität teilgenommen haben. Ob man es schon als Auswirkung dieser Verhandlungen betrachten kann, daß Teile der in Paris stationierten französischen Flotte den Befehl erhalten haben, an der westafrikanischen Küste nicht allzu weit von Gibraltar zu kreuzen, jedoch sie also jederzeit schnell in das Mittelmeer gelangen können, muß dahingestellt bleiben.

Was offensichtlich will die englische Regierung ganz genau wissen, auf welche Unternehmung sie im Falle eines offenen Konfliktes im Mittelmeer rechnen kann. Dilemma jedoch dient auch die englischen Anfragen bei den übrigen Mittelmeermächten, von denen schon in den letzten Tagen gesprochen wurde. Man wird aber auf Grund aller Antworten auf diese Frage in der Lage sein, einen genauen Mobilisationsplan für eine (beidenjenseitige) polizeiliche Aktion sämtlicher Mittelmeermächte auszuarbeiten. Damit ist nicht gesagt, daß der Ernstfall unbedingt eintreten muß, aber es liegt auf der Hand, daß die Sanktionsmaßnahme fester angezogen werden kann, wenn erst einmal alle Einzelheiten für eine militärische Zusammenarbeit festliegen. In dieser Hinsicht ist auch bemerkenswert, daß Reuters eine aus Paris kommende Nachricht demontiert, wonach England die französische Regierung habe wissen lassen, daß Außenminister Eden die Sühnepolitik gegen Italien nicht bis zum äußersten durchführen werde.

Die Türkei scheint die jegliche Fühlungnahme zu benutzen um die Meerengenfrage erneut aufzurollen. Bekanntlich verbieten die Türkei angezwungenen Verträge dem Lande, die Meerenge zu schließen oder in der Meerenge Befestigungen zu schaffen. Hier könnte nun eine Gefahrenquelle für die Türkei im Falle eines Mittelmeerkonfliktes entstehen, da tatsächlich die Meerenge jedem Angriff schußlos preisgegeben wäre. Es entspräche nur der Forderung nach demselben Selbstschutz, wenn die Türkei jetzt im Rahmen der neuen Situation die Großmächte auf diese Frage nachdrücklich hinweisen würde, wobei die Türkei aber offenbar nicht soweit gehen will, daß sie ihre Teilnahme an der gemeinsamen Aktion von der Lösung der Meerengenfrage abhängig macht. Bisher war die Meinung Englands, die Meerengenfrage zu behandeln, sehr gering. Wie London sich heute zu diesem Problem stellt, bleibt abzuwarten.

In französischen Kreisen scheint man sich gewissen Hoffnungen hinzugeben, auf dem Umwege über die jetzigen Verhandlungen später zu dem schon früher erstrebten Mittelmeerpakt gelangen zu können, obwohl ein solcher Pakt die Liquidierung des abyssinischen Konflikts voraussetzen würde. Jedemfalls aber entlockt Laval wieder eine große Betriebsamkeit. Er empfing gestern nicht nur den italienischen Botschafter, sondern auch den 2. in Paris weilenden türkischen Außenminister und den griechischen Gesandten. In all diesen Besprechungen dürfte die Mittelmeerfrage eine sehr wesentliche Rolle gespielt haben. Zogendwelche Entscheidungen erwartet man aber nicht vor der für den 20. Januar einberufenen Ratsitzung. Bis dahin ist noch viel Zeit und es kommt nun darauf an, wie diese Zeit von allen Beteiligten benutzt werden wird.

Rotenwechsel zwischen England und der Türkei.

London, 24. Dez. Reuters meldet aus Angora, daß in den letzten Tagen zwischen der britischen und der türkischen Regierung Noten ausgetauscht wurden, die sich auf die Bedingungen bezogen, unter denen die Türkei im Falle eines Streites im Mittelmeer zur Zusammenarbeit bereit sein würde. Über den Inhalt wurde völlige Stillschweigen bewahrt. Halbamtlich verlautet aber, daß die türkische Regierung ebenso wie die anderen Mitglieder der Balkanentente gütig geantwortet habe.

Die Nr. 1. . . . er stellt die Heiligenschrift dar.
sich einmal mit offenen Karten spielen
Der Regen, der am Morgen mit schlingel über die
An.

Die englische Mittelmeer-Anfrage.

Besprechungen Lavals.

Paris, 24. Dez. Die Unterredungen, die Ministerpräsident Laval am Montag mit dem italienischen Botschafter und anschließend mit dem griechischen Gesandten und dem türkischen Außenminister gehabt hat, bezogen sich, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, in der Hauptsache auf die Anfrage der englischen Regierung bei den Mittelmeerstaaten wegen des Beschlusses im Falle eines italienischen Angriffs. Die französische Regierung, so erklärt man, sei erst gestern amisch von dieser englischen Anfrage in Kenntnis gesetzt worden, obwohl sie nach englischen Darlegungen bereits mehrere Wochen zurückliegen solle.

Der griechische Gesandte Palittis habe gelegentlich der Aussprache mit Laval darauf hingewiesen, daß seine Regierung entschlossen sei, sich in Bezug auf die Balford-Satzungen zu halten. Man legt diese Antwort hier dahin aus, daß England auf die Unterstützung Griechenlands rechnen könne, wenn es vom Balford-Kauftrag erhalte, die Durchführung der Seehemmnahmen sicherzustellen.

Die Antwort des türkischen Außenministers soll etwa gleichlautend gewesen sein. Tatsächlich sei allerdings auf die verhältnismäßig beschränkten Möglichkeiten hingewiesen worden. In diesem Zusammenhang habe man die Frage der Verteidigung der Dardanellen bzw. der Befestigungsanlagen an den Dardanellen aufgeworfen. Der türkische Außenminister soll Laval, dem „Tour“ zufolge, erklärt haben, die Zustimmung der Türkei habe nur für den Fall Gültigkeit, daß alle anderen von England

bestagten Mittelmeerstaaten bejahend antworteten. Dies ist bekanntlich nicht der Fall, da Spanien noch nicht endgültig Stellung genommen hat.

Was Frankreich angeht, so ist die Frage des gegenseitigen Bestandes durch den Roten Austausch vom 20. Okt. geregelt.

Die Außenpolitikerin des „Deure“ geht näher auf die türkische Haltung ein. Die Regierung von Ankara, so schreibt das Blatt, habe ihre Zustimmung von der Aufhebung der Artikel des Lausanne Vertrages abhängig gemacht, die die Befestigung der Dardanellen verbieten. Die englische Regierung, so glaubt das Blatt weiter zu wissen, habe die Forderung im jüngsten Sinne beantwortet, und Laval habe den türkischen Außenminister wissen lassen, daß Frankreich ebenfalls nichts einzuwenden habe, vorausgesetzt, daß England der gleichen Auffassung sei.

Was schließlich die Unterredung zwischen Laval und dem italienischen Botschafter angeht, so glaubt „Deure“ zu wissen, daß Cerruti den französischen Ministerpräsidenten in erster Linie davon in Kenntnis gesetzt habe, daß die italienische Regierung nicht geneigt sei, auf den Pariser Einigungsplan zu antworten. Frankreich habe in der ganzen Angelegenheit trotz der Ende der vergangenen Woche in Paris stattgefundenen Besprechungen zwischen französischen und englischen Mitarbeitern und Staatschefs keine endgültige Haltung noch nicht festgelegt. Es sei vielmehr wahrscheinlich, daß Laval zunächst einmal die außenpolitische Aussprache in der Kammer am kommenden Freitag abwarten werde, um sich ein genaues Bild über die Ansichten der Abgeordneten zu machen.

Weihnachts-Amnestie in Österreich.

Wien, 24. Dez. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg machte am Montag im Rundfunk Mitteilung von einer aus Anlaß der Weihnachtsfeierstage vom Bundespräsidenten auf Antrag der Regierung durchgeführten Amnestie für politische Gefängnisse. Diese Amnestie ist besonders für Teilnehmer an der marxistischen Revolte vom Februar 1934 sehr wichtig, da nur noch 16 bezugslos verurteilte Personen, und zwar nur solche, die unmittelbar an Vorkämpfen mitgewirkt haben, weiter in Haft bleiben. Unter den Amnestierten befinden sich auch die Generalkommandanten des republikanischen Schutzbundes Major Effer und Hauptmann Köm, die letzterzeit zu 15 und 18 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden waren. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg erklärte weiter, daß die noch schwebenden Unterdrückungsverträge gegen 19 ehemalige Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes, die in Österreich geblieben sind, eingestellt wurde. Diese 19 Personen sind schon seit längerer Zeit auf freiem Fuß. Unter ihnen befinden sich auch die bekannten Marxisten Seih und Kemner.

Von den perchtlich Verurteilten 91 Teilnehmern an den Juli-Ereignissen sind bisher 42 aus der Haft entlassen worden. Der Weihnachtsamnestie wurden 16 Verurteilte teilhaftig. Hinzu kommt der gnadensweise Ausschub von angetretenen Verwaltungsverstrafen.

Der Fürstbischof von Brixen unter militärischer Bewachung.

Wien, 23. Dez. Die „Katholische Reichspost“ und das „Katholische Weltblatt“ bringen die Nachricht, daß der Fürstbischof von Brixen, Dr. Johannes Geisler, seit 15. Dezember unter militärischer Bewachung stehe, weil er in einem Rundschreiben an den Klerus der Diözese Brixen die Geistlichen gebeten habe, von einer Propaganda für die Abfertigung von Wehrpflichtigen absehen zu wollen, da dies Ausmaß der Wehrpflichtigen „Katholische Reichspost“ einen außerordentlich scharf gebildeten Kommentar gegen Italien, wie er in dieser Form seit Jahren in einem der Regierung nahestehenden Organ nicht mehr erschien. Das Blatt schreibt, die Weisung des Bischofs, die sich strengere der Kirchenideologie anschließende, habe zur Überwindung des Fürstbischofs geführt, obwohl sie vor ihrer Anwendung der zuständigen Behörde vorgelegt und von dieser als annehmbar beschieden worden sei. Die italienische Regierung, meint das Blatt, scheine sich bei der Rechtfertigung des Krieges gegen Abessinien vorzugsweise des Arguments, daß dieser Krieg ein Kampf für die Kultur und für den Fortschritt in

einem barbarischen Lande sei. Wie aber solle Italien vor der Welt wirklich als geeigneter Kolonialist und Kulturbringer erscheinen, wenn italienische Behörden ihre Mission in der Überwindung eines Bischofs erlöschten, der nur mit offizieller Genehmigung seine Pflichten erfüllt habe.

Japanische Vermutungen

über die künftige weltpolitische Entwicklung.

Tokio, 23. Dez. In politischen Kreisen kommt zur Erneuerung Edens die Meinung zum Ausdruck, daß damit England praktisch auf die Balford-Bündelpolitik festgelegt werde. Dies würde zu Schwierigkeiten gegenüber Italien führen und damit für Europa die Gefahr von Verwicklungen mit sich bringen.

Man weist darauf hin, daß die Fragen des Fernen Ostens nicht mit dem Genfer Methoden zu lösen seien. Japan werde die Tätigkeit Edens, der Ostien nicht lenne, aufmerksam verfolgen.

Die Aufgaben Edens.

Frontwechsel Lavals?

London, 23. Dez. Auch die Abendblätter beschäftigen sich ausgiebig mit Edens Ernennung, wobei die konservativen „Evening News“ auf einen neuartigen Gesichtspunkt einwirken. Das Blatt äußert seine tiefe Genugtuung darüber, daß durch Edens Überwindung ein Ausmaß der Verwirrung eines besonderen Kabinetsministers zu Ende sei. Das Vorhandensein dieses Volens habe in der Vergangenheit bei den anderen Ländern föhlschwerer den Eindruck erweckt, als ob England beschlossene, eine Art „Vollgemutter des Balford-Bundes“ zu werden. Edens erste Aufgabe als Außenminister müsse darin bestehen, diesen Eindruck zu beseitigen.

Der liberale „Star“ glaubt, der neue Außenminister werde im Augenblick keine Aufmerksamkeit auf drei Aufgaben richten:

1. Sicherstellung der militärischen Zusammenarbeit mit den Ländern des Mittelmeeres.
2. Engere Zusammenarbeit zwischen England und Ägypten.
3. Klärung der Haltung Frankreichs gegenüber England und dem Balford-Bund.

Eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

NSK. Das Institut für Konjunkturforschung gibt einen sehr ausführlichen Bericht über die Konjunktur des Jahres 1935 heraus, der in sachlicher und ungeschönter Weise einen tatsächlichen Überblick über den wirtschaftlichen Aufschwung im dritten nationalsozialistischen Jahr gibt und in einzelnen nachweislich, daß die Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung sich auf den ganzen Linie als richtig und erfolgreich erwiesen haben. Auch das Jahr 1935 ist hinsichtlich der Produktion, des Umsatzes und der Beschäftigung ein Jahr des Aufstieges und des Wiederaufbaues.

Es ist anerkanntermaßen ein Unsin, wenn man die verschiedenen Gebiete des öffentlichen Lebens auseinander trennen und mit philistinerhafter Genauigkeit etwa nachweisen wollte, daß zwar auf diesem und jenem Gebiet unverkennbare Fortschritte erzielt, aber auf anderen Gebieten sogar Stillstand und Rückschritt anzusehen seien. Bei einer dynamischen Staatsführung, wie sie der Nationalsozialismus verkörpert, gibt es so etwas überhaupt nicht. Alle Maßnahmen dieser Staatsführung sind auf das Gesamtwohl in politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ausgerichtet und haben daher auch im Gesamten der Nation ihre spürbaren Auswirkungen.

Wenn beispielsweise die größte Tat des Führers im Jahre 1935 die Erklärung der deutschen Wehrhoheit durch Wiedererlangung der allgemeinen Wehrpflicht ist, dann wird sich dieser Entschluß nicht nur militärisch oder erzieherisch, sondern zugleich eminent wirtschaftlich auswirken.

Wenn man sich die einzelnen Rubriken des genannten Berichtes des Instituts für Konjunkturforschung ansieht, so stellt man fest, daß es auch nicht eine einzige Spalte gibt, in der eine Rückwärtsentwicklung festzustellen wäre. Man gibt es Überflüssige, die vielleicht auf den Dreh kommen könnten, es handelt sich bei diesem von den Nationalsozialisten immer wieder herausgestellten Wirtschaftsaufschwung so nur um eine künstlich aufgepuffte nationale Konjunkturpolitik, die eines Tages zum Stillstand kommen müßte, der dann seinerseits die bestmögliche Ermüdung auslösen würde. Diesen unglücklichen Seiten sei gesagt, daß der Nationalsozialismus keine Probleme und keine Aufgaben scheut, an deren Lösung und Erledigung er nicht herantrete. Wenn man schon den unglücklichen und hindenden Vergleich zwischen nationaler und privater Konjunktur — was sollen überhaupt diese Unterschiede leisten Endes in einem Staat der Volksgemeinschaft und der Betriebsgemeinschaft? — machen will, dann möge man der Zukunft ruhig ins Auge sehen; denn was künstlich geteilt werden könnte, wird prinzipiell ebenso zu erzielen sein. Sedenfalls ist für den aufmerksamen Beobachter der Bericht des Instituts für Konjunkturforschung eine aufschlußreiche Quelle und ein wertvoller Beitrag für die objektive Beurteilung des dritten Jahres nationalsozialistischer Wiederherausbau. Der Bericht ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

Der abessinische Vorstoß an der Nordfront.

Sechs Kilometer vor Asfum?

Abdisi Webea, 23. Dez. Die Kämpfe an der Nordfront scheinen sich in einzelne Gefechtsabhandlungen aufgelöst. Sicherem Vernehmen nach sollen die abessinischen Truppen weitere Fortschritte machen, und bereits sechs Kilometer vor Asfum stehen. An der Südfront ist die Gefechtsintensität noch nicht wieder aufgelebt. Das Oberhaupt der Koptischen Kirche Abuna hat für das gesamte abessinische Volk ein feierliches Gebet und besonders Gebete morgens und abends angeordnet, um einen siegreichen Kampf für die Unabhängigkeit des Landes zu erbitten.

Der italienische Heeresbericht.

Rom, 23. Dez. Die amtliche Mitteilung Nr. 78 des italienischen Propagandaministeriums enthält folgenden Heeresbericht, der einen neuen abessinischen Vorstoß und schwere Kämpfe vermeldet.

Marshall Badoglio dröhrt: „Eine abessinische Kolonne in Stärke von 5000 Mann hat in Umgebung von Abdi (Tembien) auf dem Marsch nach Norden unsere Linien angegriffen. Unsere nationalen und untere kritischen Truppen sind zu lebhaften Gegenangriffen übergegangen. Der Gegner, von Gelände begünstigt, versuchte Widerstand zu leisten. Es entspann sich ein sehr erbitterter Kampf. Unsere von der Artillerie und der Luftwaffe unterstützten Truppen kamen Mann gegen Mann kämpfend vorwärts. Der Gegner wurde schließlich zurückgeworfen, in die Flucht geschlagen und von den erziehlichen Abteilungen verfolgt. Die Verluste des Gegners auf unserer und der feindlichen Seite werden bekanntgegeben, sobald sie festgelegt sind.“

Die Luftwaffe an der Criticofront hat feindliche Truppenaufstellungen in dem Gebiet zwischen Quorom und dem Abanghi-See festgestellt.

Erbitterte Kämpfe bei Abdi Abdi.

Asmara, 24. Dez. (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DFB.) Über die Kämpfe bei Abdi Abdi wird hier noch bekannt, daß etwa 4000 italienische Soldaten und 7000 Abessinier gegenüberstanden. Als die abessinischen Truppen die italienischen Vorposten dicht vor Abdi Abdi zu umgeben versuchten, ließen die italienischen Truppen vor, um ihrerseits ein Ungewöhnliches manövrieren zu ermöglichen und die Abessinier nach erbittertem Kampf in südwestlicher Richtung abzurufen. Der Kampf spielte sich in einem von hohen Bergen umrahmten Gebiet ab, das von der Artillerie, die auf den Anhöhen Stellung genommen hatte, unter Feuer genommen wurde. Die meisten Verluste sind bei den Kämpfern entstanden, die mit der blanken Waffe ausgeföhrt wurden. Von italienischer Seite wird betont, daß die Abessinier bei diesen Kämpfen zum ersten Male seit Beginn der Feindseligkeiten in panischer Flucht zurückgegangen seien unter Verlust von sehr zahlreichen Kriegsmaterial. Die Bombenabflüge hätten weniger bei den eigenartigen Kampfbedingungen als bei der Verfolgung der Abessinier eingegriffen.

Schwere Verluste.

Asmara, 24. Dez. (Zuspruch des Kriegsberichterstatters des DFB.) Die Verluste der Abessinier in den Kämpfen bei Abdi Abdi werden von der italienischen Heeresleitung auf über 600 Tote und 1000 Verletzte geschätzt. Auf italienischer Seite sind fünf Offiziere gefallen. Drei Offiziere und 100 Asfaris wurden verwundet.

Der italienische Oberkommandierende hat den Truppen und den Fliegern zu dem Erfolge Glückwünsche ausgesprochen.

2. Engere Zusammenarbeit zwischen England und Ägypten.
3. Klärung der Haltung Frankreichs gegenüber England und dem Balford-Bund.

Immerhin glaubt der „Star“, aus der Tatsache der Entsendung der nordfranzösischen Flotte nach dem Süden auf einen bemerkenswerten Frontwechsel Lavals schließen zu können. Erst vor vier oder fünf Wochen hat Laval von London gebeten, werden der britischen Flotte in Gibraltar oder Alexandria ein oder zwei französische Kriegsschiffe zuzuföhren, damit bei einem italienischen Angriff auf die britische Flotte gleichzeitig die französische Flotte angegriffen werde. Diesen britischen Vorschlag habe Laval damals abgelehnt.

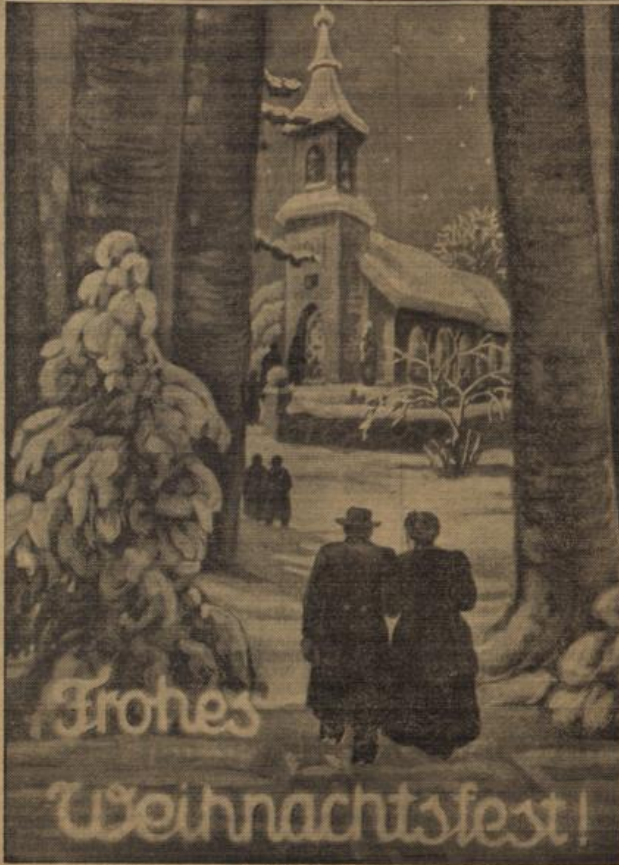
Rom zur Berufung Edens.

Rom, 23. Dez. Die Berufung Edens zur Leitung des Foreign Office wird in maßgebenden italienischen Kreisen vollkommen gleichmütig aufgenommen. In den gleichen Kreisen vermahrt man sich gegen Darstellungen der ausländischen Presse, wonach die Ernennung Edens in Rom Überraschung, Verorgnis und sogar lebhafteste Entrüstung hervorgerufen habe. Die Ernennung Edens auf einen so verantwortungsschweren Posten habe weder Verorgnis, noch Mißbilligung verursacht, da man sich gegenseitig habe, daß vor Abgabe eines Urteils zunächst die Tätigkeit Edens in seinem neuen Amt beobachtet werden müsse.

Eden beim König von England.

London, 23. Dez. Während Ministerpräsident Baldwin und die meisten britischen Kabinettsmitglieder die Hauptstadt bereits verlassen haben, um die Feiertage auf dem Lande im Kreise ihrer Familien und Freunde zu verbringen, begab sich der neuernannte Außenminister Eden, der am Dienstag sein neues Amt übernehmen wird, am Montag nach Schloss Sandringham, wo er vom König in einer formalen Sitzung des Kronrates auf seinem neuen Posten beauftragt wurde. Nach Empfang der Amtseigenschaft begab er sich nach London zurück. Die Weihnachtsfeier wird Eden ebenfalls auf dem Lande verbringen, doch wird er während dieser Zeit in enger Föhlung mit dem Foreign Office bleiben.

Beauftragter: Fritz G. Sauer.
 Stellvertreter des Beauftragten: Karl Heinz Kamp.
 Verantwortlich für Inhalt, Redaktion und Druck: Fritz G. Sauer; für politische Inhalte und Druck: Dr. Heinrich Reichert; für Anzeigen: Walter und Gertrude; Willi Ompelt; für Anzeigen, Druck und Vertrieb: Fritz G. Sauer; für die Anzeigen: Fritz G. Sauer, in Wiesbaden.
 Postfach Nr. 4 — Druck- und Verlagsanstalt: (1935) 1930, Sonntag abends 21:28.
 Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
 F. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus“
 Gründung:
 Dr. phil. Walter S. Kellenberg und Verlagsdirektor Heinrich P. P. 2.



Christandacht. (Graphische Werkstätten, M.)



„Die heilige Nacht.“ Nach einem Gemälde von Antonio Allegri di Correggio (1494—1534). (Graphische Werkstätten, M.)

Weihnachtsgruß an die Deutschen im Ausland.

Berlin, 23. Dez. Der Leiter der Auslandsorganisation der RSDAP, Gauleiter E. W. Böhle, übersendet den Deutschen im Ausland zum Weihnachtsfest 1935 folgenden Gruß:

„Zum Weihnachtsfest 1935 und zum Jahreswechsel sende ich den deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in aller Welt herzlichste Grüße aus der alten Heimat.

Die Deutschen draußen wissen, daß wir im Reich immer derjenigen gedenken, die fern der Heimat leben. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist das Auslandsdeutschtum heute ein vollwertiges Glied der großen deutschen Volksgemeinschaft.

Und wenn wir wiederum in diesem Jahre deutsche Weihnacht, das deutscheste aller Feste, feiern können, so wandern unsere Gedanken gerade in diesen Tagen zu allen Brüdern und Schwestern, die nicht das Glück haben, Weihnachten in Deutschland begehen zu können. In den Tagen des weihnachtlichen Friedens und in den letzten Tagen des Jahres, die den Menschen immer wieder zur Besinnung aufrufen, wollen wir alle, hier und draußen, in tiefer Dankbarkeit des Namens gedenken, der es möglich gemacht hat, Weihnachten im Zeichen eines inneren und äußeren Friedens zu feiern. Allein dem Werk Adolf Hitlers verdanken wir es, daß ein einiges Volk sich in gegenseitiger Kameradschaft und Verbundenheit am Heiligabend zusammenfindet.

Weil wir dies wissen und immer wieder freudig empfinden, wollen wir in diesen Tagen wiederum aus

ganzem Herzen geloben, auch im kommenden Jahr mit allen unseren Kräften an der Vollendung des Friedenswerks unseres Führers mitzuarbeiten.

Überall, auch im entlegensten Winkel der Welt, wo Deutsche wohnen, hat der Gedanke deutscher Einigkeit Eingang gefunden. Diesen Gedanken zu festigen und auch dem letzten Deutschen das Gefühl zu geben, daß er zu uns gehört, betrachte ich als die erste und schönste Aufgabe der Auslandsorganisation unserer Bewegung.

Die aufopferungsvolle Mitarbeit meiner Parteigenossen draußen hat uns im vergangenen Jahr diesem großen Ziel näher gebracht. Ihnen allen an der Jahreswende für ihre Mühen herzlich zu danken, ist mir eine kameradschaftliche Pflicht.

Deutschland und Adolf Hitler — diese Lösung wird auch im neuen Jahre unser ganzes Sein erfüllen! E. W. Böhle.“

Zur Christmetzeit.

Mettenfloß und Badnjak.

Von E. Trof.

Kachel auch süchtig mit dem Mettenfloß ein, geht, damit die Mettenwürst' schon gar werd'n! befeht die oberbayerische Bäuerin, bevor sie sich fertigmacht, zur mitternächtlichen Christmetze zu gehen. Und die Maag, der alte Knecht oder die Großmutter, wer zum „Hauslitten“ zurückbleiben muß, merkt wohl auf. Während draußen die Gloden zum nächtlichen Hochamt rufen, Hunderte von Laternenlichtern und Fackeln von allen Seiten her der hell erleuchteten Kirche zuströmen, frohst und lacht der dicke Mettenfloß im Dien oder da und dort in alten Häusern sogar noch auf dem offenen Herd. Im Kessel darüber dampfen die frischen hausgemachten Leberwürste, die nach dem Amt die Kirchgänger stärken sollen. Der Mettenfloß ist der dicke Buchen- oder Eichen-, „Schwarzling“, den man unter dem Herzholz gefunden. Er wurde gleich abgehauen und eigens für das Feuer in der Christnacht zurückgelegt. An sich ließen sich die fetten Mettenwürste trotz ihrer prallen Gewichtigkeit bestimmen auch mit ein paar gewöhnlichen Holzstücken garloschen. Aber zum Feuer in der Christnacht gehört in Oberbayern, im Bayerischen Wald, auch in Tirol und Schwaben nun einmal ein Mettenfloß. Warum, weiß man nicht recht; es ist eben ein Brauch, an dem man wie an manchem anderen läßt.

Uralte Sitte ist das Verbrennen des Mettenfloßes; sein Ursprung reicht noch in die Zeit der Römer, der Gallier und Kelten zurück. Weiße Gebiete Norddeutschlands kennen ihn nicht. Man findet seine Spur nur in jenen deutschen Gauen, die einst mit Kelten und Römern in Berührung kamen; außer in Süddeutschland noch in der Eifel, an der Mosel, in Lothringen, in einzelnen Gegenden Westfalens. Dort war es vor Jahrhunderten, da das Feuermachen noch als schwieriges und mühsames Geschäft galt. Alsich, die Flamme auf dem häuslichen Herd das ganze Jahr hindurch nicht ausgehen zu lassen. Stets mußte sie unter der Asche laise weiterglimmen. Nur zur Zeit der Winterkälte wendete, da sich nach dem Glauben der Alten das Jahr erneuert, ließ man auch das Feuer erlöschen und entlochte es als Symbol des stetigen Lichtes aus neue mit delonbers dafür bereitgehaltenem und unter allerlei Zeremonien beimgebrachten Holze. Mit der Ausbreitung des Christentums übertrag sich der Brauch des Feuererlöschen auf die Weihnacht, und endlich blieb nur noch die Gepflogenheit übrig, das Weihnachtsfeuer mit besonders ausgewählten „Christböden“ zu hetzen. Immerhin wurde diesen Holzern

feinerzeit eine gewisse Wichtigkeit beigemessen. Eine alte münsterländische Urkunde aus dem 12. Jahrhundert erwähnt, daß die Pfarrrer von Ahlen das Recht besaßen, sich zum Weihnachtsfeuer jährlich einen Bloß aus dem Walde zu holen. 300 Jahre später war es an der Mosel Sitte, den Schöffen und anderen Vertretern der Obrigkeit je einen „winnachtsploß“ uff Christabend vor den Christbraten, in die Gesträubschäfte geworfen, die Mäule vom Korn fernhalten. Die Asche sollte die Fruchtbarkeit der Felder fördern, wenn man sie im Frühjahr mit unterpflügte, vor Johannis und anderen Schmerzen bewahren.

Im Süden Frankreichs bildet der bei uns heute verhältnismäßig wenig beachtete Mettenfloß immer noch einen wichtigen Bestandteil der Weihnachtsfeier. Früher hieß er dort „Chalendal“ oder „Calendau“, wurde nach römischer Sitte mit Wein und Öl besprennt und dann verbrannt. Heute nennt man ihn in der Provenz „bûche de Noël“. Er gehört zu dem schönsten, jahrmarktsartig lustigen und stimmungsvollen, nach mit vielen heidnischen Vorstellungen durchsetzten provenzalischen Christfest ebenso wie bei uns der Tannbaum. Die „bûche de Noël“, ein mittlerer Buchenkamm, wird mit Blumenzweigen umwunden in den offenen Kamin der festlich erleuchteten Wohnstube oder Küche gesetzt. Kleine Kerzen brennen an beiden Seiten, und allerlei Weihnachtsspeisen, Würste, Kuchen, aber auch Wein und Schnapsflaschen sind maulerisch um den Stamm herum aufgebaut. Die gesamte Familie samt Freunden und Bekannten spricht diesen Gesellen ehrlich zu, wodurch meist rasch eine sehr heitere Weihnachtsstimmung entsteht.

Auch slavische Länder kennen den Weihnachtsbûch. In Kroatien, Serbien und Bulgarien spielt der „Babjak“ den ganzen Weihnachtsfest über eine große Rolle. Überall auf dem Lande werden am Weihnachtsmorgen von den Hausvätern junge Eichenkämme gefällt. Dies muß gewöhnlich unter Beobachtung bestimmter Regeln noch vor Sonnenaufgang geschehen. In Kroatien begrüßt man den fallenden Baum mit den Worten „Guten Morgen, Weihnachts!“ und die Bauerntöchter jieren den „Babjak“ mit Geminden von roter Seide und Golddraht. Bevor der Stamm ins Haus gebracht wird, bespricht man zu beiden Seiten der zur brennenden Kerzen. Miunter bewirft man auch den Eichenkamm, den der Hausvater auf der Schulter über die Schwelle trägt, mit einer Handvoll Korn. Die serbische Bäuerin erwartet den Babjak unter der Haustür

mit einem Becher Weins und einem Gläs Weinachtsgebü, das „Bogatitsa“ oder „Kolatsch“ heißt. Der Babjak wird auf den offenen Herd gelegt und mit Weinwasser besprennt. Auch mit Fett und Honig bestricht man den Wunderstamm und schüttet auf seine Schnittfläche kleine Geschenke. Neben dem Herd steht der Flug, außerdem ist die sauber aufgeräumte serbische Bauerntische mit Stroh ausgelegt zum Andenken an das Strohlager des Christkindchens in der Krippe.

Das Verbrennen des Weihnachtsfloßes ist dann eine feierliche Angelegenheit. Viele Stunden hindurch muß der Hausvater aufpassen und für die richtige Lage des Stammes im Feuer sorgen, da ein schlechtes Verbrennen Unglück für das kommende Jahr bedeutet. Man verbringt die ganze heilige Nacht auf dem Stroh vor dem glimmenden Badnjak und stärkt sich mit Schnaps, Weihnachtspeisen und allerlei in Tierformen gebakenen Kuchen. Auch der Asche und den Kohlen des Badnjak schreibt man viele geheime, günstige Wirkungen zu und begräbt sie in den Weinbergen, den Feldern, unter den Obstbäumen.

Die Bewohner der serbischen Städte können sich freilich keine Eichenkämme mehr aus dem Walde holen. Dafür kommt der Eichenwald zu ihnen in die Stadt; Bauern der Umgebung bringen etliche Tage vor Weihnachten diese Bündel von lühnen grünen Eichenzweigen herein und bieten sie an den Straßenecken und auf den Märkten feil.

Wiederbelebung der deutschen Spieloper. Eine Statistik der an den deutschen Bühnen in der Spielzeit 1934 bis 1935 aufgeführten Kompositionen läßt wie „Die Bühne“ berichtet, auf eine Wiederbelebung der deutschen Spieloper schließen, die in erster Linie aus der hohen Aufführungskraft der Werke Porzings besteht wird. Porzing nimmt mit 1067 Aufführungen nach Richard Wagner mit 1641 und Verdi mit 1468 Abenden die dritte Stelle ein. Dann folgen Puccini mit 899, Mozart mit 707, Richard Strauss mit 458, D'Albert mit 411, Bizet mit 387, Beber mit 340, Beethoven mit 308 und Hans Pfitzner mit 114 Aufführungen.

Theater und Literatur. Werner von der Schulenburg, bisher hauptsächlich als Spieler bekannt, stellte sich im Staatlichen Schauspielhaus zu Dresden als gefälliger und gewandter Zuspieldarsteller vor. Das von ihm herausgeführte Werk trug den Titel: „Schwarzbrot und Rapsel“ und erfreute durch sehr naturnahe, frische Charakterisierung der humorvollen Kontraste zwischen nord- und süddeutscher Denkart.

Wer wird Reichsbürger?

Auch die nationalen Minderheiten. — Der Begriff des öffentlichen Amtes.

Staatssekretär Sudart über das Reichsbürgergesetz.

Berlin, 23. Dez. Der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Sudart, veröffentlicht im „Deutschen Reich“ eine ausführliche Betrachtung zum neuen Reichsbürgergesetz. Er stellt dabei fest, daß die subjektive Voraussetzung des Reichsbürgerrechts, nämlich der Wille, dem deutschen Volke und Reich zu dienen, grundsätzlich bis zum Beweise des Gegenteils als vorliegend angenommen werden könne. Das Reichsbürgergesetz bezwecke keineswegs, die Ausübung des politischen Rechts auf einen kleinen Bruchteil des Volkes zu beschränken. Es sei eher Sinn und Aufgabe des Gesetzes, nicht maßlos jedem Angehörigen des Staatsverbandes mit der Erreichung eines bestimmten Alters die Staatsbürgerrechte zu lassen, sondern sie ihm nach Prüfung seiner Würdigkeit durch einen staatlichen Hobelstein, die Verleihung des Reichsbürgerrechts, zu erteilen. Das Reichsbürgerrecht werde demgemäß dem weitaus größten Teil aller Staatsangehörigen bei der Erreichung eines bestimmten Alters bestimmten Lebensalters verliehen. Nur Angehörige, der ostpreussische Staatsbürger der Reichsbürger sein, würden ausgeschlossen. Während bisher der junge Deutsche nur bis zum Alter von 20 Jahren erreicht zu haben brauchte, um bereits als Reichsbürger über Wohl und Wehe des Reiches mitbestimmen zu können, werde das Reichsbürgerrecht in Zukunft in einem späteren Lebensalter verliehen werden, nachdem der junge Deutsche vorher Gelegenheit gehabt habe, sich im Ehrenamt am Volke (Wehrdienst, Arbeitsdienst), im Dienste der Partei, des Staates oder in beruflicher Tätigkeit zu bewähren. Staatsfeindliche Betätigung oder der erkennbar gemordete Wille zu feindseliger Haltung gegenüber dem neuen Reich, Verletzung der staatsbürgerlichen Pflichten, wie z. B. Nichterfüllung der Wehrpflicht, werde dem betreffenden Staatsangehörigen zum Reichsbürgerrecht ausschließen. Der Staatssekretär betont ausdrücklich, daß die Reichsbürgererschaft auch den in Deutschland lebenden arisierten und verwandten Volksgruppen wie Polen, Dänen usw. offenstehe. Die Einigung eines Angehörigen einer Minderheit zum Dienst am Deutschen Reiche liege dann vor, wenn er ohne Preisgabe seiner Volksgruppenzugehörigkeit in einem zum Reich seine staatsbürgerlichen Pflichten, wie Wehrdienst usw., erfüllt. Dagegen müsse Art und Blut fremden Angehörigen, also den Juden, die Reichsbürgererschaft verweigert bleiben. Der Reichsbürger sei der alleinige Träger der staatspolitischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze. Nur er könne zum Reichstag wählen oder gewählt werden, sich an Volksbesprechungen beteiligen, Ehrenämter ausüben oder zum Reichs- oder Ehrenbeamten ernannt werden. Kein Jude könne daher in Zukunft ein solches öffentliches Amt ausüben. Der Staatssekretär hält es für notwendig, daß der Begriff des öffentlichen Amtes eine gewisse Ausweitung erfährt. Man werde ihn dahin bestimmen können, daß ohne Beamter zu sein, auch derartige ein öffentliche Aufgaben erfüllt, beispielsweise als Notare, Handelsrichter, Schlichter, Geschworene, Konsumverwalter, Jugendverwalter usw. Dagegen werde man den Rechtsanwaltsreferendar, den Notar, den Pfleger, Rechtsanwalt und Arzt nicht als Träger eines öffentlichen Amtes in diesem Sinne ansehen können. Da der Verleihung des Reichsbürgerrechtes infolge ihrer Tragweite für die Nation wie für den einzelnen hervorzuhebende Bedeutung zukomme, könne sie nur mit größter Sorgfalt und nur durch die hierfür geeigneten Stellen der obersten Justiz und Verwaltung vorgenommen werden. Der Reichsbürgerrecht werde die wertvollste Urkunde sein, die die Nation zu verzeichnen habe und die ein Deutscher in seinem Leben erwerben könne. Für alle Zukunft werde damit das Schicksal der Nation in

Die Hände der Träger guter deutscher Erbmasse und deutschen Geistes gelegt.

Zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Berlin, 23. Dez. Der Reichsminister des Innern hat eine zweite Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlassen, die darstellt, welche jüdischen Personen als Beamte und als Träger eines öffentlichen Amtes im Sinne des § 4 der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz anzusehen sind. Die Verordnung bringt ferner für jüdische Beamte, die ohne Verlegung ausüben, und für gewisse Gruppen von jüdischen Trägern eines öffentlichen Amtes, wie zum Beispiel die Notare, denen die Gebühren selbst zufließen, die Möglichkeit, bei Würdigkeit und Bedürftigkeit Unterhaltszuschüsse zu erhalten. Ebenso wird jüdischen Beamten ohne Verlegung und den genannten jüdischen Notaren die Möglichkeit der Kündigung ihrer Wohnungen eröffnet, wie dies seinerzeit bei Durchführung des Berufsbeamtengesetzes geschah. Die Verordnung bestimmt schließlich, daß Juden leitende Ärzte an öffentlichen Krankenhäusern sowie freien gemeinnützigen Krankenanstalten und Vertrauensärzte nicht sein können und mit dem 31. März 1934 aus ihren Stellen ausgeschieden.

Flottenbegleiter „F 1“ in Dienst gestellt.

Kiel, 23. Dez. Anfang Dezember wurde in Kiel der erste Flottenbegleiter „F 1“ in Dienst gestellt. Es handelt sich bei ihm um weiteren aus der Germaniaerft Kiel gebauten Schiffen um einen neuen Typus, der, wie der Name schon, in Geleitsdienst Verwendung finden soll. Bei einer Standardverdrängung von 600 Tonnem besteht die Bewaffnung der Flottenbegleiter aus zwei 10,5 Zentimeter Geschützen, vier 3,7 Zentimeter Flak und zwei Flak-ATG. Se zwei weitere Flottenbegleiter werden in Hamburg und auf der Marinewerft Wilhelmshaven gebaut.

Oberpräsident Koch hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen.

Berlin, 23. Dez. Von der Preßstelle des preussischen Staatsministeriums wird amtlich mitgeteilt:

Oberpräsident und Gauleiter Koch hat in ein schweres Disziplinarverfahren gegen einen Beamten vorzeitig eingegriffen. Während der deshalb gegen ihn geführten Untersuchung war er beurlaubt. Nachdem diese Untersuchung abgeklärt ist und Oberpräsident und Gauleiter Koch auf die Anwesenheit seines Verhältnisses verwiesen wurde, hat er auf meinen Befehl die Dienstgeschäfte des Oberpräsidenten wieder übernommen. Alle anderen Gerichte über die Beurlaubung des Oberpräsidenten sind unzutreffend und unmaßgebend. Oberpräsident und Gauleiter Koch genießt nach wie vor das Vertrauen des Führers und Reichsganzlers und seiner vorgelegten Behörde. Götting, Ministerpräsident.

Der Stellvertreter des Führers an den Gauleiter und Oberpräsidenten Koch.

Berlin, 23. Dez. Der Stellvertreter des Führers hat an den Gauleiter und Oberpräsidenten von Ostpreußen, Dr. Erich Koch, folgendes Telegramm geschickt: „Sie sind Koch! Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß die parallel zur staatlichen geführte parteiamtliche Unterleitung lediglich feststellt, daß Sie einem Verfahren vorliegen, alle anderen Vorwürfe jedoch zu Unrecht erhoben wurden und Sie somit Ihr so erfolgreiches Wirken für Ostpreußen wieder voll aufnehmen können. Heil Hitler! Rudolf Höß.“

Warnung vor Verbreitung unwahrer Gerüchte.

Berlin, 23. Dez. Im Zusammenhang mit einer Untersuchung, während der der Oberpräsident von Ostpreußen, Erich Koch, beurlaubt war, sind über ihn unmaßgebende Gerüchte und Behauptungen verbreitet worden. Nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Verbreitung solcher Gerüchte nicht strafrechtlich verfolgt. Es wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine neuerliche Verbreitung auf Grund der entsprechenden Gesetze geahndet wird.

„Stiftung für Opfer der Arbeit auf See.“

Erste Bewilligungen zum Weihnachtsfest

Berlin, 23. Dez. Die mehrfachen Schiffsunfälle im vergangenen Herbst haben zu Verhandlungen zwischen den beteiligten Stellen geführt, um die Fürsorge für die hinterbliebenen der verunglückten Seeleute in Zukunft besser zu pflegen, als es früher geschah ist. Diese Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß im Rahmen der vom Führer und Reichsganzler ins Leben gerufenen „Stiftung für Opfer der Arbeit“ eine Hilfsstelle für die Opfer auf See eingerichtet wird. Das Röhre hierüber ergibt sich aus der folgenden Gründungsurkunde der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“.

Die gewaltigen Stürme des letzten Jahres haben so große Verluste an deutschen Seeleuten verursacht, daß die Auslandsorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der Deutschen Arbeitsfront als politische, soziale und soziale Betreuer der Seefahrer sich verpflichtet gefühlt haben, sich für die Versorgung der hinterbliebenen einzusetzen, um dadurch die größte Kluft hindern zu helfen. Nach dem Willen des Führers darf es in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß die Witwen und Waisen solcher Arbeitsopfer auf die knappen Leistungen der öffentlichen Fürsorge angewiesen sind. Es ist deshalb aus geistlichen Mitteln der

NSDAP, der DAF, der Seefahrer, der deutschen Seefahrer, der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ sowie der Reichswehrgruppe „Seefahrt“ mit den deutschen Reedern und damit deren besonderer Unterstützung eine Stiftung errichtet, die den Namen „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“ führt. Diese gliedert sich an die vom Führer gegründete „Stiftung für Opfer der Arbeit“ an. Aus ihr sollen alle Angehörigen von verunglückten Seeleuten nach besonderen Richtlinien betreut werden. Das Grundvermögen beträgt zunächst 100.000 RM. Der Sitz der Stiftung ist Berlin. In den Vermögensaufsicht werden berufen: Hermann Buhag, Stabsamtsleiter der W. der NSDAP, Berlin; Dr. Wilhelm Jüngler, Oberregierungsrat, Berlin, ehrenamtlicher Geschäftsträger der „Stiftung für Opfer der Arbeit“; Fritz Hofmann, Seemannsamt, Hamburg; Paul Kemp, Leiter der Seefahrt W. Hamburg; Otto Schneider, Kapitän, Reichsoberverwaltungsamt, Hamburg; Joh. Dreßner, Referent Seefahrt, Berlin; Willi Kluth, Referent der DAF, Berlin; Erich Kruiser, Referent der „Stiftung für Opfer der Arbeit“, Berlin. Der Ehrenausführer: gez. Walter Schumann, gez. Dr. Erich Thiele, gez. Dr. Emil Bergmann, gez. Dr. Laus.

Es sind bereits die ersten Bewilligungen in Höhe von 100.000 RM. zum Weihnachtsfest erfolgt.

Das Duell.

Wie der Dichter der „Bique-Dame“ sprach.

Im Garten des Schlosses Peterhof tanzen die Springbrunnen, die in Reiche und Gied den schnurgeraden Kanal umfließen.

Es ist eine der berühmten weißen Nächte im Hofsommer. Tageshell noch um elf Uhr abends.

Aus den Fenstern des Kotschloßes tönt weiche Musik. Offiziere in blickenden Uniformen, Damen mit weißen Reifrocken promenieren auf ab. Nikolai I. der eiserne Jar, hat seine Unabbarkeit abgelegt. Galant lüftet er den Hüftspitz, wenn eine der Damen einen Hofnarr macht. Und doch ist er sehr ungeschicklich.

„Sehen Sie“, flüstert er dem ihn begleitenden Grafen Bendenborff zu, dem Chef der Gendarmarie, „da läuft der Kerl herum, der Zeitungsschreiber, mit seiner lauberen Frau Gemalin. Haben Sie das infame Epigramm gelesen, das Puschkin gegen mich veröffentlichte? Wozu habe ich Ihnen eigentlich die Beaufsichtigung dieses Revolutionärs übertragen? Die Staatspolizei scheint mir neuerdings ihre Pflichten nur sehr nachlässig zu erfüllen!“

„Majestät“, nickt der Angeredete zusammen, „wir halten Michail Sergejewitsch bekanntlich im Auge. Aber man muß auch die Volkstimung Rücksicht nehmen. Alle Welt liebt eben keine Kanelle, die Bique-Dame, Abigen eine gesonderte Gependeregeheiste. Man sagt, er habe sie von einem Deutschen namens Hoffmann abgekauft.“

„Und der eiserne Jar, diese Beherrschung Peters des Großen auf Kosten meiner Regierung? Ich bin genötigt, die Jenur zu überwaschen!“

Nikolai dreht sich um und läßt den Grafen Bendenborff einfach stehen.

„Allerhöchste Ungnade? Sibirien? Es muß etwas geschehen!“

„Ein eine Warnung, die Remus und Amor darstellt, lehnt sich ein hübscher Gardeoffizier und umarmt alle Frauen mit unterwürfigen Blicken. Guten Abend, Graf D'Anthès“, legte ihm der Polizeichef die schmale Soldatenhand auf die mit goldenen Tobelen besetzte Epaulette. „Hübsche Frauen hier, nicht wahr?“

Graf Charles D'Anthès, Franzose von Geburt und Legitimist, ist ein berühmter Don Juan und der beste Revolverheld der russischen Armee. Er wird ständig zur Begrüßung und entledigt die Frauen mit den Blicken. Eben sonst wieder eine dahergewalkt. Hochmütig wippt ihr Reifrock. Ihr Haarschmuck, von schwarzen Schmachtelosen eingerahmtes Gesicht, scheint über die ganze Hofgesellschaft hinwegzufliegen.

„Aß das nicht Katalin Gauschowa“, flüstert der Polizeichef, „die Gattin dieses — nun, wie heißt er doch gleich? — Puschkin?“

Der Graf juckt bei dem Namen zusammen, und Bendenborff triumphiert, weil er eine wundete Stelle berührt hat.

Alle diese Weiber kann der Franzose bestehen. Kar bei der einen hat er kein Glück.

„Sehen Sie nur dieses Zweigepaun“, höhnt er. „Keben der Juno ein Affe!“

Der keine Dichter Puschkin, mulattenthaft und mit fraulem Haar, hat Mühe, mit seiner Frau Schritt zu halten. Auf jeden, der sie ansieht, lächelt er Blide wie Giftspieße.

„Sagen Sie mir, lieber Graf, wie war das eigentlich mit dieser hübschen Frau, von der Sie mir so viel erzählt haben?“ Bendenborff halt sich lamerdijahlich ein und zieht D'Anthès hinter dem fonderbaren Paare her.

D'Anthès hat getrunken. Aberauf, damit es jeder hören konnte, antwortet er: „Es war doch alle Welt, daß sie ein Verhältnis mit einem Lebewesen aus der Willfonia hat.“

„Was weiß alle Welt?“ reißt sich Puschkin herum.

„Sch rede nur, was ganz Petersburg gemein. Abigens habe ich keineswegs Ihre Gemalin gemeint. Ich meine die Schallende D'Antees, Angebarer Stand. Man drängt sich im Kreis. Im Hintergrund ragt die Kotschloßgestalt des eisernen Jaren.

„Sie werden mit Genugtuung vernehmen, mein Herr!“

„Stets zu ihren Diensten.“ Verneigung. „Vielleicht morgen früh um 5 Uhr? Im Walde von Oranienbaum? Wo die große Fichte steht?“

„Um 5 Uhr im Walde bei der großen Fichte.“

Der Schwarm der Neugierigen hat sich verlaufen. Graf Bendenborff winkt einen jungen Gendarmereutnant heran.

„Zweife, das wissen Sie, hat der Gollbar Imperator verboten. Sie gehen also morgen früh um 5 Uhr in den Wald zu der großen Fichte. Sollten aber Ihre Leute“, er dämpft die Stimme, „die angegebene Stelle nicht finden, so wäre es ein Vergnügen, jedem einen Rubel für die vergebliche Mühe zu spenden.“

Der Wald erwacht. Aber die Wipfel der Lannen rieselt der erste Windstich. Ein Röhlen überläßt den Dichter beim Anblick der Instrumente, die über ihn fröhlich klingen. Gedemute Kervon. Sie werden ihm noch einen Steich spielen. Mit zitternder Hand zieht Puschkin wiederholt die Uhr. Schon halb sechs und vom Gegeer noch keine Spur. Puschkin ertappt sich auf dem feigen Gedanken, Graf D'Anthès könne sich verschlagen haben. Oder gar Inzest.

Aber da kommt er, von seinem Sekundanten begleitet, gemächlich dahergehlobet, die Dienstmühe schieft auf dem Kopf, den Mantel über den linken Arm gehängt. Im Kande der Richtung bleibt er stehen, zieht sein goldenes Etui heraus, klopft die Zigarette darauf und legt sie umständlich in Brand.

Im Schlüssel ist bei diesem Anblick alle Tobessang durch eine rote Blut gerdrängt. Während die Sekundanten mit betonter Fretlichkeit ihre Paupier entfalten, schreit er: „Herr! Sie meinen es ja mit dem Sterben nicht eilig zu haben!“

„Ein herrlicher Morgen“, sagt der Graf mit seinem impertinent süßen Lächeln. „Wir haben unterwegs Brombeeren gepflückt. Treffen Sie nur Ihre Vorbereitungen!“ Er entfaltete eine Petersburger Zeitung, in die er sich mit Seelenruhe vertieft.

Die Sekundanten haben den Raum mit hüpfenden Schritten abgemessen. „Bitte die Herren über Stellung einzunehmen.“ Puschkin und der Graf sehen Naden gegenwärtig, den Revolver in der Hand. „Los!“ Sie gehen zum Schritt in entgegengesetzter Richtung, drehen sich um und heben die Waffen. Ein Schrei ertönt den Waldfrieden.

Puschkin hat das Gefühl eines Pfeilenschlags über die Brust und gleichzeitig einen heftigen Brechreiz. Am Gotteswillen, das wird doch nicht —

Am den Zusammengebrochenen bemüht sich der Arzt, öffnet die Weste, reißt das Hemd in Fetzen.

Aber der Sterbende höst ihn jurid. Mit der letzten Kraft redt er sich hoch, stieß ab und sintt beunruhigt nieder.

Der Graf taumelt, fällt in die Arme seines Sekundanten, redt sich wieder hoch, lächelt sein impertinentes Lächeln, während er das aus dem Armel tropfende Blut mit seinem parfümierten Taschentuch abwischt.

„Lassen Sie doch! Ein Streifschuß. Schleicht geschle!“

Aber wenn Sie mir Feuer geben wollen, lieber Doktor? Meine Zigarette ist mir bei der dummen Geschichte ausgegangen.“

Er entfernt sich, die Dienstmühe schieft auf dem Kopf, den Mantel über den linken Arm gehängt, wie ein Spaziergänger, der nur gekommen ist, um einen schönen Sommermorgen zu genießen und sich zu erholen.

Die Gendarmen haben die Duellanten nicht finden können, weil sie in der entgegengesetzten Richtung ausgeschied worden waren.

Mit Puschkin wurde der größte russische Dichter zur emigen Ruhe bestattet. Den härtesten Einlaß übte er auf seinen jüngeren Landsmann, den Wulstet Tschaisowski aus. Den „Eugen O'negin“, den man als das russische Kotonalepos bezeichnen kann, hat er zu seiner bekanntesten Oer verarbeitet. Weniger bekannt, aber multifalig gleich wertvoll, sind „Mazepa“ und die „Bique-Dame“, die wir in Wiesbaden zum ersten Male hören werden.

W. W.

Weihnachtliches Wiesbaden.

Zwischen die nur mäßig sich lodern Dunkelheit eines Morgens und die schnell einfallende Schwärze der Nacht flammte sich grauer, kaum von Sonne durchdrungener Tag. Aus den grauwilden dahinschwebenden Wolken aber wühlte der Schnee und wirft im Au die Griesgrämigkeit des Lichtes Schläber seiner Gloden. In einem Male hat jeder Feldweg seine Galten verloren, ab jedes Büschlein seine Haube bekommen.

Nach in dem letzten Haus ganz am Rande der Stadt werden Fenster gepußt, baumelt ein Lächeln an der grauen Ausmauer und im Hof unter einem schräg vorhängenden

bieder; nicht daß es hier still wäre, aber laut ist es drum auch nicht. Zwischen den bunten Budenbäckern bleibt eine enge Gasse für die Vorüberdrängenden. Der Christkindmarkt; dort hängen wärmende Halstücher, hier dreht sich ein Globus in den dicken blaugeflochtenen Händen einer Verkäuferin. Aber laut es sein, Herz Knacker... Refusen duftet, Äpfeln und Äpfeln, Springbällen und Kindertrumpeten, Bilderbücher, gelbe Fetterschen mit nickenden Fröschen, Puppen mit Kulleraugen, Refusenberzen mit Jucherschreit loden zwischen Juchersingen und Pfeiferrufen. Auf einem riesigen Refusen lesen wir: „Hier bring' ich die ein Herz, aus lauem Kuchen — dann brauchst du meins nicht mehr zu lachen!“ auf einem wuschigen, gleich nebenan, dagegen weiter nichts als: „Kräftlicher!“

In vielen Läden vorbei, streifen wir manch einen und manch eine; Papier knistert, zwei Frauen beugen sich über ein unter einer Laterne enthaltendes Geschenk, in dessen Kinder um sie herum Hochlauf spielen. Je höher wir nun kommen, desto leiser werden die Läden. Auf der anderen Seite erstreckt sich, Bau an Bau, der gewaltige Komplex des Frankenhäuses. Hinter einem der vielen Fenster aber gewahren wir einen geschmückten Baum.

Tief und dunkel lauert der Himmel, von einem schwachen Widerschein all der Lichter in Läden, Wohnungen und Geschäftshäusern durchglüht, über der Stadt. In einem allgeräuschten Schwung laufen die hellgrünen Ketten der Laterne in die schwarze Ferne. Eine Brücke des Lichtes spannt sich quer durch Geschäfts- und Wohnviertel bis zu den letzten, überschnitten bodenlangen, den kalten Winden preisgegebenen Häusern.

In einer der vielen, kumpf endenden Straßen, die nun schon in schattender Stille liegen, erhebt sich an ihrem Ende, dunkler noch als das Dunkel ringsum, auf dem Firn einer Mauer hoch in den Lichtlosen Himmel hinein, eine riesige Tanne. Erst ganz ans der Höhe setzen sich schwarz die jählich sich verjüngenden Nadelzweige vor die mit einer nach antragende Nacht hin. Hier, wo wir es gar nicht zu finden hoffen, ja, wo wir vor den Lichtarm gewordenen, flammen Häusermauern fast verjagt umgekehrt wären, ist dieser Baum wie ein Symbol aufgerichtet. Es wird eine verwandelte Straße sein, wenn an ihrem Grunde diese Tanne zu strahlen beginnt; die goldene Krone ihrer Lichter wird diese Straße überfluten wie der Baum des Jahres um im zwölften Monat einen Tag verkürrt; Geschenk aus den unergründlichen Höhen, welche all auch die unergründlichen Tiefen in weiteren inneren Bereichen sind, ist die Weihnacht; ein Feil der Offenbarung des Göttlichen, das im Lichte, in der Zeit und ruhig brennenden Flamme aus einzig sichtlich ist.

Mit dieser Erkenntnis sind wir wieder in das Herz der Stadt hinuntergelangt; in ihre glanzüberprühte, farbenreiche Mitte. Schaufenster an Schaufenster, Erler an Erler, und davon ein ewiges Kommen und Gehen. Alle Auslagen loden und rufen. Aus wird die Wahl oft wahrlich schwer gemacht. Und wir beneiden im stillen die Kinder, welche sich die Köpchen an den Scheiben plättchen oder mit den Fingern wider das Glas pochen. In ihren Wünschen liegt oft mehr Kraft als in all unserm Willen.

Dort, in den großen Geschäften, endet das folgende drängende Gewimmel, dem wir auf der Straße nicht entronnen konnten, ebenmäßig wie in den kleineren Geschäften. Überall ein Auslegen, Wählen und Wählen, Jucken, Abgeneigtheit und sichtlich ein bestetes Kopfschütteln. Die Verkäuferinnen sind nicht zu beneiden; aber sie sind unermüdet, mögen wir nun in irgend einem Geschäft ein Paar Handschuhe, Briefpapier oder einen Regenstirn erziehen. Und sie sind sehr geduldig, oft mehr als geduldig.

Die Registrierrollen schnurren und klingen aus noch im Ohr, da umfängt uns schon wieder die Stille der Seitenstraßen. Vom Lichtkreis einer Laterne gerade noch gefaßt, dunkeln aus einem Kanalstrahl die warmen Schwaden unserer Quellen; man könnte glauben, die Kochbrunnengeister tanzten über dem Asphalt einer Ringelreize. Die Häuser schienen sich auseinander. Wir kehren vor der leuchtenden Fassade einer grün, in den Wählen sich lebenden, lichttragenden Tanne. Überall auf den großen Plätzen leuchtet Weihnacht; in den Kirchen wie in den Bahnhofshallen, im Kurhaus wie vor der Bank; in den Bäumen am Rhein winken die Tannen lichtumtänzt über dem Etram; in den großen Hotels leuchten sie prunkend aus den Pfeilerpfeilern. Weihnacht sichtbar strahlt die Tanne am Reisinger-



Der Lichterbaum in der Wandelhalle des Kurhauses. Die aus den nahen Waldungen der Stadt Wiesbaden kommende rd. 14 Meter hohe Tanne hat einen Stammdurchmesser von circa 50 Zentimeter. Rund 300 Kerzen, Kerzenglocken und 30 Kilogramm Lametta wurden benötigt, um der Tanne das festliche Weihnachtsgepräge zu geben. (Photo: F. Schäfer, M.)

schon, glänzt eine frisch lackierte Puppenstube, und daneben stehen zwei Holzpuppen. In dem Stall dahinter aber brennt ein — oder noch — die Lampe.

So mehr wir uns nun der Stadt nähern, desto mehr spüren wir, daß Weihnacht auf der Schwelle liegt. Dort liegt das Christkind ins Zimmer, lagt ein kleiner mit gelbem Kruppigem Haar recht altlich und laut an einem Stuhl Refusen, das ihm die Sädersonne schenkte. Refusenbäume stehen in langen Reihen, ein Postkammer hat lange mit dem Händler wegen des Baumchens verhandelt. Ein Arbeitsmensch hat noch heute; nun trägt er es unter einem schwarzen Umhang nach Hause. Überall beginnen sich die Lichter in den Häusern zu entzünden, und die Schaufenster glänzen mild und bald in abenteuerlicher Buntheit in die abendlichen Straßen. In den kleinen Läden hängen sich die Menschen; beim Freier und in der Babe- schaft muß man länger warten als sonst. Ein Hofwagen fährt rot an der Straßenecke. Weihnachtswoll verdrängt Feste werden mit einer, dem ungenüßlichen Inhalt würdigen Miene eines der Händler getragen.

Die Laterne leuchten in das Dunkel. In den Straßen der inneren Stadt ist kaum durchzukommen. Lichtreflexen flammen in die klare Winterluft, Kaufschiff und Neonröhren leuchten über dem Straßenrand, und ein Kranz von silbernen Kugeln und grünem Tannzweig pendelt irgendwo über einem Geschäftsfeld und einem ausgefärbten Hand- schuhmacher-Zeichen.

Zwischen den verkehrsdruckströmten, lichtprägenden Straßen breitet sich festlich eine Inmel, patriarcalisch und

Aus Kunst und Leben.

Der Villa-Romana-Preis verteilt. Die Villa Romana, G. B., die von Max Klinger und Georg Hirtel 1905 gegründet wurde, hat ihren Jahrespreis diesmal aus besonderen Gründen geteilt und ihn für die Dauer von je einem halben Jahr dem Bildhauer Philipp Harth (Berlin) und dem Maler Wilhelm Malo (München) verliehen. Harth ist 1887 geboren. Er stammt aus Mainz, war zuerst Bildhauerlehrling, dann Steinbruder in der Werkstatt seines Vaters und gleichzeitig Schüler der Kunstgewerbeschule in Mainz. Nach eingehenden Studien der Malerei in Karlsruhe und Berlin war er vorübergehend als Architekt tätig. Die Holzschneiderei lernte er in Trierer Werkstätten. Von 1914 bis 1918 war er im Felde, seit 1924 er in Berlin ansässig. Ursprünglich fertigte Harth fast ausschließlich Holzplastiken, bei denen seine starke plastische Begabung hervortrat. Auch später bei seinen Arbeiten in Stein verwendete er kein Gipsmodell. Interessant sind auch seine Reliefarbeiten, die teils an die besten ägyptischen und griechischen, teils an mittelalterliche Reliefs erinnern. Werke von Harth befinden sich in den Museen von Berlin, Königsberg und Eisen. Malo wurde 1894 in München geboren und ist auch dort studiert. Von seinen Lehrern sind Engels und Peterhies hervorzuheben. Von 1914 ab war er im Kriegsdienst, 1917 wurde er als Schwertriebsbeschädigter entlassen. Malo wurde sowohl von der Akademie in München als auch mehrere Jahre später von der Stadt Köln durch Preise ausgezeichnet. Er war an allen größeren Ausstellungen der letzten Jahre beteiligt, u. a. auch an der Kunst-Jubiläumsausstellung in Oelo.

Die Diensträume der Reichskammer der bildenden Künste, Landesleitung Heinen-Hallan, befinden sich ab 1. Januar 1936 in Frankfurt a. M., Weststraße 82 im Hause des Archibambers des Reichs, Kaiserstr. 338 B1. Die Landesleitung ist für den allgemeinen Verkehr geöffnet Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags jeweils von 9 bis 12 Uhr.

Der deutsche Film an der Spitze der amerikanischen Filmeinfuhr. Nach den neuesten statistischen Erhebungen der amerikanischen Filmeinfuhr liegt der deutsche Film mit 22 Prozent an der Spitze der ausländischen Filmeinfuhr in die Vereinigten Staaten. Der deutsche Film hat mit 12 Filmen bei der Einfuhr in dieser Spielzeit eine überlegene Rolle gespielt. Er folgten in der Statistik England mit 21 Prozent, Frankreich mit 12 Prozent und die Sowjetunion mit 9 Prozent. Die Einfuhr ausländischer Filme nach U.S.A. wird überhaupt gegenüber 1934 in diesem Jahre über 20 Prozent zugenommen haben. Bis zum November sind bereits 207 ausländische Filme hereingekommen.



Das ewige Wunder. (Graphische Werkstätten, M.)



Der Nikolaus auf dem Mauritiusplatz sammelt in seinem großen Sack Gaben für das MSW. (Photo: Arntner, A.)

Strunnen in die Nacht. Wie der Turm einer Kathedrale steigt sie voller Andacht in das Dunkel empor.

Beim Anblick des Nikolaus auf dem Mauritiusplatz denken wir an einen Bekannten, der uns die Spende wies, die ihm das Winterhilfswerk ins Haus trug. Vor uns her geht ein Soldat, wohl auf Urlaub, und sein Mädchen; verschanden hinter uns. Einige Worte weichen herüber aus dem Glid der beiden. Auch sie sprachen von Weihnacht.

Und dann liegt die Stille des Zimmers wieder um all die mannigfaltigen Eindrücke dieses vorweihnachtlichen Tages. Aus der Küche her das Klirren der Kaffeeformen, das humpernde Rollen des Weigerholzes, das weiche Schlagen des Teigs in der Schüssel. Hinter der anderen Tür wird der Christbaum geschmückt. Wenn ich aber nun den Blick durch das Fenster hebe, so steht dort drüben in einem der Nachbarhäuser beharrlich ein Licht; Stunden später ermahnt, glänzt dieses Licht immer noch durch die schweigende Nacht. Daß dort ein Kind geboren wird, glänzt mir, das geht auch zu dem Heile des Kindes und der still ermahnten Freude, auf das wir nun langsam abgehen.

Die Kinder aber leben in ihm vom ersten Utschau des Winters an. E.

Die Kinderstube der Marktkirche.

Bothandenjein und Bewandnis der Kinderstube der Marktkirche dürften allgemein wenig bekannt sein. Sie verdankt ihr Dasein dem Umstand, daß die 4 Gloden der 1862 geweihten Marktkirche wegen Disbarmanie nicht gleichzeitig geläutet werden konnten. Diese Tatsache wurde nicht wenig schmerzlich empfunden. Deshalb brachte das „Wiesbadener Tagblatt“ im Januar 1862 einen von Wilhelm Habel, Louis Nicol, Adolf Stein, Johann Kramer, F. Eugenbühl, F. Schlachter, Wilhelm Döfner, Karl Habel und August Schellenberg unterzeichneten Antrag, daß die Kinder der Stadt ihr Scherkelein zusammenlegen möchten für eine fünfte Glode, die den Namen Kinderstube tragen sollte. Die Anregung fand sehr groß und lebhaft Zustimmung. Die Schuljugend sammelte eifrig. Ein von den Kindern aller Schulen im Kurort veranstaltetes Konzert ergab einen namhaften Ertrag. Bereits am 1. Nov. 1862 wurde die Kinderstube, die feierlich von seiten der Kinderwelt eingeholt war, den übrigen Gloden beigelegt. Sie trägt als Schluß der Kinderstube Gruppen. Den Kindern wurde versprochen, daß diese Glode am heiligen Abend die Christbeherung einläuten solle. So geschah es dann auch fortan. Die Festchrift zur 50jährigen Einweihungsfest (10. 11. 1862) der Marktkirche in Wiesbaden 1862—1912 hat darüber berichtet.

Mein Tannenbäumchen.

Weihnachten steht vor der Tür. Feierlich trieb der Wind sein Spiel mit den Schneeflocken. — Es war nun Zeit Weihnachtsbäume zu kaufen. Jedes Bäumchen war gepflanzt, in dessen Hände es wohl nun läme. Oftmals waren sie so mude, daß sie sogar am Tage einschleifen. So erging es auch meinem Bäumchen. Ich sah so viele Tannen, aber gerade das kleine verlassene Bäumchen wollte ich haben. Ich sah, dann nahm ich es unter dem Arm und ging nach Hause. Der Tannenverkäufer berouhte mich so, daß ich mein Bäumchen unwillkürlich fest an mich drückte. Ich hatte das Gefühl, daß es schlief und es gar nicht merkte, daß es nicht mehr an seinem Platz war. Zu Hause angelangt, stellte ich es in eine Büchse, die ich mit Wasser und etwas Glycerin füllte, damit es nicht so schnell verdorrt. Heute ist Weihnacht, ich werde mein Bäumchen mit aller Liebe schmücken und freue mich auf den Augenblick, wo es durch den Rührerglanz ermahnen wird.

Jola Hein, 11 Jahre, Wiesbaden.

100 Trauungen zum Weihnachtsfest. Die Weihnachtszeit mit ihrem Geheimnis, ihrem Zauber, ihren Wundern, und ihrer Liebe, das ist die schönste Zeit, da Menschen ihre Hände ineinander legen zum Gebend und ihrem Willen und Fühlen damit Ausdruck geben, als treue Kameraden ihren Lebensweg fortan gemeinsam zu gehen. Das erste Christfest im eigenen traulichen Heimen Heim, und sei es noch so klein, ist ein Glück, das seinen Gehalt voranschreibt in viele schöne Jahre, die kommen sollen. Er ist die Zahl der Trauungen auch in unserer Stadt zum diesjährigen Weihnachtsfest, 100 junge Paare werden ein freudiges „Ja“ zu ihrer Liebe und zum gemeinsamen Leben sprechen — möge das Schicksal ihnen hold sein!

Möbel

Annahme von Bedarfdeckungsscheinen.

Das große Haus zeigt in
5 Etagen u. 14 Schaufenstern
das Neueste u. Preiswerteste

Größte Ausstellung von Wiesbaden und Mainz.

Herbst

Friedrichstraße 34

Ihre Verlobung geben bekannt

**Paula Schrank
Fritz Limburg**

Stallte a. Rh. Wiesbaden
Weihnachten 1935.

Emmi Ohnhaus

Fritz Schinner

Unteroffizier II./J.-R. 66

Verlobte

Weihnachten 1935

Wiesbaden Burg b. Magdb.
Walramstr. 20, 1

Statt Karten

Charlotte Gerke

Karl Becker

Verlobte

Wiesbaden, Eisenstr. 5 Griesheim a. M.
Weihnachten 1935

Es grüßen als Verlobte

Gertrud Bahrdt

Karl Back

Wiesbaden, Weihnachten 1935

Blücherstraße 15 Georg-Rugust-Straße 23

STATT KARTEN

MARGOT SCHWANK

Dr. HANS SCHRANZ

DIPLOM.-KAUFMANN

VERLOBTE

WIESBADEN BERLIN
Scheffelstr. 8 WEIHNACHTEN 1935

Käthe Vonhof

Fritz Kuhn

Verlobte

Kelsterbach Wiesb.-Dotzheim
Weihnachten 1935

Liesel Frank

Wille Gottschalk

Verlobte

Wiesbaden Weihnachten 1935 Mannheim

Margarete Hölzer

Otto Mund

Verlobte

Wiesbaden Weihnachten 1935

Hermann Horz

Anne Horz

geb. Dewald

Vermählte

Wiesbaden, 25. Dezember 1935
Steingasse 14, 2

Trauung: 16 Uhr Bergkirche

Stets eine Note besser — das ist wahr,
Kaufen schon Generationen — Möbel bei **Mahr**

Verlobte wenden sich daher an das älteste
Fachgeschäft in Wiesbaden

Tannstraße 32 Gegr. 1871
Bedarfsdeckungs-Schein-Annahme



Wir drucken
was Sie brauchen!
2. Schellenberg'sche
Buchdruckerei
Wiesbadener
Tagblatt

Ihre Verlobung geben bekannt

Siselotte Vogelsberger

Hermann Zehner

Weihnachten 1935

Adolfstraße 12 Goebenstraße 14

Kurt Höhler

Gefriede Höhler

geb. Schütz

grüßen als Vermählte

Wiesbaden, Blücherstr. 38, 3, 25, Dez. 1935

Wenn Ihr Heim

so eingerichtet sein soll, daß Sie immer darum beneidet werden,
dann kaufen Sie Ihre

Möbel bei **Franz Ihle**
Goldgasse 1 u. 4

1936
NEUJAHR

Sie fehlen noch auf den Glückwunschtafeln des
Wiesbadener Tagblatts



Sie machen mit einem geschmackvoll ausgestatteten Glück-
wunsch im meistgelesenen Wiesbadener Tagblatt Ihren
Gästen und Geschäftsfreunden eine große Freude — und Ihr
Haus bringen Sie in beste Erinnerung.

Gretel Schmidt
Adolf Meyer

grüßen als
Verlobte.

Weihnachten 1935.

Hochstraße 6. Bismarckring 15.

Statt Karten

Susi Müller

Wilhelm Machenheimer

geben ihre Verlobung bekannt

Ellville a. Rh. Wiesbaden
Schwalbacher Str. 17 Bismarckring 1
Weihnachten 1935

**Speisezimmer
Schlafzim., Küchen
Schreibschränke**

Möbelhaus Maurer

Dotzheimer Str. 49
Ehstaudsdarlehen

Fritz Beyerle, Ingenieur

Paula Beyerle, geb. Eifer

Vermählte

Weihnachten 1935

Trauung am 1. Feiertag 3¼ Uhr Dreifaltigkeitskirche
Niederwaldstraße 5 Kleiststraße 11, 1
z. Z. Berlin-Adlershof, Prüfstraße für Luftfahrzeuge

Weihnachtsbetrieb im Wiesbadener Hauptpostamt.

Von Mitte Dezember bis Neujahr feiert sich bei der deutschen Reichspost der Briefeingang auf das Drei- bis Fünffache des Normalverkehrs.

leinen. Aber Wind und Wetter soll er Auskunft geben und über den Bahnanschluss Bescheid wissen.



Das alles soll zu Weihnachten geschafft werden!

In den Tagen vor Weihnachten herrscht Hochbetrieb bei der Post — Millionen von Paketen müssen befördert werden.

post huldigt einem ehernen Prinzip: nach innen Werksamkeit, nach außen Dienst am Kunden.

Tausende von Paketen werden täglich eingeleitet, tausende den einlaufenden Zügen entnommen oder von auswärts in Kraftwagen zugeleitet.

in der Annahme, daß die harte Strafe den Verurteilten nachahlig beeinflussen werde.

Der Autounfall des Prinzen Ludwig von Hessen. Am 7. Dezember, abends, war Prinz Ludwig von Hessen, der zweite Sohn des früheren Großherzogs, auf der Autobahn auf einen Lastzug aufgefahren.

Rundfunk-Ede.

Beachten Sie am Mittwoch!

- Berlin: 14.15 Uhr: Unterhaltungskonzert. 18 Uhr: Eine heitere Stunde rund um den Gabentisch. 20 Uhr: Weihnachtskonzert. Breslau: 15.30 Uhr: 'Die Christkindelspieler'.

Beachten Sie am Donnerstag!

- Berlin: 14.15 Uhr: Unterhaltungskonzert. 18 Uhr: Hausmusik. 19 Uhr: 'Das Gluck der armen Bedenleute'. 20 Uhr: 'Türandut'. Dresden: 14.15 Uhr: 'Wann der Hahn kräht'.

Beachten Sie am Freitag!

- Berlin: 14 Uhr: Operetten- und Tonfilmkonzert. 16.30: Musik unserer Zeit. 20.10 Uhr: 1935 im Echo. 21 Uhr: Die schönsten Melodien des Jahres. 23 Uhr: Orchesterkonzert. Breslau: 18 Uhr: Kleines Konzert. 20.10 Uhr: Offenes Singen und Tanzen.

Fernsehen im Olympiajahr.

Wiedereröffnung des fernsehenden Berlin-Witkiden. — Ein Weihnachtsgeschenk der Deutschen Reichspost.

Berlin, 24. Dez. Im Rahmen einer Feierabend fand am Montagabend im Fernsehlaboratorium des Reichspostzentralamtes die Wiedereröffnung des fernsehenden Berlin-Witkiden statt.

Hierauf übernahm Ministerialrat Demann im Auftrage von Dr. Goebbels den neuen fernsehenden Reich-Witkiden für den Programmbetrieb durch die Reichsrundfunkgesellschaft.

Der stellvertretende Reichsleiter der Reichsrundfunkgesellschaft für die Ermöglichung des Programmbetriebes dankte, dies in seinen Ausführungen u. a. auf das zünftige Programmangebot hin und hob hervor, daß alle Kräfte, die am Aufbau des Fernsehens mitarbeiteten, das Programm

denartig gehalten würden, daß im kommenden Olympiajahr die Umwelt aller Völker aufhorchen werde.

Gerichtssaal.

Bestechungsprozeß Frainger-Talsperre.

Braun, 21. Dez. In dem Prozeß wegen der Bestechung beim Bau der Frainger-Talsperre wurde am Samstag das Urteil gefällt.

Unschuldig gemacht. Die Große Strafkammer in Mainz verurteilte den 51 Jahre alten Peter Wilhelm Spengler aus Mainz wegen Stillschaltungsüberrachens nach § 176 Abs. 3 in fortgelegter Tat an zwei Jahren unter 14 Jahren zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Residenz-Theater

Wiesbaden

Mittwoch, den 25. Dezember (1. Feiertag) nachmittags 3.30 Uhr
Der Hochtourist Schwank von Krafft u. Neul. Musik von Popelka u. Guthelm. Ermäßigte Preise.
 Abends 8 Uhr:
 Erstaufführung des großen Erfolgstückes des Renaissance-Theaters, Berlin
Madame Sans-Gêne Lustspiel von Victorien Sardou.
 In den Hauptrollen: Madame Sans-Gêne (Seitz); Königin Carolina (Tillmann); Elsie (Demelius); Napoleon I. (Selnick); Lefebvre (Althaus); Fouché (Moog) und das gesamte Personal.

Donnerstag 26. Dez. (2. Feiertag), nachm. 3.30 Uhr:
Madame Sans-Gêne
 Ermäßigte Preise.
 Abends 8 Uhr:
 Der große Lacherfolg
Der Hochtourist
Freitag, den 27. Dez., abends 8 Uhr (Zum 20. Male)
Towarisch Ermäßigte Preise

Thalia-Theater

Kirchgasse 72 Telefon 26137

Unser Fest-Gefchenk

Ein Filmwerk voll reichbewegten, dramatischen Geschehens und abenteuerlicher Erlebnisse!
 Ganz Wiesbaden spricht von diesem Film!



Hans Albers



Henker Frauen und Soldaten

Das Ringen der beiden feindlichen Vettern um dieselbe Frau gibt diesem Film eine selten spannende und tiefbewegte Liebeshandlung.

mit: **Charlotte Susa** als Spionin Vera Iwanowna
 Hubert v. Meyerink ♦ Charl. Radspleier ♦ Jack Trevor
 Ernst Dumke ♦ Fita Benkhoff ♦ Otto Wernicke

Feiertags: 2.00 4.00 6.30 9.00

Capitol

Unser Weihnachtsprogramm!

Die große Ufa-Film-Operette:

Der Königsvalzer

Willy Forst Paul Hörbiger
 Cora Höhn Heli Finkenzeller

Ein außerordentliches Beiprogramm
 Die interessante Ufa-Woche!

An den Feiertagen:
 300 500 700 900

SCALA

VARIÉTÉ-THEATER

An beiden Feiertagen:
 4.15 Uhr 6.15

Festliches Varieté

mit dem **Berger-Trio**
 im Rahmen von **7 Attraktionen 7**
 Ein wahres Fest-Programm!
 Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf.
 Preise abends: 0.40, 0.60, 1.20
 Preise nachm.: 0.30 u. 0.50 RM.
 Weihnachten in die Scala

LUNA-TON-THEATER

SCHWALBACHER-STR. 57.

Das große Weihnachts-Programm:
 Brigitte Helm — K. Ludwig Diehl
 Georg Alexander — Sybille Schmitz in

Ein idealer Gatte

Nach dem bekannten Bühnenstück Oskar Wildes
 Im Beiprogramm:
 Den Zahn laß dir man ziehen! (Lustspiel)
 Kulturfilm Anf. Feiertage 2 Uhr. Letzte Vorst. 8.45 Ufa-Woche

Der Kenner trinkt „Brenner“
 ein köstlicher Festtrunk
 7/20 Liter nur 0.20 RM.
 „Zum Treppchen“
NEROSTRASSE 41

An den Feiertagen in die

„Weinbütt“

Wörthstraße 18
 Bester Wein & Fröhliche Stimmung

Noten antiquarisch ab 10 Pfennig
 neu ab 40 Pfennig
 Ad. Stöppler Jr.
 Laisenstr. 17

Walhalla

Täglich mit großem Erfolg:

Das große **Weihnachts-Potpourri**
 mit den Glocken aus Rom
 Kapelle Lutschinuschka

1. und 2. Feiertag
 2 Sonderveranstaltungen
 je **11¹⁵** Uhr
 Vorm.



BOON

Ein prachtvoller Tierfilm - ein Erlebnis!
 Raubtier- und Großwildaufnahmen wie sie kaum gezeigt wurden!
 Löwen, Elefanten, Giraffen, Nashörner usw. auf freier Wildbahn

UFA-PALAST

Unser Festprogramm!



Alessandro ZILIANI

Liebeslied

Ein großartiger prunkvoller Gesangs-Film der UFA mit

Carola Höhn
Paul Hörbiger
Fita Benkhoff
Rudolf Platte

Alessandro = Ziliani =
 der begnadete Heldentenor der Mailänder Scala
 feiert Triumphe edler Gesangskunst

Sieghafte Stimme
 (Alessandro Ziliani)

Rauschende Klänge
 (Puccini, Verdi, Borgmann)

Glanzvolle Szenerie
 (Opernwelt von Nizza und Paris)

Heitere Lichter
 (Glück und Ende einer Schmiere)

Tränen der Rührung
 (Paul Hörbiger)

Glückliche Herzen
 (Ziliani, Höhn, Benkhoff, Platte)

Ein Fest für Auge, Ohr und Herz

Anlässlich der Welturaufführung schrieb das Hamburger Fremdenblatt: ... einer der liebenswürdigsten Spielfilme der letzten Jahre ...

Anfangszeiten: 1. u. 2. Feiertag: 3⁰⁰ 4³⁰ 6⁰⁰ 9⁰⁰
 Wochentags: • 4⁰⁰ 6¹⁵ 8³⁰

Ufa-Palast

Das Kinozitat Disney zum Erfolg sind Anzeigen im Wiesbadener Tagblatt

Eine Weihnachtsfreude im Film-Palast

von Mittwoch (1. Feiertag) bis Samstag, den 28. Dezember

Der Film, der Tausenden frohe Stunden bereitet

Spielzeiten an den Feiertagen: 3, 5, 7, 9 Uhr — Wo.: 4, 6, 15, 8, 30 Uhr
Unsere Eintrittspreise: 50, 70, 90, 1,10, 1,50

Jugendliche haben an beiden Feiertagen bis 5 Uhr Zutritt, Eintrittspr. 40 Pf.



Der Vogelhändler

ein hellerer Film nach der weltbekannten Operette von Carl Zeller

Die Personen des Spiels:

- Adam, d. Vogelhändler **Wolf Albach-Retty**
- Briefchristel **Maria Andragast**
- Kurfürst **H. Zesch-Ballot**
- Kurfürstin **Lil Degover**
- Josef Stanislaus **Georg Alexander**
- Baron **Max Gülstorff**
- Komtesse Adelheid **Genia Nikolajewa**
- Schneek, der Dorfschule **Jacob Tiedtke**

Kur- u. Bäderverwaltung Wiesbaden

In Verbindung mit dem RDR Kreisgruppe Wiesbaden u. dem Reichsleiter Frank/M

Samstag, 4. Januar 20 Uhr

2 Stunden Kurhaus Wiesbaden Frohe und heitere Kunst

Mitwirkende:

- | | | |
|--------------------------|-----------|--------------------|
| Erna Berger | Sopran | Berlin |
| John Gläser | Tenor | Frankfurt/M |
| Gottl. Zeithammer | Bass | Nürnberg |
| Fritz Kullmann | Klavier | Frankfurt/M |
| 3 Akrieros | Akkordeon | Leipzig |
| Georg Schwarz | Trompete | Wiesbaden |
| Ludw. Bröderle | Xylophon | Wiesbaden |
| Bruno Eberhard | Ansage | Berlin |
| Weiss Ferdi | Komiker | München |
| Karl H. Diedmann | Sprecher | Frankfurt/M |

Orchester: Kurorchester Wiesbaden
Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder

Gesamtleitung: Hans Rosbaud

Eintrittskarten zum Preise von 1.-, 1.50, 2.-, 2.50, 3.- im Vorverkauf Kurhaus-Tageskasse, Wiesbaden und bei Christmann, Theaterkartenverkauf, Luisenstr. 42. Für RDR Mitglieder zu ermäßigten Preisen nur Geschäftsstelle des RDR, Luisenstraße 3

Metropole

25. und 26. Dezember:

Weihnachts-Feier mit Weihnachts-Diner und nachfolgender Tanz-Reunion

31. Dezember:

Die gemütliche Silvester-Feier
Bestellen Sie Ihren Tisch!

Taunus-Hotel

Rheinstraße 19/21 Telefon 21051

Weihnachten

an beiden Feiertagen mittags und abends:
Konzert - Veranstaltungen.
Besonders vorteilhafte sehr preiswerte Menüs zu RM. 1.25, 1.50, 1.80, 2.00
Nachmittags: **5-Uhr-Tee mit Tanz**
Gedeck RM. 1.25, einschließlich Gebäck.

Silvester

wie alljährlich **große Redoute** bei Musik, Spiel u. Tanz. 2 Kapellen. Erztzt. Stimmungsbeleb.

Neujahr

Feine Spezialitäten und Speisefolgen
5-Uhr-Tee/Tanz-Reunion/Abendskonzert
An allen Tagen vorherige Tischbestellung sehr erwünscht!

Silfidee-Abgüsse versendet, nat. u. bron. 1. u. 2. Edelsteinberg-Teig-Abgüsse
Wiesbadener Tagblatt

Reisen und Wandern

Weihnachten:
„Waldriede“ Wehen i. T.
Herzliche Schneelandschaft. Die Gaststätte für jedermann. Mittag- und Abendtisch. Pension ab 3.50 RM. Telefon 194, Wehen.

Gaststätte „Bülow-Eck“

Scharnhorststraße 37

wieder eröffnet!

BOCCACCIO

KABARETT BAR DANKING

9 Uhr abends bis 4 Uhr morgens
Das amüsante Programm
Die vorzügliche Hauskapelle
Der angenehme Aufenthalt

Nachmittags 5-7 Uhr: Tanz-Tea
Five o'clock Tea - Thé dansant

Autobusse

ZUM

Gr. Feldberg

erster u. zweiter Feiertag
8 Uhr ab Hauptpost.

Hin- und Rückfahrt 2 RM.

„Rheinland“ Autobus-Gesellschaft

Fiehl & Co.

Platzreservierung:
Wilhelmstraße 60, Tel. 21184

Autofahrten

4-Stört. eige. Kraftw. km 15 Pf.
wie Fern. an Selbstfahrer.
Wobbe Nettelbedür. 21. T. 27188.

Union-Theater

Rheustraße 47

Unser Weihnachtsprogramm
Nur 4 Tage!

Der Himmel auf Erden

Hermann Thimig
Hans Moser
Heinz Rühmann
Theo Lingg
Adèle Sandrock
Lizzi Holzschuh usw.

Ein musikalischer Film voll wirbelnder Lustigkeit!

An beiden Feiertagen ab 2.30 Uhr

Saalbau „Zur Rose“ Bierstadt

Meinen werten Gästen
fröhliche Weihnachts!

Am 2. Weihnachtsfeiertag ab 6 Uhr

TANZ

Eintritt 30.-, Tanzen frei!
Ab 9 Uhr Preistanzen gratis.
Es ladet frdl. ein Der Rosewirt.

Bootshaus Biebrich TANZ

Son- und Feiertage ab 4 Uhr, Tanz frei

Rest. „Zur Börse“

Mauritiusstraße 8

An beiden Feiertagen Mittagessen à Mk. -.90,
im Abonnement à Mk. -.50

Karpfen blau, Sauerbraten, Kart.-Klöße, W.Schnitzel,
Ochsenzunge-Madeira, Rindroulade-Püree.
Spezialitäten: Gänsebraten, Jg. Hahn, Huhn auf
Reis, Poularde, Rehrlücken, Rebhühne, Rehbrügel
oder Has im Topf, Hasenbraten, Rippen, Krut

Fr. E. Hacky Wwe.



Ein Tonfilm für Kraftfahrer

Einmalige Aufführung des B.-V.-Tonfilms:

„Kampf um Kraft“

am Sonntag, den 29. Dezember 1935,
vormittags 11.15 im

UFA-PALAST

in Wiesbaden, Wilhelmstraße 36.

Karten zum freien Eintritt an den blau-weißen Zapfstellen erhältlich. Als Ausweis gelten auch Führerschein oder Zulassung.

HAB Im Restaurant „Zur Kahlemühle“

ist gesorgt aufs allerbeste
Zum fröhlichen deutschen Weihnachtsfeste!
Vom gutgepflegten **Henninger-Bier**
Bis zum **Rheingauer Wein**
Ein Handkäs dem Mainzer Schlippe
Und für **75 Pf.** als Spezialität ein **Rippche**
Wünscht alles Gute zum Weihnachtsfeste
Für alle seine Gäste

Bruno Müller u. Frau
Restaurant Kahlemühle / Saarstraße 118

Kaiserkeller im „Kaiserhof“

Besuchen Sie unsere neuerrichteten gemütlichen Räume. Eingang Frankfurter Straße 17

Bestgepflegtes **Germania-Pilsner** und **Naturweine** zu kleinen Preisen

402

Matulatur

haben im Tagbl.-Verlag, Schalterhalle rechts.



Weihnachts-Feststimmung

auf dem

Großen Weihnachts-Ball

am Samstag, den 28. Dezember, ab 20.30 Uhr

Es spielen mehrere Tanzkapellen!
10 wertvolle Gegenstände werden verlost!

Eintritt 1.50, Vorzugskarte für Kur- und Dauerkartentinhaber 1 RM.

KURHAUS WIESBADEN

Hansa-Hotel und -Restaurant

Ecke Rhein- u. Nikolastraße

Bestgewählte Menüs an den Feiertagen.
Gute bürgerl. Küche. Weine erster Firmen.
Bestgepflegte Biere. Konzert der Hauskapelle.

Ofen-Herde Gasherde

Zubehörteile — Reparaturen

Jacob Post

Hochstättenstraße 2
Marktstraße 9
Altrenom. Fachgeschäft.



Heiligabend im Gebirgsdorf. (Schells Bilderdienst, W.)

Vorläufig keine Reisebewilligungen nach der Schweiz.

Berlin, 23. Dez. Amlich wird mitgeteilt: Nach dem Scheitern der Verhandlungen über eine Verlängerung der bis zum 15. Dezember 1933 geltenden Reiseverkehrsregelung hat nunmehr die Schweizerische Regierung mitgeteilt, daß sie von sich aus beschließen hat, den Reiseverkehr aus Deutschland bis zum 15. Januar auf einen Höchstbetrag von 5 Mill. Franken zu beschränken. Durch dieses einseitige Vorgehen der Schweiz ist eine neue Lage geschaffen worden. Die beteiligten deutschen Regierungsteile haben sich durchweg geweigert, zu prüfen, ob nach dieser einseitigen Maßnahme der Schweiz die gegenwärtig geltenden Vereinbarungen über den Reiseverkehr noch aufrecht erhalten werden können. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Prüfung noch vor den Feiertagen abgeschlossen werden wird.

Unabhängig von dieser noch ausstehenden Entscheidung müßte die von der Schweiz angebotene Festsetzung eines Höchstbetrages auf jeden Fall die automatische und sofortige Folge haben, daß die Reisebewilligungen nach der Schweiz weiterhin nicht mehr wie bisher von den örtlichen Reisebüros ausgestellt werden könnten, da die dezentralisierte Ausstellung von Reisebewilligungen keine Gewähr dafür geben würde, daß der von der Schweiz festgesetzte Höchstbetrag nicht überschritten würde. Die Erteilung der Reisebewilligungen könnte vielmehr weiterhin nur durch Einschaltung einer Zentralstelle in Berlin erfolgen. Das Weiter darüber wird gegebenenfalls noch wie möglich mitgeteilt werden.

Zwischen sind die örtlichen Reisebüros und sonstigen Ausgabestellen vorläufig angewiesen worden, die Ausstellung von Reisebewilligungen nach der Schweiz bis auf weiteres einzustellen.

Widerer am Werk.

Eine Warnung des Reichsjustizministers.

Das Reichsjustizministerium hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, auch dem Rechtschutz des Volkes zu dienen und von Zeit zu Zeit vor gewissen Arten von Schädlingen zu warnen. Die neueste amtliche Kundgebung dieser Art, die die „Deutsche Justiz“ veröffentlicht, bezieht sich auf den Widerer-Anwender. Bei der Häufigkeit der Jagdscheitern sowie den Gefahren und Schwierigkeiten, die sich den Jagdscheinbesitzern bei der Ermittlung oder Festnahme der Täter entgegenstellen, sei im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung eine harte und nachdrückliche Bekämpfung der Widerer unbedingt erforderlich. Die entsprechenden Strafbedingungen seien deshalb durch die nationalsozialistische Gesetzgebung erheblich verschärft worden. Die letzten es „harmlose“ Waldwühler, die nur allzu häufig unter der Maske des hiebenden Holz-, Beeren- oder Pilzsammlers der Wilderei nachgehen. Nicht selten werde auch zu mehreren oder in ganzen Bänden getrieben, um sich gegen Überwachungen zu sichern. Viele grausame, Abscheu erregende Verbrechen seien dabei schon von rachsüchtigen Wilddieben an pflichtgetreuen Forst- und Jagdbeamten verübt worden. So mancher Werd sei leider unglücklich geblieben. Auch die Strafbestimmungen über den Widerer gegen die Forst-, Jagd- und Fischereibehörden, sowie das Warngebot, welches der Verächtlungen seien deshalb erheblich verschärft worden. Die Mafie zum Widerer mögen vereinzelt in wirtschaftlicher Jagdleidenhaft zu suchen sein, in den allermeisten Fällen sei es Arbeitslose oder träge Gewinnlüste. Daher müßte sich jeder Volksgenosse in Stadt und Land vor Augen halten, daß der Wilderei nicht nur in zahlreichen Romanen lebensunwahre Wiedergegeben, von sentimentalen Romanen umhauchte „Wildschütz“ sei, den nur die Jagdleidenhaft treibe, sondern daß er ein gemeiner Verbrecher wie jeder andere Dieb oder Räuber ist, der nur zu häufig den pflichtgetreuen Jagdschneidern schuldhaft zu werden verurteilt. Als eine besondere Art des Widerers habe sich seit einigen Jahren das sogenannte „Autowildern“ herausgebildet. Die Erkenntnis, daß die deutsche Jagd alljährlich Millionenwerte erzeugt und gleiche Millionenbeträge der Volkswirtschaft zuführen läßt, sei leider noch nicht Allgemeinergut der Bevölkerung. Vor allem die Landbevölkerung müsse mitwirken, um die Wilderei auszurotten. Es sei kein Denunziation, wenn den Behörden von gemeinen Wilddieberrern Mitteilung gemacht werde. Man komme damit nur seiner Pflicht als Volksgenosse nach und genüge sich nicht der Verächtlichkeit des Schand. Bereits in der Schule müsse die Jugend darüber belehrt werden, daß ein Widerer ein ganz gewöhnlicher Dieb ist.

Die Hattersheimer Falschmünzer.

Vater, Sohn und Onkel verhaftet.

Frankfurt a. M., 23. Dez. Schon Ende Oktober sind verschiedentlich in Frankfurt und in der näheren Umgebung falsche 5-Mark-Stücke eingetauscht, die so gut hergestellt worden waren, daß nur der Beobachter mit Sicherheit die Falschstücke erkennen konnte. Von der Kriminalpolizei Frankfurt wurden sofort die Nachforschungen aufgenommen, doch konnte ein Zugriff nicht erfolgen, weil die Falschmünzer die Falschstücke nur in sehr bescheidenem Maße herstellen und meist andererseits in diesem Falle alle sonst gegebenen Voraussetzungen nicht stützten. Es handelt sich nämlich nicht um eine verfeinerte Werkstatt und die Täter brauchten sich auch nicht auf allerlei Schleißerarbeiten zu spezialisieren, denn die Hersteller waren Anhänger einer mechanischen Werkstatt, in der sie über eine Presse von 40 Zentner Eigengewicht, über Stangen, Schweißapparate und dergleichen mehr verfügen konnten.

Als in enger Zusammenarbeit zwischen der Frankfurter Kriminalpolizei, der Hattersheimer Polizei und der Gendarmerie die Einzelstücke geschaffen war, sie bereits gemeldet, am vergangenen Samstag verhaftet worden. Verhaftet wurden der 54 Jahre alte Mechaniker Heinrich Woot aus Hattersheim und dessen 23 Jahre alter Sohn Herbert, der bei seinem Vater in der mechanischen Werkstatt als Mechaniker beschäftigt wird. Ferner der 32 Jahre alte Bruder Simon des oben genannten Heinrich Woot, der aber mit der Herstellung der falschen 5-Markstücke nichts zu tun hat, sondern für frühere Verbrechen auf dem gleichen Gebiet in Frage kommt. Der Heinrich Woot betreibt seit 30 Jahren die mechanische Werkstatt in Hattersheim. Die Beschäftigten kommen aus einer guten Familie, hatten früher auch ein gutgehendes Geschäft, unter anderen Dingen stellen sie auch Fahräder her. Inzwischen ist der Betrieb in der letzten Zeit der Verdienst außerordentlich gering. Heinrich Woot besitzt auch zwei Häuser in Hattersheim, die aber so hoch mit Hypotheken usw. belastet sind, daß sie eher als eine Last, denn als eine Einnahmequelle angesehen werden müssen. Die Brüder Woot verlegten sich schließlich auch auf die Ausnutzung von Erfindungen, und dabei schienen sie den Rest ihrer Vermögensgüter vollkommen eingebüßt zu haben. Ihrer Vermögensgüter habe vollkommen eingezogen zu haben. Inzwischen ist es soweit, daß Simon Woot in Haft im Zuchthaus, wo er auch mochte, Kostensvorschriften verrichten mußte, um seinen Lebensunterhalt zu schaffen. Die Zinsen für die Hypotheken wuchsen ihnen schließlich über den Kopf, dazu kamen Steuererhöhungen und Kosten für dringende Reparaturen an den beiden baulichen Häusern, das sie schließlich nicht mehr ein noch aus wußten. Am 17. Oktober dieses Jahres verließen sie auf die Falschmünzerei, nachdem sie bereits 1932 schon einmal 100 falsche 5-Markstücke hergestellt hatten, um sich für die ersten drei Mark Materialkosten zu kaufen, damit das Geschäft fortgesetzt werden konnte. Auch haben sie einmal 50 10-Pfennig-Stücke hergestellt, um sich vor dem Verhungern zu schützen. Die beiden vorhergehenden Fälle sind der Polizei nicht bekannt gewesen, sie gehen aus dem unvollständigen Gehändnis des Herbert Woot hervor, der das Falschgeld in der Hauptstadt vertrieb, aber seinen Pfennig für sich benutzte, sondern alles abbliebte, damit die Schulden bezahlt werden konnten.

Nachdem sie also im Oktober sich das Nachmessen und die heimischen Verhältnisse verschärft hatten, fertigten sie ca. 150 falsche 5-Mark-Stücke an, die so ausgezeichnet gearbeitet sind, daß sie mühelos von dem jungen Woot untergebracht werden konnten.

Untergang des Seeschleppers „Daresalam“.

Hamburg, 24. Dez. Nach Mitteilung der Deutschen Marine ist der Schlepper „Daresalam“ auf der Fahrt von Beira nach Chimbe (Portugiesisch-Ostafrika) im Südoststurm untergegangen. Der Erste Offizier Christianen hat dabei den Seemannsnot gefunden. Die übrigen Mitglieder der Besatzung konnten durch den englischen Dampfer „Incomati“ gerettet werden und werden in Beira gelandet.

Familie Lindbergh auf der Flucht nach Europa?

Angehliche Todesdrohungen gegen das zweite Kind.

New York, 23. Dez. Die Familie des Obersten Lindbergh soll sich, einer Meldung der „New York Times“ zufolge, auf einem nicht näher bekannten Dampfer auf dem Weg nach England befinden, um dort dauernden Aufenthalt zu nehmen. Der Grund dieser aufsehenerregenden Flucht soll, wie

das Blatt schreibt, in den zahlreichen Entführungs- und Todesdrohungen gegen das dreijährige zweite Söhnchen liegen, die Oberst Lindbergh in der letzten Zeit erhielt, und in der Unmöglichkeit, seiner Familie ein ungekürztes Leben zu sichern. Das Fliegergeheimnis habe sich daher veranlaßt gesehen, die Vereinigten Staaten zu verlassen und hoffe, in England ihr Kind in Ruhe und Sicherheit erziehen zu können.

Oberst Lindbergh wird angeblich seine bisherige Tätigkeit als sachverständiger Berater der „Panamerican Airways“ und der „Transcontinental and Western Air“ beibehalten.

Die Meldung der „New York Times“ hat in ganz Amerika größtes Aufsehen erregt.

Die Personen im Kraftwagen verbrannt. Ein furchtbares Verkehrsunfall ereignete sich Montagmorgen auf der sogenannten Himmelsteiler, einer kreisförmigen Straße zwischen Köthen und Rochheim bei Gaden. Ein von Monchau kommender Personenkraftwagen stieß mit einem ihm entgegenfahrenden Kraftomnibus zusammen. Durch den furchtbaren Anprall wurde der Motor des Personenkraftwagens vollkommen zerstört. Der Benzintank explodierte. Im Augenblick war der Kraftwagen in helle Flammen gehüllt. Die vier Insassen konnten sich nicht mehr aus dem Wagen befreien und erlitten den Flammentod. Der Führer des Omnibusses, sowie die Fahrpächter verletzten sich nach dem Zusammenstoß nicht. Sie schlugen, da die Türen sich selbsttätig öffneten, die Scheiben des Wagens ein. Es gelang ihnen aber nicht, sich, eine Frau aus dem Wagen zu retten, die jedoch bereits tot war. Der Führer des Omnibusses trug bei dem Rettungsversuch Brandverletzungen davon, die aber nicht erheblich sein sollen. Als Ursache des Unfalls wird angenommen, daß der Personenkraftwagen, als er auf der freien rechten Straße bremsen wollte, ins Schleudern kam.

Selbstmord des britischen Botschafters in Tokio? Der Botschafter bei der britischen Botschaft in Tokio, Wiggins, der zur Zeit auf Urlaub ist, wurde am Montag auf dem Dampfer „Präsident McKinley“ in Shanghai tot aufgefunden. Wiggins befand sich auf der Rückreise nach Tokio, wo man ihn am Mittwoch erwartete. Bei der britischen Botschaft sind Einzelheiten über den Tod Wiggins bisher nicht bekannt geworden, man vermutet aber, daß er Selbstmord infolge nervöser Überreizung begangen hat. Wiggins hatte erst im Oktober sein Amt in Tokio angetreten.

Amthlicher Wintersport-Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Ausgabeort Frankfurt a. M.

Table with columns: Ort, Wetter, Temperatur (Tagesmittel, Minimum, Maximum), Schneehöhe (in cm), Sportmöglichkeiten. Rows include: Zannab, Gr. Feldberg, Al. Feldberg, Judenburg, Jallstein, Schang, Warte, Rhön, Wolfesluppe, Gersfeld, Dammersfeld, Arnsberg, Vogelsberg, Dohersbühl, Dohmsbühl, Sauerland, Winterberg, Eifel, Hollarath, Hürburg, Gaardt, Ralm, Sommerberg, Schwarzwald, Feldberg, Schamslund, Schönbühl, St. Marien, Kreuzthal, Wildbad, Sommerberg, Alpen, Berchtesgaden, Spitzsüß, Bad Isch, Oberhof, Oberhofen, Schreierberg, Thüringenwald, Oberhof, Olmenau, Gabelbad, Wollberg, Dautberg, Radeburg, Gars, Brannlage, Reuland, Reuland, Schierke, Klausal.

Wintersportmeldungen des Wiesbadener Tagblatts.

Table with columns: Ort, Wetter, Temperatur, Schneehöhe, Sportmöglichkeiten. Rows include: Gars, Gars, Gars, Gars, Gars.

In der Höhe ist bereits wärmere Luft vorgerückt, so daß besonders für die Gebirge West- und Süd-Deutschlands eine Verschlechterung der derzeit noch bestehenden guten Schneepportmöglichkeiten zu befürchten ist. Es besteht dabei sogar die Gefahr, daß es im Gebirge regnen beginnt.

Deutsche Weihnacht in fünf Erdteilen.

Von Dr. Kurt von Brockmann, Intendant des Deutschen Kurzwellenredens.

Durch die im Laufe des vergangenen Jahres erfolgte Errichtung von Sädhöfen und des Mittelamerikarichters in der Sendeanstalt des Deutschen Kurzwellenredens nun so ausgehend, daß er alle Erdteile erreicht und jeden Überseebeiden, soweit er ein Empfangsgerät besitzt, mit der Heimat verbindet.

Wie unbeschreiblich groß war unsere Freude, als wir am heiligen Abend das deutsche Lied und das deutsche Wort im Radio hören konnten! Wir alle laßen den betreffenden Artikel in der „Deutschen Zeitung“, daß der Deutsche Rundfunk mit den Sendungen nach Südamerika beginnen werde.

Die erleuchtete Stunde kam endlich. Ein Sachverständiger fand sich und setzte sich an den Kästen. Drehte hier und da, blinzelte gespannt auf die Scala.

Dann plötzlich ertönten aus dem Chaos die bekannten Weisen, noch wild mit anderen Melodien gemischt, aber unverkennbar deutsch. Immer lauter kam die Melodie heraus, bis sie ganz rein aus dem Lautsprecher ertlang.

Die Gedanken, die sich unserer Gemütsorgeln, waren ganz überwältigend. Das deutsche Weihnachtslied klang zu uns herüber über Laufende von Kilometer, über das Weltmeer und die Korallenriffe, aus der Nacht in den Tag, aus dem Winter in den Sommer. Die Wellen jagten der Sonne nach, fanden in den weiten Flüssen Südamerikas, im Häusermeer der chilenischen Hauptstadt einen dünnen Boden, unsere Antenne...

Und als am Schluß das Herz-Weisen und das Deutschlandlied ertlangen, da sangen wir alle mit, mit Dankbarkeit im Herzen an unseren großen Führer, an das deutsche Vaterland und an die Männer im Innern, die uns das Wunder ermöglichten.

Und so flingst es in hunderten anderer Briefe aus allen Erdteilen zurück — ein Wiederhall, der auch aus Erlebnis ist und in den Arbeitstagen des kommenden Jahres in uns mitfließen wird.

Amerika bestellt 103 Bomber.

Washington, 24. Dez. Das Kriegsamt hat zwei Bauaufträge für insgesamt 103 Flugzeuge vergeben. Bei der Douglas Air Craft Co. wurden 90 zweimotorige Bombenflugzeuge zum Preis von 6,498 Millionen und bei der Boeing Co. 13 viermotorige Bombenflugzeuge zu 2,9 Millionen Dollar bestellt.

Vertragsregelung des Warenverkehrs.

Deutsch-niederländischer Wirtschaftsvertrag.

Berlin, 23. Dez. Im Auswärtigen Amt ist am Montag ein Vertrag über die Regelung des deutsch-niederländischen Warenverkehrs im Jahre 1936 unterzeichnet worden.

Die Vereinbarungen über die bei der Einfuhr in den Niederlanden kontingentierten Waren gehalten es Deutschland, seine Waren etwa im bisherigen Ausmaß nach Holland abzuführen.

Das Abkommen über den deutsch-dänischen Warenverkehr.

Berlin, 23. Dez. In der Zeit vom 20. bis 22. Dezember haben in Berlin zwischen Vertretern der deutschen und dänischen Regierung Verhandlungen über die Regelung des deutsch-dänischen Warenverkehrs stattgefunden.

Der deutsch-finnische Handelsvertrag.

Berlin, 23. Dez. Die in Berlin geführten Verhandlungen über die Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages sowie des zwischen beiden Ländern bestehenden Berechnungsabkommens haben zu einer Verlängerung des Handelsvertrages und des Berechnungsabkommens für das Jahr 1936 geführt.



Volksweihnachten des WDR.

Am Sonntag feierte das Winterhilfswerk des deutschen Volkes das Weihnachtsfest mit einer tiefen Begeisterung. In 30 000 Feiern im ganzen Reich wurden 5 200 000 Kinder befreit.

(Scheris Bilderdienst, R.)

11 Zeitschriften von 30 Pf. an!

Leihweise mit Romanfortsetzungen jede Woche frei Haus!

Rhein-Nahe-Lesezirkel P. Lehmann, Gemeindebadgäßchen 2 III Ecke Langgasse 6 Tel. 24701

11 Zeitschriften von 30 Pf. an!

Verloren Gefunden, Häuser verwalter, Ermittlungen, Auto-Fahrten, Kosmos, and other small advertisements.

Detektiv-Auskunftei Scharff, Besiraten, Besirabenees, Miet-Pianos, and other small advertisements.

Zahn-Praxis W. Römer, Ausschneiden Aufbewahren, and other advertisements including a large 'G' logo and 'LUCKWUNSCHKARTEN'.

Der Sport an den Feiertagen.

Hochbetrieb im Wintersport.

Wenn nicht alles trügt, werden die Wintersportler besonders frohliche Weihnachten feiern, denn nach Lage der Dinge ist mit Eis und Schnee in Hülle und Fülle zu rechnen. Notwendig sind diese Dinge allerdings auch, denn es ist ein wintersportliches Programm vorgesehen, das in Bezug auf Reichhaltigkeit wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Es gibt da allein rund zwei Duzend Ski-Paraden, die die gesamte deutsche und auch ausländische Bevölkerung sehen werden. Am ersten Feiertag veranstalten Garmisch-Partenkirchen (Stimmplatz), Braunlage, Brotterode, Habichtswald, Schierke, St. Andreasberg, Glend, Bad Homburg und Schreierberg, und am zweiten Feiertag wird abermals in Garmisch-Partenkirchen und außerdem in Oberdorf, Erntthal, Alshagen, Altenau, Braunlage, Habichtswald, Schierke, St. Andreasberg, Brückenberg und Krummholtz gefahren. An den gleichen Orten gibt es auch noch andere sportliche Wettbewerbe. Das Hauptaugenmerk richtet sich wohl auf Garmisch-Partenkirchen, wo mit einem vorläufigen Betrieb zu rechnen ist. Neben den Skiläufern kommen an der Stammskizette auch noch die Bobfahrer und die Eishockeyspieler zu Wort. Auf dem Riesersee beginnt das deutsche Eishockeymeisterschaftsturnier unter Beteiligung von Stade Francois Paris, S.R.K. Bad Nauheim, Jöhndorfer Welpen Berlin und S.R. Riesersee. Es zieht sich bis zum Sonntag, 29. Dezember, hin. Ein weiteres Eishockey-Großereignis verzeichnet die Reichshauptstadt. Im Sportpalast werden am zweiten und dritten Feiertag die polnische Nationalmannschaft, Göta Stockholm, U.S. Prag und Berliner Schlittschuh-Klub spielen, also vier Mannschaften von großer Klasse.

Neben dem Wintersport kommen natürlich an den Feiertagen auch noch andere Sportarten zu Wort, wenn auch nicht so stark wie sonst. Im

Eislaufen des S.R. Wiesbaden.

Am 1. Feiertag, vormittags 11 Uhr, veranstaltet die Eislaufgesellschaft des Nationalen Sportklubs auf den Eislaufplätzen an der Kaiserstraße, bei geeigneter Witterung, ihr erstes Eislaufen in diesem Winter, bei dem ausgesuchte Käuferinnen und Käufer in Einzel- und Paardemonstrationen ihre Kunst zeigen werden. Da solche Vorführungen in unserer Stadt noch nicht geboten wurden, dürfte diese Veranstaltung ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Im

Fußball

haben sich die deutschen Spitzenvereine eine weite Beschränkung auferlegt, denn der 29. Dezember erfordert wieder alle Kräfte in der Meisterschaft. Ganz ohne Freundschaftsspiele geht es natürlich nicht ab. Wir nennen die bedeutendsten auf süddeutschem Boden:

1. Tag: S.V. Waldhof - 1. F.K. Nürnberg; B.F. Stuttgart - Hamborn 07; F.V. Saarbrücken - Saar 05 Saarbrücken.

2. Tag: Gauspiel Korbhessen - Schwabert in Hanau; VfR Korbhessen - Hamborn 07; F.K. Würmlens - Karlsruhe F.V.; SpVgg. Jülich - Hamburger SV; VfR Korbhessen (Saar) - Wormatia Worms. Das ist also nicht übermäßig, wenn man an frühere Fußball-Weihnachten denkt. Geplant wird man auf das Mannheimer Spiel sein, in dem der S.V. Waldhof gegen den neuen Totalmeister eine Niederlage bedrängen möchte. Ferner sind vertreten die Waldhöfer in der Post-Vorführung seinerzeit in Nürnberg nur knapp mit 0:1 - nach das in Hanau stattfindende

Gauspiel Korbhessen und Schwabert verdient hervorgehoben zu werden. Beiderseits hat man recht starke Mannschaften aufgebaut, wie aus nachstehender Aufstellung der Schwabert-Elf ersichtlich ist: Müller; Jache,

Schachnachrichten.

Um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft.

Die Kämpfe um die Wiesbadener Stadtmeisterschaft gestalten sich immer spannender. Die Feinmechanik im Schach kommen voll auf ihre Rechnung. Als ein der eleganten Angriffsspieler, fertigte ihnen am letzten Donnerstag wieder einmal einen ganz besonderen Leckerbissen. An einem feinen Spiel, das von der Turnierleitung für den Schönheitsspreis in Vorhlag gebracht wurde, schlug er den besten Wiesbadener im Mitteldeuturnier, Lodroner, klar in 30 Zügen, so seine Tabellenführung dort Krause und Dr. Jung weiterhin behauptend. Die Partie von Lodroner als Nachziehendem unregelmäßig eröffnet, fand schon gleich zu Anfang im Fechten leichter Überlegenheit, da Lodroner wieder zu vorfristig spielte. Als dann Lodroner im 11. Zuge durch einen schwachen Sprüngezug Menz Gelegenheit zu vorübergehendem Figurenspiel, verbunden mit Bauerngewinn, gab, war die Kombinationsmaschine Menz im Fluß und bis zum Schluß der Partie, die Lodroner 3 Züge vor dem unvermeidlichen Matt aufgab, nicht mehr aufzuhalten. Damit hat Menz, der nun die schwersten Gegner mit Ausnahme von Steinhöf hinter sich hat, aus 7 Spielen 5 1/2 Punkte geholt, ohne auch nur eine einzige Partie zu verlieren!

Der vorher lieferste Krause anfänglich eine durchaus eindrucksvolle Partie, verlor es jedoch nicht, dem Mittelspiel seine Note anzubringen. Einige wenige, schwache Züge genügt dem alten Routinier Krause vollkommen, ein feines Spiel eine entscheidende Wendung zu geben und in rascher Folge Bauerngewinn, Qualität und Damentausch zu erzwingen, worauf Heuniger im 35. Zuge aufgab.

Dah das Duell Biedrich gegen Biedrich (sprich Ange r m a g e r gegen Roth) schlicht ausgehen würde, war für den Eingeweihten schon vorher eine feststehende Tatsache. Mit Spielweise und taktisch des Partnern aufs genaueste vertraut, bestand weder für Roth noch für Schwarz eine Gewinnchance. Als aber nach 20 Zügen wurde kam, daß die in vorgeschriebenen Zeit von 30 Zügen zulaufe kam, daß alle Abtauschmöglichkeiten gewissenhaft ausgenutzt wurden, und daß das ganze Spiel Biedrichs Eröffnung (lies Damengambit) nannte - womit der Chronist seiner Pflicht Genüge getan zu haben glaubt.

Als rückständiges Spiel wäre noch die Partie Kühnfeldt gegen Kontrast zu verzeichnen, die Kühnfeldt regelrecht ver-

Welsch; Müller, Dietrich, Theobald; Marter, Pfaff, Edert, Lindemann, S.

Von den Spielen im Reich wären das Gauspiel Niederhessen - Brandenburg in Hanau und die Begegnungen Berliner SK. 1892 - Spalte 1904 und Dresdener SK. - Sporta Prag zu nennen.

Bezirk Rheinhessen: F.S.B. 1905 Mainz - Tura Kassel, Meisterschaftsspiel am 26. Dezember.

Die Handballer

verzeichnen zwei Meisterschaftsspiele im Gau Südwesf. Geplant ist man auf den ersten Länderkampf zwischen Frankfurt und Luxemburg, dem als Vorbild eine Begegnung zwischen dem Burtscheider T.V. Aachen und dem Racing-Klub Weg vorausgehen soll.

Gau Südwesf.

Folge-SB, Darmstadt - S.S. Wiesbaden, Volgeria St. Ingbert - T.S.B. Herrnhain.

Am 2. Weihnachtsfeiertag werden die beiden letzten Spiele der Vorrunde ausgetragen. Sie bedeuten eine schwere Belastungsprobe für die führenden, denn ihre Gegner sind ebenbürtig und auch für Punkte gut.

Sportvereine, der am 11. Uhr in Darmstadt angetreten hat, schied mit Mund; Hauer, Wondel; Kolberg, Krämer 1. Sader; Gades, Krämer 11, Kern, Bohrmann, Weimberger seine härteste Gist in die Handlung. Mit 2:3 und 5:5 hielten sich die Wiesbadener vorletztes Jahr sehr gut gegen die Darmstädter Politzien. Wir hoffen, daß sie uns auch diesmal nicht enttäuschen.

Bezirksklasse:

Post-SB, Wiesbaden - W.R. Erbenheim (6:8).

Post und Erbenheim holen am 2. Feiertag um 3 Uhr auf Kleineldchen ihr Rückspiel nach dem 8. Dezember wegen starken Schneefalls nach zehn Minuten beim Stande 2:1 für Erbenheim abgebrochen wurde. Die Schwarzrotten hoffen, mit Karst; Bommhoff; Diester; Koss; Stadl; Fregel; Stadl II, Haupt; Schuster, Dauer und Kollhoff der Engel sich Genugtuung für die Vorspielniederlage verschaffen zu können.

Auf den Hodeyfeldern.

Siegreicher Klubkampf D.S.K. Wiesbaden - I.S.K. Hanau.

Der Deutsche Hoden-Klub Wiesbaden konnte auch am Sonntag, an der Nilosstraße, seinen Klubkampf gegen den Tennis- und Soden-Klub Hanau eindrucksvoll und hoch gewinnen. Wenn auch der hartgetriebene Boden das Fußballspiel und damit das Niveau des Spieles unangünstig beeinflusste, so war doch in allen drei Treffen eine Überlegenheit der Wiesbadener festzustellen. Vor jeder Warena gerabe die Spiele gegen den I.S.K. Hanau dazu angehen, werdend zu wirken, und auch diesmal waren sämtliche Kämpfe von einer wohlthuenden Feinheit.

D.S.K. I - I.S.K. Hanau 1:1.

Nach einer torlosen ersten Hälfte gelang es Doderhoff, aus einem Gegenangriff heraus den fahrlässigen Treffer zu erzielen. Trotz einiger weiterer Chancen, verlor es die diesmal im gefamten nicht vollbefriedigende Stürmerreihe nicht, das Resultat zu erhöhen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß gerade die Stürmer durch den harten Boden am meisten behindert waren. Auf der anderen Seite hatten die Hanauer durch den Weihnachtsurlaub der Studenten eine sehr spielfertige Mannschaft zur Stelle, in der besonders die Verteidiger durch schnelles und faires Spiel aufstieten. Die Vorstöße des D.S.K. hat ihre alte Stabilität noch nicht wieder erreicht. Das Kreisenspielen steht in seinem Verhältnis zum Erfolg. Gestalten konnte die gesamte Ver-

pahte. Es war für Schwarz nach Quälkäse und mehrfachen Boutergenheim nicht schwer, die Partie in 34 Zügen für sich zu entscheiden.

In der 2. Klasse mußte der einstige Favorit Maurer gleich zwei Niederlagen auf einmal einstecken. Nachdem er zu der Hängepartie gegen Alenbach nicht mehr angetreten war, wurde er auch in dem eintägigen Spiel gegen Pimburg von diesem glatt geschlagen. Damit dürfte Maurer für einen der ersten Plätze wohl nicht mehr in Frage kommen, während Pimburg durch diesen weiteren Sieg plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Die Tabellenplätze hielten fest: Bogel 7 Punkte, Limburg und K. Klein je 6 1/2 Punkte! Uns scheint, als ob mit diesem Dreieckspaar nunmehr die Bekandtesten der Führung übernommen hätten. Erfolgreichster weiterer Mann war K. Humann, der v. Hendrikow in schwierigen Endkampf schlug, mit 6 Punkten, allerdings bei einem Spiel mehr.

Als Züge mit demselben Springer, eine Stellung, auf ihre Verteilung bedacht und auf der Gegenseite ein ausgelodertem Königsflügel, taktisch und zum Angriff herausfordernd - das war das Spiel Becker gegen Knopp. Ware Becker nicht, "Initiative" ein vollkommenes Fremdwort, so hätte er statt des mit Mühe und Not behaupteten halben einen ganzen Zähler mitnehmen können. Schade um die vielen unangenehmen Chancen! Was wohl Menz aus dieser Stellung gemacht hätte?

In der 3. Klasse drängte Brühl das Kunststück fertig, Karthaus auf p o t i z u stellen, nachdem er Dame, Turm, Springer und einen Bauern, nachdem er, nach einer Leistung! Bei vortoll überaus gegen Kollmann auf Grund eines fahrlässigen Sprüngezuges, der ihn die Figur kostete, und Gahmann überließ eben unermattet Spiel nach Punkt an Schneider. Wenn machte jenen Namensvetter in der 1. Klasse wieder einmal alle Ehre; in starkem Angriffs-spiel zerlegte er die feindliche Dedung und nötigte K. Klein in 34 Zügen zur Aufgabe. Hutmacher setzte sich in bekannter Manier auch über Verluste hinweg, und Olemacher teilte sich mit Juppelin in den zu vergebenden Punkt.

Ergebnisse der 4. Klasse: K. Voigt - Müller (1), Breß; Gudel, Bogel - A. Vogt; Magnus, Struth, Deßer - Schrädel (1). Sammelklasse A: Kammerle, Eichmann, Benschberg - Krißel, Sternberger - Dr. Schüppen, Sammelklasse B: Menz - Rimmel, Schramme - Müller, Wenn - Wüderbach. - Nächster Spielabend für die Klassen 1 bis 4 (1) Donnerstag, 2. Januar 1936.

Sti-Ortsleiter werden gesucht.

Der „Informationsdienst“ verweist auf die in wenigen Tagen wieder in fast allen deutschen Mittel- und Hochgebirgen beginnenden „RdF“-Sti-Verhänge, die in schnee-reicherer Orten für Anfänger, Fortgeschrittene und Tourenläufer durchgeführt werden und meldet: Zur Zeit findet im Sti-Orts im Bsd bei Kesselwang im Allgäu ein Schulungslehrgang für Sti-Ortsleiter statt, damit tatsächlich die Gewähr dafür gegeben ist, daß die künftigen Sti-Verhänge, denen sie als Führer und Leiter vorzustehen haben, ausschließlich von Kameradschaftsgeist und Gemeinschaftsinn getragen werden. Deshalb werden den im Sti-Orts Heim Bsd zusammengefügten 28 Sti-Ortsleitern neben der verwaltungsmäßigen Ausrichtung auf einer weltanschaulichen Grundlagedeckung mit auf den Weg gegeben, die sie befähigen, die sozialistische Tat von „Kraft durch Freude“ in den Reihen ihrer Teilnehmer immer fester zu verankern. Auch der Sti-Unterricht selbst wird hier unter Leitung des bekannten Skiläufers und Trainers der deutschen Olympiamannschaft, Friedel Pfeiffer, in eine festere Form gebracht, damit allen Teilnehmern eine Lehrmethode zuteil werden kann, die ihnen den Sti-Lauf so einfach und klar wie möglich vermitteln soll.

1. Kreisklasse Wiesbaden.

Tag, Wintel - Tischt, Geisenheim 4:5.

Das Ergebnis paßt ganz zu dem bereits gefamten gemeldeten Ereignissen in dieser Abteilung. Der zweite Meisterschaftsanwärter siegte noch knapper als der erste; bei Seitenwechsel war er mit 3:1 im Rückstand. Immerhin konnte doch Bredenheim überholt werden.

1. Eintracht Wiesbaden	11	10	1	70:25	30:2
2. Td. Schierlein	11	6	1	80:24	13:9
3. Tischt, Geisenheim	7	6	1	59:26	12:2
4. Td. Bredenheim	11	6	5	80:74	12:10
5. Td. Wiesbaden	10	5	1	49:58	11:9
6. Sportiv, Wiesbaden	12	3	9	40:75	6:18
7. Td. Wintel	10	2	8	40:50	4:16
8. Tischt, Wallau	10	2	8	36:52	4:16

teidigung, die sich am besten mit den Bodenverhältnissen abhand.

Überaus gut spielte die in der Hauptkategorie aus „Alten Herren“ zusammengestellte 2. Elf des D.S.K. In regelmäßigen Abständen fielen 3 Tore als Ergebnis einer taktisch guten Leistung der Stürmerreihe.

D.S.K. I - I.S.K. Hanau (Frauen) 2:0.

Die Frauen des D.S.K. waren durchweg ionangebend, ohne voll überlegen zu sein. Man muß in einem so überlegen durchgeführten Spiel mehr Tore wünschen. Mehr Erfolglosigkeit im Schußkreis und schnelleres Ausweichen der sich bietenden Torchancen hätten das Ergebnis günstiger gehalten können.

Am 2. Weihnachtsfeiertag spielen die Junioren des D.S.K. an der Nilosstraße in starker Aufstellung gegen die Junioren des S.K. Bad Dürkheim. Das Spiel beginnt um 9:30 Uhr und verpricht sehr interessant zu werden.

Tag, 1846 Darmstadt - W.S.K. 2:2.

Zum fälligen Rückspiel in Darmstadt hatte der Wiesbadener Tennis- und Hodeyklub nur eine aus den verschiedenen Mannschaften zusammengestellte Elf entsandt, deren Spielfähigkeit jedoch ausreichte, um den Darmstädtern ein mindestens ebenbürtiges Spiel liefern zu können. Viel sportliches Wert hatte das Spiel allerdings nicht, da der hartgetriebene Boden technische Feinheiten nicht zuließ. Die Wiesbadener, die auch mehrere Kadawudspieler aus der Jugendmannschaft mitwischen ließen, waren meistens ionangebend, nur spielte der Sturm noch etwas reichlich weich, so daß es der guten, aber auch etwas harten Hintermannschaft der Darmstädter gelang, weitere Erfolge der Wiesbadener zu verhindern. Die beiden Tore der Darmstädter resultierten aus schließlichen Durchbrüchen in Abwehrstellung und waren für den im Tor spielenden hoch unhaltbar. Die Schiedsrichter ließen viel zu wünschen übrig.

Weihnachtsspiele des W.S.K.

Da des Festes wegen die Durchführung großer Spiele an den Weihnachtsfeiertagen sehr fraglich erschien, wurden die ursprünglich für diese Tage vorgesehenen Spiele nunmehr endgültig abgesetzt. Die Männer des Klubs erwarteten wieder im Vorjahr Besuch aus England, während die Frauen ein noch rückständiges Spiel gegen den S.K. Höchst nachholen sollten. Vorgehen ist jetzt lediglich noch ein Spiel der Jugend am 2. Weihnachtsfeiertag, vormittags 11:15 Uhr, gegen den S.K. Bad Dürkheim.

Bei den Schwerathleten.

Ringen um die Kreismeisterschaft.

Der am vergangenen Donnerstagabend stattgefundene Mannschaftskampf, „Athletia“ Wiesbaden gegen Athl.-Sport-Vgg. Bingen endigte mit 16:4 Punkten für Bingen. Nur im Federgewicht gelang Wänsch ein 2:1-Sieg, und im Weltergewicht errang Lersch ein Unentschieden.

Ringkämpfe um die Kreismeisterschaft.

Die Biebringer Ringer vom Kraftsportklub 1923 begaben sich am Samstag zum fälligen Rückkampf nach Bingen. Zum erstenmal konnten die Biebringer wieder mit ihrer formierten Mannschaft antreten und errangen im Federt, Leicht, Mittel- und Halbschwergewicht schöne Erfolge. Im Bantamgewicht hätte Graf-Biedrich ein Unentschieden verdient gehabt, so daß nur im Schwergewicht eine Niederlage zu verzeichnen gewesen wäre. Gesamtergebnis 13:5 für Biebrich.

Kolheim Kreismeister im Gewicht.

Im Gewicht haben um die Kreismeisterschaft am vergangenen Sonntag in Mainz konnte die Wiesbadener „Athletia“ Mannschaft in einem äußerst interessanten Treffen ihr Resultat vom Vorkampf nicht halten, denn sie brachte es nur auf 28:30 Punkte, während Worms und Korbh. im. durch teilweise Einlag neuer Kräfte ihre Punktzahl erhöhen konnten (28:7 bzw. 28:8 Punkte). Kolheim ist somit Kreismeister.

Siege durch Marschleistungen.

Von Major v. Stephan.

Der langjährige Stellungskrieg hat die Bedeutung von Marschleistungen im Kriege in den Hintergrund treten lassen. Die Feldherrnordnung des alten Heros, welche die Erfahrungen der Kriegsgeschichte in maßgebender Weise und klassischer Form mit den Erfordernissen des militärisch-wissenschaftlichen Fortschrittes in Einklang zu bringen verstand, legte die Bedeutung der Marschleistungen im Kriege in einem trappen Soß fest: Am Riege besteht die Haupttätigkeit der Truppe im Marschieren.

Fühnd auf geschichtlicher Erfahrung hielt die Feldherrnordnung Marsche größerer Truppenverbände von 20 bis 25 Kilometer durchschnittlich für eine ausreichende, bei tagelanger Dauer der Marsche kaum zu überschreitende Leistung. Es ist interessant, festzustellen, daß schon die Soldaten des Großen Friedrich, auf noch nicht befestigten Straßen dieselben Marschleistungen vollbrachten.

Am 5. November 1757 schlugen die Preußen bei Hochbach in der Nähe von Weissenfels die Franzosen in die Flucht. Genau einen Monat später griffen dieselben Truppen die Österreicher bei Deutzen vor den Toren Breslaus an. Am 11. November marschierte der König mit 13000 Mann von Weipzig ab, am 17. ergriff er in Großenhain den Fall von Schwednitz. Am 23. trifft ihn in Gericß die Schlacht, daß die Österreicher auch in Breslau einmarschiert sind und daß der Kaiser der ihnen gegenüberstehenden Armeebestellung, der Versuch von Beyer, in österrheische Gefangenenschaft geriet. Zu seinem Nachfolger befehligt der König den General von Zieten, der mit den Resten der Bevernischen Armee am 2. Dezember bei Baruth eintrifft. Der König selbst erreicht mit seinen 13000 Mann „Wachparade“ am 28. November Baruth. Von Weipzig bis Baruth sind es ungefähr 300 Kilometer, die in 15 Tagen zurückgelegt wurden, am Tage durchschnittlich 20 Kilometer. Das ist eine Leistung, die sich selten lassen kann. Die Österreicher brauchen von Schwednitz bis Breslau — 40 Kilometer Luftlinie — fast 8 Tage!

Koch Harter tritt die Bedeutung der Marschleistung und gleichzeitig die Überlegenheit der deutschen Truppe im Marschieren gegenüber den Franzosen im August 1870 in Erscheinung.

Die deutschen Truppen, welche die Schlachten von Weihenburg, Wörth und die blutigen Kämpfe am Rheingebirge durchgemacht haben, sind seit dem 2. August auf den Rhein und sind vom Rhein amarschiert. Vom Rhein bis zur Maas sind in der Luftlinie 200 Kilometer. Die deutschen Truppen legen in der Zeit vom 22. bis 30. August, in denen die Franzosen 75 Kilometer marschieren, mehr als das Doppelte zurück. Sie marschieren täglich 20 bis 25 Kilometer, manchmal noch mehr, schlagen am 30. August die Schlacht bei Beaumont und treffen am 31. August um 1. September die französische Armee in Sedan ein. Eine der größten Kriegstaten der Weltgeschichte ist vollbracht. Wolltes Berechnungen haben wieder festgestellt, denn die Bewegungen der deutschen Truppen laufen wie ein Uhrwerk und lösen ihren Meister.

Daß der Weltkrieg die deutschen Fluren fast ganz erschante und daß nur die feindliche Zivilbevölkerung die Schrecken des Krieges zu spüren hatte, ist zum großen Teil den unerhörten Marschleistungen unserer Truppen zu danken. Schon in den Kaisermandern, zu denen auch zahlreiche Keferrosen eingeschoben wurden, waren sie an Marschleistungen gewöhnt worden, die das bis dahin übliche Maß von 20 bis 25 Kilometer täglich weit überschritten.

Als Beispiel möge die 1. Armee dienen, die auf dem rechten Heeresflügel beistand, die große Schwermut auf Paris auszuführen hatte. Ihr stelen damit die längsten Märsche zu. Am 14. August 1914 waren alle stehenden Truppen ausgeladen, so daß die Armee aus der Gegend von Düren den Vormarsch antreten konnte. Das ihr zugehörige drabenburgische III. Armeekorps war eine Woche später befestigt in Sol und hatte somit in 7 Tagen 130 Kilometer zurückgelegt. 6 Tage davon haben mit des Korps 125 Kilometer weiter nicht nördlich St. Quentin. Doch diese 6 Tage wird nicht etwa nur marschieren, sondern auch gefochten. Am 2. September nächtigt das Korps in der Gegend von Beaumont, weitere 125 Kilometer vorwärts, und erreicht am 5. Sept. das 75 Kilometer entfernte Epernan und damit den am weitesten südlich gelagerten Ort dieses unergleichlichen Vormarsches. In 22 Tagen sind fast 500 Kilometer also täglich etwa 23 Kilometer und mehrere Schlachten stetig geschlagen.

Unter Zufuhrenahme von Personenaufos ist eine starke französische Armee von Paris her gegen den rechten deutschen Heeresflügel, der unter Klud Kommando steht, vorgebrochen. Die Tage wird nicht behauptet. Der rechte Flügel drängt dringend vorwärts. So befehlt Klud dem am linken Flügel seiner Armee kämpfenden III. und IX.

Armeekorps, das Geacht dort abzubrechen und in Gemalmarischen nach dem bedrohten rechten Heeresflügel zu marschieren. Beide Korps lösen sich vom Feinde und marschieren und marschieren in leuchtender Höhe in 2 Tagen 20 Kilometer — 40 Kilometer — 60 Kilometer — 80 Kilometer —, einige Truppenteile bis zu 120 Kilometer, um sich angriffsweise erneut an, den Feind zu fügen, ihn zu schlagen — und — durch tragischen Befehl, am die Frucht des Sieges getragen zu werden! Das Wärmemunder hat begonnen.

Ähnliche Marschleistungen, die inoffen dann tatkräftig Führung eines Hindenburg durch den größten Erfolg, die vollständige Einteilung des Feindes getron wurden, vollbrachten das XVII. westpreussische und das I. ostpreussische Reiterkorps im August 1914 in Ostpreußen. In 7 Tagen legten sie 200 Kilometer zurück um aus der abgebrochenen Schlacht von Gumbinnen aufs Schlachtfeld von Tannenberg zu eilen und dort den aus noch im Südosten offenen Ring vollends zu schließen. „Von den Marschleistungen des XVII. Armeekorps hängt der Erfolg unserer Operationen ab“. So lautete Madeniens Befehl an seine Truppen. Aber den

Ergebnisse des Alltags.

Das kleine Café.

Vor dem Schaufenster des kleinen Cafés steht ein vierjähriger Junge. Er ist blond und seine hellblauen Augen sind schüchtern mit dem Inhalt der Augen beschäftigt. Er hat von der Mutter zwei Gläserchen gechenkt bekommen. Kein großer Betrag, aber bei richtiger Anlage löst sich der Genuß wohl verzeichnen. Endlich steht er vor der Ledertüte, fest entschlossen, Hünberobrunnen zu verlassen. Was so prächtig aussieht, denkt er, wird nicht immer lässlich schmecken. Die Frau des Geschäftsinhabers hat zu ihrem Nebenweilen keine Familie. Kinder sind daher für ganz besonders, wenn auch ein wenig neiderfülltes Entzuden. Aus dieser Veranlassung erhält er auch eine Jagade. Für die Zukunft wird er sich das merken, und dieser Laden zu seinem Stammweilungsgeschäft machen. Aber schon das nächste Mal wird vielleicht die fremdliche Frau nicht da sein und die erwartete Jagade fällt aus. Dafür wird er die bittere Erfahrung mitnehmen, daß nicht alle Menschen gleich liebenswürdig sind.

Wahronen oder Heringentorte? Das ist die Frage, die einer Dame ihre Bekollung für eine Nachmittagskaffee-einladung ungeheuer erschwert. Die Verbindung steht sich dem in die Länge, jedoch ein junges Mädchen, das eine Schachtel Bräunlein lauten will, solange auf die Bedienung warten muß, daß sie am liebsten wieder fortgehen möchte.

Der torporent Herr mit dem Kofferhüter erdohnt als der Vertreter einer Scholadenfirma. Seine „redlichen“ Bemerkungen um eine größere Bestellung, werden mehrmals unterbrochen. Eine Gesandte für 10 Personen! Was das kostet, will jemand wissen. Ein Mann tritt ein, der einen Herrn seinen Aussehen nach beschreibt und sich gleichzeitig erkundigt, ob dieser vielleicht schon hier gewesen ist.

Im Hintergrund erdohnt ein junger Knobit, die blauenweisse Krielenhaube auf dem frischen, von einem schwarzen Haarhohop umrahmten Jungengesicht. Ein ungemein erfreulicher Anblick, wie er so mit großzügiger Schwung ein Tablett mit ledernen Dingen aus der Schupfer aus der Postkubie herbeibringt.

3 Uhr meldet der Anlager im Radio. Um diese Stunde ist der eigentliche Cafésbetrieb noch nicht im Gange. Der kleine, in grün gehaltene, im ersten Stock gelagerte Raum mit seinen 4 Stühlen und 8 runden Kammertischen ist noch alles andere als überfüllt. Aber es gibt auch Gäste, die die Stille suchen, Herren mit Altemaischen, die eine geschäftliche Sache in aller Ruhe besprechen wollen.

Mit schledt verborgener Aufregung kommen zwei junge Menschen, ein Mädchen und ein Jüngling, die Verbindungs-treppe zwischen Laden und Café heraufgestiegt. Beide drücken noch die Schulbank. Sie haben in einer der vier Nischen Platz genommen, die für gewisse Fäden wie geflossen sind. Es ist wohl ein unaußwähliger Knechtens, zu dem sich hier zwei junge Menschen, halbe Kinder noch, zusammengesunden haben. Immerhin ist es der Reiz des Geheimnisvollen und des Unerwarteten vom Standpunkt der getrennten Eltern aus, was der Sache eine ungeheure Spannung verleiht. Die im flüsternden geführte Unterhaltung wird jowellen von Gelächter unterbrochen. Inzwischen kommen mehr Gäste. Jedes neuauftauchende Gesicht wird mit Herzlichkeit überprüft, ob sich dahinter auch kein Bekannter ihrer Angehörigen verbirgt, der sie hier erndeten und dezertieren könnte. In der einen Ecke sitzt sich ein hier mehrere Damen reinerertricht Tisch, die hier zweimal im Monat sich zu einem Kränzchen zusammensenden. Zwischen Tischengelappert vernimmt man Kochrezepte und eine beifällige Diskussion über den neuesten Tagblatt-Koman. Bald erscheinen noch ein oder zwei der täglichen Stammgäste. Geschäftsinhaber aus der Nachbarschaft, die hier sich

Marsch selbst berichtet das Reichsarchiv: „Selbst harte Maßnahmen gegen eigene Landesteile waren nicht zu vermeiden, um die Straßen für den Marsch der Truppen freizumachen. Diese selbst aber waren in ganz außerordentlicher Weise angestrengt. In einem Bericht des I. Bataillons Infanterie-Regiments 175 heißt es: „Mit Ausnahme der 2. Kompanie (Hptm. v. Kretschmann), die dem vortrefflichen Führer- und Fürsorge nicht einen einzigen Marsch- oder Fußtranken hatte, besitzerten sich die Marschverluste der Kompanien auf rund 100 bis 120 Mann. . . Die Herren Kompaniechefs beantworteten mürrisch und ungedulden die tägliche Frage nach ihren Gefechtsarten. Unerbittlich wurde weitermarschiert.“ Es mußte sein! — und es ging! Das Ergebnis dieser gemäßigten Marschanstrengung aber war die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee. 42 000 Russen wurden in die Gefangenenschaft abgeführt. Wären die beiden preussischen Korps, die am 26. August sich erst durch das Geacht der Seeburg den Weg aufs Schlachtfeld freimachen mußten, nur einen Tag später gekommen, so hätte die Kasse der Russen nach Siedöken entnommen können.

täglich zu einer kurzen Kaffeepause niederlassen, sich manchmal auch zusammenziehen, um sich über ihre Erfolge und Sorgen auszusprechen. Es fehlt auch nicht der ältere Herr, der mit dem bedienenden Fräulein schön tut und von dem man nicht recht weiß, ob er überhaupt nicht nur deswegen hierhergekommen ist.

Das sind Leute vom Land, in zahlreichen Pateen beladen, die zwischen den Einflüssen in dem Café kurze Eintritte halten, um ihren gebundenen Zwinger zu füllen.

An dem Tischchen nächst der Treppe sitzt allein ein beteltes hart ergrauter Herr. Er hat einige Zeitschriften vor sich liegen. Er scheint aber nicht sehr zum Lesen angelegt zu sein, alle Neuankommenden werden von ihm interessiert gemustert. Offensichtlich erwartet er jemand. Eine Jugendbekannte. Wird sie sich noch ähnlich sehen? 30 Jahre sind eine lange Zeit, die einen Menschen je nach seinem Geacht gänzlich verändern können. Nachdem hier er ihren Brief, um jeden Zweifel eines Mißerständnisses über den Treffpunkt auszulichten.

In guten Tagen, was sich meist so beim Monatswechsel ereignet, pflegt dann das Café derart überfüllt zu sein, daß, wenn die „überfülligen“ den Platzgehenden nicht durch schnelles „Bezahlen Fräulein“ das Feld räumen, manche wieder weggehen müssen.

Als Gegenstück zu dem hart ergrauten Herrn, der noch immer nicht von seiner Erwartung erlöst wurde, sitzt da ebenfalls mit schuldigen auf die Treppenniveaus gerichteten Blicken, ein Fräulein, nicht mehr ganz jung, aber nicht ohne die Reize einer befriedigenden Schönheit. Mit dem, dessen Erscheinung sie entgegensteht, hat es keine besondere Bewandnis. Daß er ihr unbekannt wäre, entspräche nicht der Wahrheit. Inoffen gehen hat sie ihn auch noch nicht. Wohl haben sie miteinander zahlreiche Briefe gewechselt. Dienen schriftlichen Gedankenaustausch lehnte auch nicht, wie dies in solchen Fällen üblich ist, die photographische Illustration ihrer Personen. Aber immerhin steht jetzt erst der „angewandte“ Eindruck der Wirklichkeit bevor. Hier in diesem kleinen Café wird sich also bald das Schicksal zweier Menschen entscheiden, wird ein trügerisches Illusionsbild in nichts zerfallen oder eine Gemeinsamkeit des Fühlens und Seins gemessen werden, die das papierne Wortspiel überdauert. H. P.

Bermischtes.

* Die Form unseres Ohres. Bemerkenswerte Untersuchungen über die Form des menschlichen Ohres hat der bekannte Ohrenspezialist Professor Dr. E. Gezer neuerdings angestellt, wobei dem Genannten im Laufe eines Jahrzehnts rund 10 000 Ohren zur Prüfung zur Verfügung standen. Gezer kam zu dem Ergebnis, daß was manchen überraschen wird, zwischen der Form des Ohres eines Mannes und dem einer Frau ein nicht unerheblicher Unterschied besteht. Während bei jenem der äußere Rand fast gebogen, der mittlere Teil der Ohrmuschel aber viel weniger ausgeprägt ist, soll für das weibliche Ohr gerade das Gegenteil gelten. Hier zeigt der äußere Rand eine scharf gezeichnete Form, der mittlere Teil dafür um so mehr. Daß bei Knaben die Ohren in der Regel etwas vom Kopfe abliegen, dürfte allgemein bekannt sein. Nach Professor Gezer zeigt sich diese Erscheinung am frühesten im Alter von sieben bis zwölf Jahren. Später nähern sich die Ohrmuscheln allmählich dem Kopfe. Bei Mädchen hat man etwas Ähnliches bisher nicht nachweisen können. Eine Erklärung für diese immerhin recht merkwürdige Erscheinung ließ sich bislang noch nicht feststellen.



Im Winter ist Ihr Wagen vollends unentbehrlich, sei das Wetter schön oder schlecht. Aber wenn er Sie nicht im Stich lassen soll, dürfen Sie es auch nicht tun! — Ohne das geeignete Öl wird es der Motor freilich kaum schaffen können.

ESSOLUB SAE 20 ist kaltebeständig — das bedeutet leichtes Starten und sofortigen Umlauf. Unübertroffen hibefest ist ESSOLUB ohnehin. Es verbürgt sparsamen Verbrauch und Vollschmierung bis zum oberen Kolbengeing. — Darum im Winter erst recht



ESSOLUB 20 VOLLSCHUTZ-MOTOR-ÖL



Flüssig u. startesicher selbst bei 30° Kälte

Handel und Industrie

Wirtschaftsteil

Landwirtschaft Banken und Börsen

Das Wiesbadener Weihnachtsgeschäft 1935.

Die Bedeutung der offenen Sonntage für die Wiesbadener Weihnachtswelt. — Zufriedenstellender Gesamtindruck vom diesjährigen Weihnachtsgeschäft.

Mit dem dritten Verkaufssonntag vor Weihnachten, dem sogenannten „Goldenen“, hat das Weihnachtsgeschäft seinen letzten Gipfelpunkt überschritten. Keineswegs kann der letzte vorweihnachtliche Sonntag bedingungslos als Höhepunkt des Umsatzes angesehen werden. Entscheidend ist die Nähe des „Goldenen Sonntags“ zum Feste. Je früher er vor dem Festen Abend liegt, um so weniger dient er als Hauptverkaufstag. So war es wohl auch in diesem Jahr.

Für die Wiesbadener Weihnachtswelt haben die offenen Sonntage vor Weihnachten von jeher eine besondere Bedeutung. Nicht nur wegen der beruflichen und sozialen Struktur der Wiesbadener Bevölkerung, für deren viele Beamten, Angestellten und Gehilfen die freien Sonntagmittage eine willkommene Einkaufsgelegenheit bieten. Auch die wirtschaftsgeographische Lage der Rheinmetropole, ihr Charakter als wichtiger Knotenpunkt des rhein-mainischen Wirtschaftsgebietes, fällt in die Waagschale. Viele Käufer von auswärts besuchen die Weststadt, um hier ihre Kaufsüchte zu befriedigen.

Ein Gang durch die Straßen unserer Stadt zeigt an, daß die weihnachtliche Wirtschaftswertung in den Schaufenstern gegenüber früheren Jahren zum Großteil einen wesentlich anderen Charakter aufweist. Nicht äußerer Glanz und glitzernde Leuchtmittel, sondern die Waren selbst im Vordergrund.

Nach unseren Feststellungen und Beobachtungen kann gesagt werden, daß das Wiesbadener Weihnachtsgeschäft 1935 im großen ganzen einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen hat. Auf keinen Fall kann von einer Verschlechterung gegenüber dem Vorjahre die Rede sein. Das schließt nicht aus, daß sich hier und da Veränderungen ergeben haben. So wurden etwa viele billige Neubeiten auf den Spielwarenmarkt gemorrt. Vor allem wird die Soldatenjagd im Jungen stark angeprochen. Ganze Abteilungen in Geschäftenstellungen mit Geschenken, Kamerautos, Tanks usw. sind in den Schaufenstern aufmarschiert. Die Preise halten sich im allgemeinen in mäßigen Grenzen. Man kann heute schon für sehr wenig Geld die künftigen Erwartungen eines Kinderherzens überbieten. Die Textilbranche ist naturgemäß in höherem Maße vom Wetter beeinflusst. Warme Unterbekleidung, Wollen, Hanfschuhe, Zoppen usw. wurden in der zweiten Dagezählung stark begehrt.

Empfandlich für das Weihnachtsgeschäft ist nicht zuletzt der Buchhandel. Wenn auch in dieser Branche das Bild in Wiesbaden nicht einheitlich ist, so kann man alles in allem doch von einem recht befriedigenden Abschluß sprechen. Die Umsatzeinbußen belaufen sich zum Teil auf 40 bis 50 %. Teilweise mögen sie noch höher liegen. Hand in Hand

damit ist eine Geschmacksänderung des laufenden Publikums zu beobachten. Das qualitativ hochwertige Buch gewinnt mehr und mehr Oberwasser. Wie wir aus Kreisen der Wiesbadener Buchhändler erfahren konnten, jaget man nicht, an Stelle billiger Appallatur, wie sie vor allem Ende der zwanziger Jahre den deutschen Markt überflutete, nunmehr zu Werten zu greifen, die nach Inhalt und Sprache Kultur atmen. Eine Anzahl von Memoiren und Biographien, die in diesem Jahr erschienen sind, dazu historische Romane, kennzeichnen den ruhigen Umbruch unserer Tage. Die heutige Jugend vor allem ist sehr buchtüftiger. Zwar geht der gute Kriminalroman auch heute noch. Aber das ausgesprochen oberflächliche Buch ist nicht mehr Trumpf. Auffallend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Wiesbadener Buchhändler gegenüber dem Vorjahre im allgemeinen ein ruhigeres Weihnachtsgeschäft haben. Zwar dürfte sich der mengenmäßige Umsatz etwa in den vorjährigen Grenzen halten. Dagegen greift das laufende Publikum in verhältnismäßig umfänglicher und längere Qualitäten zurück. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß das Weihnachtsgeschäft des Einzelhandels letzten Jahres nicht gerade in den allerletzten Tagen vor dem Fest erreicht hat.

Stärker als bislang wurde in diesem Jahre auch das Wiesbadener Handwerk in das Weihnachtsgeschäft einbezogen. Die Anzeigenwerbung in den Tageszeitungen sowie die Ausstellungen in der Langgasse und Rheinstraße sind neue Wege handwerklicher Werbung, denen bei zuträglicher Ausgestaltung der Erfolg nicht veragt bleiben wird. Daneben hat man in Wiesbaden von der Einrichtung der sogenannten Weihnachtsgaulerine des Handwerks einen über Erwartung hohen Gebrauch gemacht. Über den wertmäßigen Erfolg läßt sich im Augenblick allerdings noch nichts Bestimmtes sagen.

Einzelhandel und Handwerk stellen zu den wichtigsten Trägern des Wiesbadener Wirtschaftslebens. Für viele Wiesbadener Einzelhandelsbetriebe entscheiden die Wochen vor Weihnachten über Erfolg oder Mißerfolg eines ganzen Jahres. Die wirtschaftlichen Besonderheiten unserer Stadt lassen sie bislang nicht in dem Ausmaß an dem allgemeinen Wirtschaftsumschwung teilnehmen, wie wir es in anderen Gegenden beobachten können. Hinzu kommt, daß viele Einzelhandelsbetriebe in Wiesbaden in den letzten Jahren stark überlebt waren. Hier hat inzwischen ein geplanter Rückbildungsprozeß Platz gegriffen. Wenn trotz allem noch eine wirtschaftliche Entwicklung des Wiesbadener Weihnachtsgeschäfts zu erwarten ist, so deutet das darauf hin, daß die Weltanschauung der wirtschaftlichen Auftriebs auch die Wiesbadener Wirtschaft erfasst haben.

Die Wirtschaft im kommenden Jahr.

Außerungen bekannter Wirtschaftsführer.

Dr. Robert Len, Reichsorganisationsleiter der NSDAP, und Reichsleiter der DAF.

Arbeit ist der Ausdruck des Menschlichen. Arbeit ist der Wertmesser des Menschlichen. Die Arbeit ist das Sichtbare an diesem Menschlichen, wo er sich gibt, was er leistet, was er tut, was er wert ist. Sie ist die Arbeit ist die Persönlichkeit selber. Die Arbeit ist auch der Ausdruck der Disziplin, der Ausdruck des Schöpfers, des schöpferischen Geistes in diesem Menschen. Die Arbeit ist weiterhin der Ausdruck des Kampfes, den dieser Mensch führt. In welcher Form dieser Kampf vor sich geht, ist völlig gleichgültig. Die Arbeit ist noch viel mehr: Sie ist der Ausdruck der Freude. Ich schaffe nicht allein, um mein Brot zu verdienen, sondern ich arbeite deshalb, damit ich überhaupt schaffen kann. Wir verlangen von den heutigen Unternehmern unendlich mehr als früher. Der heutige Unternehmer muß Dinge in sich aufnehmen, von denen er früher gar keine Ahnung zu haben brauchte. Denn die Arbeit ist eine keine Ware mehr und die Menschen keine verkäuflichen Arbeitskräfte. Der Unternehmer ist nicht Händler und Verkäufer, sondern alle zusammen — Betriebsführer und Geschäftsführer — sind Soldaten der Arbeit, die auf vorrückenden Höhen stehen, sich gegenseitig ehren und achten, weil sie sich verstehen und erkannt haben, daß der eine nichts ist ohne den anderen. Das die Erkenntnis in noch höherem Maße Allgemeingut wird, ist mein Wunsch für das Jahr 1936.

Emald Hefer, Leiter der Reichswirtschaftskommission.

Im Jahre 1935 hat die deutsche Wirtschaft alle Kräfte einseitig auf das Ziel gerichtet, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu beseitigen. Diese Anstrengungen waren von vollem Erfolge gekrönt und haben ihren Ausdruck sowohl in der Vervollständigung der Arbeitslosigkeit als auch in der absoluten Steigerung der Produktion. Die seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus erreichte Belebung und Festigung der Binnenwirtschaft findet in der Geschichte nicht ihresgleichen. Ich bin der Überzeugung, daß auch in kommenden Jahre die großen wirtschaftlichen Aufgaben gelöst werden können, wenn alle Deutschen wie bisher in Solidarität und in einer Front für die wirtschaftliche Gesundung unseres Volkes kämpfen. Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft bietet in ihrer geschlossenen Selbstverwaltung die beste Gewähr für die Durchführung aller der Maßnahmen, die der deutschen Gesamtwirtschaft und somit dem einzelnen Betriebe dienen.

Staatsrat Wilhelm Weinberg, Reichsobmann des Reichslandvolksbundes.

Das erste Jahr der deutschen Erzeugungsökonomie liegt hinter uns. Ihr bisheriges Ergebnis beweist, daß der deutsche Bauer bereit ist, seine ganze Kraft für die Sicherung der Selbstversorgung des deutschen Volkes mit allen lebensnotwendigen Nahrungsmitteln einzusetzen. Diese Einsatzbereitschaft wird er auch im neuen Jahre zu bewahren haben; denn die Erzeugungsökonomie geht weiter und heißt am die Selbstversorgung des deutschen Bauern erhabte Aufgabe. So genau es auch ist, daß diese nur erfüllt werden können, wenn der Bauer sein

Bestes hergibt, so gewiß ist es auch, daß nichts Unmögliches von ihm gefordert wird; denn die nationalsozialistische Weltordnung sichert seiner Arbeit, deren Bedeutung so lange verkannt wurde, den verdienten Lohn; ebenso wie sie andererseits den Verbraucher vor ungerechtfertigter Preissteigerung schützt. So gibt die nationalsozialistische Weltordnung dem deutschen Bauern die Möglichkeit, sein ganzes Können im Dienste für das deutsche Volk einzusetzen. Im Grunde ist die Weltanschauung der deutschen Freiheit getrieben; ist das Recht und die Freiheit eine der wichtigsten Voraussetzungen politischer Freiheit. Indem wir der Freiheit dienen, aber dienen wir dem Frieden der Welt; denn ein freies und starkes Deutschland wird stets kein besserer Feind sein.

Staatssekretär i. e. H. Dr. Ernst Trendelenburg, Leiter der Reichsgruppe Industrie.

In einer Welt voll positiver, sozialer und wirtschaftlicher Antriebe und Hochspannung ist Deutschland ununterbrochen auf dem Wege des Friedens weitergedritten zum Segen seines Volkes und damit auch zum Nutzen seines Weltbürgers. Diese unerbittliche Falschung gibt uns die feste Überzeugung, daß wir auch im kommenden Jahre in Ehr und Frieden der Kaufkraft des Reiches dienen dürfen. Wieder werden wir einen Schritt dem Ziel näher rücken, das uns der Führer weist. Wiederum aber wird dieser Schritt nur erlangt werden können durch den vollen Einsatz jedes einzelnen Deutschen. Dieser Aufgabe ist sich auch die deutsche Industrie voll bewußt. Ihr Beitrag für das kommende Jahr wird sein: Geschlossener Einsatz zur Sicherung der Wirtschaftsfreiheit des deutschen Volkes.

Reichshandwerksmeister W. S. Schmidt, Leiter der Reichsgruppe Handwerk.

Das Jahr 1935 hat im Handwerk eine lobtätige wirtschaftspolitische Tätigkeit gebracht. Von Bedeutung war zugleich die Fülle notwendiger Vorbereitungsarbeit, die sich erst in den späteren Jahren wirtschaftlich auswirken wird. Eine Gruppe von 1/2 Million meist kleinen Betrieben, wie sie das Handwerk ist, braucht natürlich eine starke und leistungsfähige Organisation. Die nationalsozialistische Organisationsarbeit ist im Handwerk sehr bedeutend, und damit haben wir auch für die wirtschaftliche Förderung des Handwerks weitere Voraussetzungen geschaffen und starke Kräfte freigesetzt. Der große Beschäftigungsnachweis, den das Handwerk Anfang 1935 erhalten hat, machte eine Neuordnung des Meisterprüfungswesens im Sinne der Klarheit, Einheitlichkeit und Vorkprüfbarkeit notwendig, mit dem Abschluß dieser Arbeit werden wir im nächsten Jahre einen starken Schub zur Leistungssteigerung in der Hand haben. Durch den Ausbau der Lieferungsstellen geschaffen haben wir dem Handwerk erhebliche Aufträge der öffentlichen Hand verschafft. Entscheidend aber bleibt nach wie vor nicht der öffentliche Auftrag, sondern die Arbeit für den privaten Kunden. Ein besonders wichtiges Gebiet ist hierbei die Belebung des privaten Hausbaues. Darüber hinaus wird sich das Handwerk durch die Sicherung der kulturellen und wirtschaftlichen Leistung, durch Verbesserung des Kunst-

bedienstetes, durch Aufklärung und Werbung der Arbeitsgelegenheit schaffen, die ihm nach seiner Eigenart und Leistungsfähigkeit zukommt.

Professor Dr. Carl Hier, Leiter der Reichsgruppe Handel.

Die Tatsache, daß kein politisches und kein wirtschaftliches System auf die volkswirtschaftliche Leistung des Handels verzichtet kann, verpflichtet ihn selbst und seine „Anlieger“ Erzeugung und Verbrauch. Zunächst den Handel und zwar dazu, die Unternehmenseigenschaften in seinen Reihen stets nach zu halten und zu verbessern durch Erziehung zu einheitlichem Berufsbewußtsein und Berufsstandes, die volkswirtschaftlich orientierten Preis- und Wirtschaftspolitik. Die „Anlieger“ zur Anerkennung des Lebens- und Arbeitsraumes des Handels, und den er seiner volkswirtschaftlichen Leistung gemäß einräumt hat in einer Wirtschaft, die den Gedanken der Teilung der Funktionen bejaht, weil sie nicht darauf verzichten kann, Leistungs- und billigt die weitestgehend differenzierten Bedürfnisse der Volksgemeinschaft zu befriedigen. Die unentbehrlichen Leistungen des Handels auf dem Gebiete der Erhaltung des Mengenumschusses und der Gleichverteilung der Preise bewirken, daß er unter teils beträchtlicher Vertiefung seiner Kräfteleistungen wichtige Aufgaben mit größtem Erfolg erfüllt hat. Diese Leistungen sind die beste Begründung für den Anspruch gegenüber den übrigen Wirtschaftszweigen, den Wirkungsbereich des Handels zu achten und sich zu einer Zusammenarbeit bereit zu finden, die dem Wohl der Gesamtheit am besten dadurch dient, daß sie jeden Träger aller volkswirtschaftlichen Funktionen nach seiner Leistung wertet und anerkennt.

Dr. Otto Ehrh, Leiter der Reichsgruppe Banken.

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik hat im Jahre 1935 alle Zweige der deutschen Wirtschaft zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte geführt. Neben den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die das Gespenst der Arbeitslosigkeit gebannt haben, und neben der Neuordnung der landwirtschaftlichen Marktverhältnisse, durch die dem deutschen Bauern der gerechte Anteil am Ertrag seiner Arbeit wieder verschaffen wurde, hat der noch der Weidener Langgang der Wirtschaftspolitik erzielte Aufbau der deutschen Wirtschaft der Entfaltung der Volkswirtschaft einen festen Rhythmus gegeben.

Bei der Größe der Aufgaben, die die Staatsführung in ununterbrochener zeitlicher Folge auf diesen drei Gebieten in Angriff genommen hat, ist es um so weniger verwunderlich, daß sich mit der fortschreitenden Entwidlung der Konjunktur auch einige Reibungen und Schwierigkeiten eingestellt haben, als ja von einem Ende der Weltwirtschaft bisher nicht gesprochen werden kann. Aber die entropischen Erfolge beweisen, daß der einseitige Weg richtig ist und zum erstrebten Ziel führen wird, wenn das deutsche Volk sich mit der gleichen Entschlossenheit und Disziplin wie bisher weigert. Die Entwidlung der durch langem Kanale und Abert mit dem Weltmarkt verbundenen deutschen Wirtschaft ist jedoch nicht allein von unserem guten Willen, sondern auch von der Hilfe der Beziehungen zur Weltwirtschaft abhängig. Deshalb wird es unsere wirtschaftliche Aufgabe im Jahre 1936 sein, alle Kräfte anzupassen, um der deutschen Wirtschaft einen dem internationalen Wirtschaftssysteme und der Weltwirtschaft zu leistenden Beitrag zu leisten. Die deutschen Kreditinstitute jeder Art werden auch in Zukunft alles, was in ihrer Macht steht, tun, um der gesamten deutschen Wirtschaft die Erfüllung dieser Aufgabe zu erleichtern.

Dr. Theodor Adrian A. Kestler, Hauptamtsleiter des Reichs-Handels.

Die deutsche Wirtschaft hat unter nationalsozialistischer Führung im vergangenen Jahre Kräfteleistungen vollbracht, die in der ganzen Welt ein Vorbild herbeiführen. Trotz härtester Einengung unserer Exportmöglichkeiten war es wiederum möglich, Millionen von Volksgenossen neu in den Arbeitsprozeß einzugliedern und ihnen Arbeit und Brot zu verschaffen. Dadurch ist das deutsche Volkseinkommen beträchtlich gestiegen. Wir haben eine wohl ausgerüstete Wehrmacht geschaffen, die es dem deutschen Volk ermöglicht, seinen wirtschaftlichen Aufbau in Frieden und Sicherheit zu vollenden.

Trotz vieler Ausnahmehemmnisse zeigen sich im Güterausstausch mit verschiedenen Staaten bereits Anzeichen einer deutschen Außenwirtschaftsentwicklung, die sich gewiß im Zuge der inneren Erklarung unserer Volkswirtschaft fortsetzen und derallgemeinen wird zum Nutzen aller Beteiligten. Die vorrückenden Schwierigkeiten in der Versorgung mit gewissen Verbrauchsgütern sind nur eine Folge der durch die Arbeitsbeschaffung weitestgehend gesteigerten Kaufkraft des deutschen Volkes, der bei diesen wenigen Gütern eine entsprechend gesteigerte Eigenproduktion oder Einfuhr noch nicht in gleichem Tempo herbeigeführt ist. Gerade bei dieser Gelegenheit hat die nationalsozialistische Weltregelung sich in eindrucksvoller Weise bewährt, und die Disziplin eines ganzen Volkes hat sich als härtester erwiesen als die sogenannten Geschwätzteiten einer kapitalistischen Wirtschaft. So hat uns das vergangene Jahr einen gewaltigen Schritt vorwärts gebracht und es hat wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Aufwärtsentwicklung auch in Zukunft ihren Fortgang nimmt. Niemand jedoch wird es eine Schwermüdigkeit geben, die uns zu Boden werfen könnte, und unter Reichsleiter und Adolf Hitlers Führung können wir den Weg des Aufstiegs und der Ehre und Unterricht fortsetzen.

Ministerialdirektor i. e. H. Dr. Heine, Präsident des Deutschen Sparfassen- und Giroverbandes, Leiter der Reichsgruppe Sparfassen.

Die hinter uns liegenden Jahre haben dem deutschen Volk die Beherrschung auf seine nationale Kraft und seine nationale Ehre wiedergebracht. Auf diesem festen Boden hat sich auch die deutsche Wirtschaft erheben und gestärkt. Die Erneuerung haben die Sparfassen wertvolle Hilfe geleistet. Getreu dem Willen des Reichsleiters der deutschen Sparer werden sie auch im kommenden Jahre bereitstehen, um das Volk zum weiteren Gelingen des Aufbaues beizutragen. Gestützt auf die Worte des Führers, daß Führung und Sparfassen lagen ununterbrochen erhalten bleiben sollen, werden die Sparfassen auch künftig einer der Hauptstützen deutscher Geldpolitik bleiben.

Verbot der Ankündigung von Zugaben.

Das Einigungsamt für Wettbewerbstreitigkeiten beim Rhein-Mainischen Industrie- und Handelslag...

In der Begründung wird ausgeführt, daß die Ankündigung einer Zugabe in dem Zugabegesetz...

eines Kompromißgeschäftes, seine Tendenz geht aber dahin, das Zugabeweiennach Maßhaltigkeit zu beschränken.

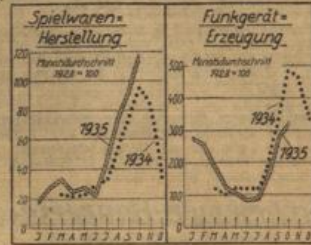
Die Novemberbilanzen der privaten Kreditbanken.

Im November konnten die Banken ihre äußerst häufige Verfassung in vollem Umfang behaupten, in teilweise noch verstärkten: Obwohl der Einzahlungsplan...

Höhere Spielwarenherstellung. Über niedrigere Funkgeräteezeugung.

Die Spielwarenerzeugung, die in den Herbstmonaten als Vorbereitung auf das Weihnachtsgeschäft...

Die Spielwarenerzeugung ist in diesem Jahr vom Konjunktursinn über den Bestand Thür. Fabrikate...



Graphisch-Statistischer Dienst (R.).

Dagegen war die Funkgeräteezeugung, die im Schaubild an Hand des Produktionsindex...

Oefen advertisement with image of a stove and text: 'Volle Ausnutzung des Brennstoffs im Junker & Ruh a. R. Allesbrenner FRORATH Eisenwaren Kirchgasse 24.'

Advertisement for 'Achtung! Hausfrauen!' cleaning services by Adolf Wegel, including cleaning of beds, floors, and upholstery.

Neue Preußische Schatzanweisungen Umtausch und Verkauf

Das unterzeichnete Bankenkonsortium bietet den Besitzern der am 20. Januar 1936 fälligen, zu 102% rückzahlbaren 6% Preußischen Schatzanweisungen von 1933 und 1935 Folge I den Umtausch in neue 4 1/2% Preußische Schatzanweisungen rückzahlbar am 20. Januar 1941 zum Nennwert...

Advertisement for 'Ihr Bild' photo studio, offering photo-ribbon and photo-frames, located at Kirchgasse 68, Marktstr. 9.

Advertisement for 'Mollath Schulberg hat billige Emaille' with a list of items and prices, such as 'Becher 0.29', 'Schüssel 0.30', etc.

Advertisement for 'Silvesterscherze' (New Year's jokes) by 'Zum Zauberkönig' at Bahnhofstraße 5.

Large advertisement for 'Fahrplan für Mainz, Wiesbaden u. Umgegend Rhein-Main ist erschienen.' (Timetable for Mainz, Wiesbaden and surroundings Rhein-Main is published). It includes details about the 120-page booklet and its price of 25 Pf.

Advertisement for 'Preußische Staatsbank' (Prussian State Bank) detailing the terms of the exchange and sale of government bonds, including interest rates and maturity dates.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverwaltung weist darauf hin, daß auch Handwagen während der Dunkelheit auf der Straße beleuchtet werden müssen. Die Beleuchtung der Handwagen ist unbedingt erforderlich, weil die Gefahr besteht, daß sie von schneller fahrenden Fahrzeugen leicht übersehen und angefahren werden. Insbesondere sind in Folge der Nichtbeleuchtung schon mehrfach schwere Unfälle in Wiesbaden vorgekommen. Wie die Führer, so müssen auch die Handwagen an der linken Seite eine hellbrennende Laterne mitführen. Inwendige Handwagen dürfen während der Dunkelheit nicht auf der Straße fahren gelassen werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden unmissverständlich bestraft werden.

Der Polizeipräsident.

Kirchliche Anzeigen.

Kathol. Gemeinde, Friedensstraße, Schwalbacher Str. 1. Weihnachtsfeier 10.00 Festgottesdienst mit Predigt. 2. Weihnachtstag: Kein Gottesdienst (Diaporagottesdienst). — Sonntag, 29. Dez., 10.00 Abendmahlsgottesdienst, Pfarrer Ober.

Evangel.-luther. Gemeinde (der evangel.-luther. Kirche Altpreußens zugehörig), Dogheimer Str. 4, 1. 1. Weihnachtsfeier 7.15 Christfest und Festgottesdienst. 2. Weihnachtstag 10.00 Festgottesdienst. — Sonntag, 29. Dez., 10.00 Festgottesdienst, Pfarrer Fribe.

Kochbrunnen-Konzerte.

Mittwoch, den 25. Dezember 1935. Kein Konzert.

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. 11.30 Uhr: Frühkonzert am Kochbrunnen, ausgeführt von dem Ensemble des Städt. Kurorchesters. Leitung: Kammermusiker Günter Eberle.

- 1. Fest-Ouvertüre von Reutter. 2. Seil wie die Nacht, Lied von Böhm. 3. Künstlerleben, Walzer von Strauß. 4. Von Glad bis Wagner, Fantasie von Schreiner. 5. Frauenberg, Mazurka von Strauß. 6. Feltjebel, Marsch von Blumenth.

Freitag, den 27. Dezember 1935. 11 Uhr: Feil-Konzert am Kochbrunnen, ausgeführt von dem Ensemble des Städt. Kurorchesters. Leitung: Kammermusiker Günter Eberle.

- 1. Die Fahnentragende, Marsch von Lehnhardt. 2. Koloss-Ouvertüre von Reiter Bela. 3. Das Herz am Rhein, Lied von Hill. 4. Immer der Kämmer, Walzer von Radtzeul. 5. Gnommen-Parade von Weigl. 6. Potpourri aus der Operette „Schön ist die Welt“ v. Lehár.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, den 25. Dezember 1935. 16-18 Uhr: Volkstümliches Feiertagskonzert. Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder.

- 1. Festkonzerte von E. J. Sponck. 2. Ballettmusik aus „Coppelia“ von L. Delibes. 3. Jägermusik von F. Kalda. 4. Ouvertüre zur Oper „Jungfrau von Orléans“ v. G. Verdi. 5. Nocturne aus der Orchester-suite „König Christian“ von J. Sibelius. 6. Siegfrieds Rheinfahrt aus „Götterdämmerung“ von R. Wagner. 7. Tanz in der Dorfschenke, Repertoirelied von Fr. List. 8. Ouvertüre „Waldem Tell“ von G. Rossini. 9. Böhmischer Tanz für großes Orchester von R. Blumenthal (lebt als Kammermusik in Schwerin). 10. Melodien aus der Oper „Das Wunder“ v. E. Humperdinck. 11. Ouvertüre „Näher und Bamer“ von Fr. v. Suppe.

Dauer- und Kurarten gültig. Im Weinjahr: 16.30-18.30 Uhr: Tanz-Tee.

20 Uhr: Sinfonisches Konzert. Leitung: Carl Schürich. Solist: Albert Hofmann, Klavier.

- 2. v. Beethoven: Sinfonie Nr. VII, 4. Act, op. 92. a) Poco sostenuto - vivace, b) Allegretto, c) Presto, d) Allegro con brio. Joh. Brahms: Konzert Nr. 2, 3. Act, op. 83 für Pianoforte, mit Begleitung des Orchesters. a) Allegro con troppo, b) Allegro appassionato, c) Adante, d) Allegro grazioso.

Albert Hofmann. Dauer und Kurarten gültig. 1. Reihe Loge Juchlog.

21 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Otto Schilling.

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. 16.15 Uhr: Konzert. „Wiener- und Operettenmusik.“

- Leitung: Kapellmeister Ernst Scholz. 1. Ouvertüre zu „Der Jüngling von“ von Joh. Strauß. 2. a) Bettelbenedict, Bolza von E. Müller. b) Schwamm drüber, Galopp von E. Müller. 3. An der schönen blauen Donau, Walzer von Joh. Strauß. 4. Lustiges Marschpotpourri von R. Rompa. 5. Ouvertüre zu „Frau Dina“ von Paul Linde. 6. Hob ich nur deine Liebe, Lied aus „Boccaccio“ von Fr. v. Suppe.

Trompete-Solo: Kammermusiker Adolf Franke. 7. Potpourri aus der Operette „Der Jaremisch“ von Fr. Lehár. 8. Adagio-Marsch von Joh. Strauß.

Dauer- und Kurarten gültig. Im Weinjahr: 16.30-18.30 Uhr: Tanz-Tee.

20 Uhr: Sinfonisches Konzert. Leitung: Carl Schürich. Solist: Julius Ringelberg, Violine.

- 2. Dvorak: Sinfonie Nr. 5, E-moll, (Aus der neuen Welt): a) Adagio - Allegro molto, b) Largo, c) Scherzo - molto vivace, d) Allegro con fuoco. Peter Tschaikowsky: Violinkonzert in D-dur, op. 35: a) Allegro moderato - Moderato assai, b) Canzonetta - Adante, c) Finale - Allegro vivacissimo.

Dauer und Kurarten gültig. 1. Reihe Loge Juchlog. 21 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Otto Schilling.

Freitag, den 27. Dezember 1935.

14.30 Uhr: Gesellschaftsspielabend nach dem Pansoramaweg. 16.15 Uhr: Kleiner Saal: Kaffee-Konzert. Leitung: Kammermusiker Willy Reich.

- 1. Für unsere Helden, Marsch von Blumenth. 2. Ouvertüre zu der Oper „Der Schauspieler“ v. Mozart. 3. Künstlerleben, Walzer von Strauß. 4. Zwei Lieder a) Cratit, b) Ich liebe dich von Grieg. 5. Fantasie aus der Oper „Cavalleria rusticana“ von Mascagni. 6. Gavotte „Krausenitz“ von Czibulka. 7. Angoisse d'amour, Polka lenta von Benayto. 8. Potpourri „Von Wien durch die Welt“ von Grubn. Dauer- und Kurarten gültig.

Im Weinjahr: 16.30-18.30 Uhr: Tanz-Tee. 20 Uhr: „Kleine Stücke von großen Meistern.“

- Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder. 1. Türkischer Marsch von W. A. Mozart. 2. Meditation (Sonata) von J. S. Bach. 3. Menuett G-dur (Fischer) von L. v. Beethoven. 4. a) Träumerei von F. Schumann. b) Briliches Andante von R. Reger. 5. Ungarische Tänze 5 und 6 von J. Brahms. 6. Albumblatt von R. Wagner. 7. Nach der holländischen Schiene aus „Käthechen von Heilbrunn“ von H. Wittner. 8. Romantische C-dur für Streicher von J. Sibelius. 9. Humoreske von A. Dvořak. 10. Militärmarsch von R. Strauß.

Dauer- und Kurarten gültig. 21 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle Otto Schilling.

Der Rundfunk.

Heilsfelder Frankfurt 251/1935. Mittwoch, den 25. Dezember 1935. 1. Weihnachtsfeier (2. Weihnachtsfeier).

- 6.00 Von Hamburg: Hofkonzert. 8.00 Zeit. Wetter. 8.05 Deutsche Weihnachtsmusik. 8.45 Neue Weihnachtsmusik für Cembalo und Orgel. 9.00 Von Trier (aus der Basilika der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier): Katholische Morgenfeier. 10.00 Von Stuttgart: Feiertägliche Musik. 10.30 Chorgefang. 11.10 Juffei und Weidenacht. Eine Betrachtung von Rich. Schilling. 11.25 Ein Weihnachtsstanz aus deutscher Innerlichkeit. Feiertägliche Gedanken und Klänge. 12.00 Von Saarbrücken: Musik am Mittag. 14.00 Kinderstunde. „D Lammchen, o Lammchen.“ Eine Jungfolge von Räte Liedmann. 14.45 Unterhaltungskonzert. 15.40 Weihnachtsparade der Jinnfolaten. Jungfolge. 16.00 Von Wiesbaden: Nachmittagskonzert. 18.00 Die große Wende. Eine weihnachtliche Hörfolge. 18.25 Unterhaltungskonzert. 19.00 Bäuerliche Legende. Hörspiel von Josef Martin Bauer. 20.00 Großes Opern-Festkonzert. 22.30 Von Köln: Nachtmusik und Tanz. 24.00 Nachtkonzert.

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. (2. Weihnachtsfeier).

- 6.00 Von Bremen: Hofkonzert. 8.00 Zeit. Wetter. 8.05 Kaffee: Weihnachtsliche Chormusik. 8.45 Von Stuttgart: Choralien. 9.00 Evangelische Morgenfeier. 9.45 Von Stuttgart: „Laudate Dominum in Cordis et Organo“, Hörfolge. 10.15 Von Stuttgart: „Von Himmel in die tiefsten Klüfte ein milber Stern herniederfallt...“ Eine weihnachtliche Hörfolge. 11.15 Von Stuttgart (aus Ulm): Weihnachtskonzert. 12.00 Von München: Musik am Mittag. 14.00 Von Stuttgart: Kinderfunk. Die Christe. Ein Weihnachtsmärchenpiel. 14.45 Von Stuttgart (aus Ulm): Singsong. 16.00 Von Königsberg: Nachmittagskonzert. 18.00 Von Stuttgart: „Goldatmenmelodie...“ Ein Funkenbild aus unserer Keckern. 18.30 Von Stuttgart: „Weiß zu Haus, zum Obrenichmaul! 19.30 Sportbericht. 20.00 Vom Deutschlandsender: Tanz im Lichterglanz. 21.30 Von Stuttgart: Wächter der Fierie. Eine Hörfolge um Dietrich Eckart. 22.00 Von Stuttgart: Zeit, Nachrichten. 22.30 Von Stuttgart: Weihnachtsprogramm der Elite-Kapelle der amerikanischen Armee in New York. 23.00 Von Berlin: Frühlicher Logeausschlag. 24.00 Von Stuttgart: Nachtkonzert.

Freitag, den 27. Dezember 1935.

- 6.00 Choral, Morgenprach, Geminal. 6.30 Von Königsberg: Frühkonzert. 7.00 Nachrichten. 8.00 Weihnachts-Weihnachtsfeier. 8.45 Von Stuttgart: Geminal. 11.00 Werbelkonzert. 11.35 Programmfrage, Wirtschafts-meldungen, Wetter. 11.45 Sozialdienst. 12.00 Mittagskonzert II. 13.00 Zeit, Nachrichten. 13.15 Mittagskonzert II. 14.00 Zeit, Nachrichten, Wetter. 14.10 Vom Deutschlandsender: Allerlei zwischen Zwei und Drei. 15.00 Wirtschaftsbericht. 15.15 Bekanntnisse zwischen den Jahren. 16.00 Konzert. 17.00 Von Leipzig (aus Dresden): Nachmittagskonzert. 18.30 Ruhe ins Volk! Dietrich Eckart! 18.55 Wetter, Sommerdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programm, Zeit. 19.00 Die Landsticht freit: Die Käse. Gemeinschafts-sendung Leipzig-Frankfurt. 19.45 Der Tagespiegel. 20.00 Zeit, Nachrichten. 20.10 Unterhaltungskonzert. 22.00 Zeit, Nachrichten. 22.15 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 22.25 Sportchau der Woche. 23.00 Von Stuttgart (aus Karlsruhe): Unterhaltungskonzert. 24.00 Opernkonzert.

Deutschlandsender 1571/191. Mittwoch, den 25. Dezember 1935. (1. Weihnachtsfeier).

- 6.00 Von Hamburg: Hofkonzert. 8.00 Weihnachtsmorgen ohne Sorgen. 10.00 Morgenfeier. 10.45 Fantallen auf der Wurlitzer Orgel. 11.30 Klavier-spielzug. 12.00 Allerlei - von Zwölf bis Zwei. 14.00 Der handliche Jinnfolbat. 14.30 Weihnachtsgebet. 16.00 Musik am Nachmittage. 17.30 Bitte zu vergleichen! Das 7. Gebot in der Musik. 18.30 Berlichte und Karren - aus Schafepares Romanen. 19.30 Deutschland-Echo und Sport-Echo. 20.00 Mozart - Richard Strauß - Wagner: Festliche Musik mit heiligen Solisten. In der Pause 20.30: Der Christbaum. Die Geschichte einer überraschenden Verlobung. 22.00 Der Himmel hängt voller Geigen. 23.00 Wir bitten zum Tanz!

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. (2. Weihnachtsfeier).

- 6.00 Von Bremen: Hofkonzert. 8.00 Weihnachtsmorgen ohne Sorgen. 10.00 C. Bulde: Die Nacht nach Ägypten. 10.15 Ständchen auf der Eisbahn. 11.30 Fantallen auf der Wurlitzer Orgel. 12.00 Von Dresden: Musik zum Mittag. 14.00 Das heimliche Haus. 14.30 Struwwelpeter. Lustige Musik zu lustigen Berlen. 15.00 Parade der Jinnfolaten. 16.00 Klingende Gesichte. 18.00 Große Kinder - Lustige Szenen mit Musik. 19.00 Kammermusik aus Budapest. 19.30 Deutschland-Echo und Sport-Echo. 20.00 Tanz im Lichterglanz. 22.00 Nachrichten, Sport. 22.20 Weihnachtsmusik von Hans-maria Dombrowski. 23.00 Zwischen Traum und Wirklichkeit.

Freitag, den 27. Dezember 1935.

- 6.00 Guten Morgen, lieber Hörer. Gladenfeld, Tagesprach, Choral. 6.30 Frühliche Morgenmusik. 7.00 Nachrichten. 9.40 Von den drei Brüdern Dünchert, und wie sie mit Recht zu Tode kamen. 10.30 Spielfurnen im Kindergarten. 11.30 Ein Kind besuchte mich zur Weihnacht. 11.40 Der Bauer spricht - Der Bauer hört. 12.00 Von Breslau: Musik zum Mittag. 13.45 Nachrichten. 14.00 Allerlei - von Zwei bis Drei. 15.00 Hörer. 15.15 Kinderliebessingen. 15.45 Begegnung mit einem Dichter. 16.00 Musik am Nachmittage. 17.55 Die wiedererkundene Barbarossaburg. 18.15 Schumann und Brahms. 18.50 Sportfunk. 19.00 Und jetzt ist Feiertag. 19.45 Deutschland-Echo. 19.55 Sammeln - Kamerad des Weltkriegs im Kampf der Bewegung - Wir rufen dich! 20.10 Dittersdorf - Mozart - Ein Sinfonie-Konzert. 21.00 „Robinson soll nicht herben.“ Ein fröhliches Jungens- Abenteuer mit Musik. 22.00 Nachrichten, Sport. Anshl.: Deutschland-Echo. 22.30 Eine kleine Nachtmusik. 23.00 Von Königsberg: Nachtmusik.

Deutsches Theater.

Mittwoch, den 25. Dezember 1935. 15. Vorstellung.

Stammreihe C. Zum ersten Male: Rique Dame. Oper in 7 Bildern von Peter Tschaikowsky. Friedrich, Eimendorff, Schend-von Trapp.

Braun, Hoas, Ruffler, Singenstreu, Stein, Bömer, Buttler, Harbich, Hopf, Oswald, Goldert, Schorn, Seiler. Anfang 19 Uhr. Ende etwa 21 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. 16. Vorstellung.

Kaiser Stammreihe. Prinzessin Hantelri. Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz in sechs Bildern von Erica Grube-Löcher. Breittopf, Bembauer, Schlein.

Brauner, Bruns, Sotte Dähler, Geunger, Heß, Kramer, Lindner, Heidenreich, Böker, Schanz, Bos, Weber, Witte, Albert, Hymann, Breittopf, Dahlmeyer, Jäger-Weißthal, Laube, Mayer, Schorn, Wiedemann. Anfang 14 1/2 Uhr. Ende etwa 17 1/2 Uhr.

Kaiser Stammreihe. Die Hielgelichte. Operette in 3 Akten von Nico Dolan.

Springer, Dr. Tannet, Schend-von Trapp, Mayer, Ruffler, Sobina, Gellmann, Stein, Albert, Hymann, Richard Bömer, Kar Bömer, Dahlmeyer, Eiten, Hopf, Jäger-Weißthal, Rahr, Reas, Schorn, Wegrauch, Benzl, Jeller. Anfang 19 1/2 Uhr. Ende etwa 22 1/2 Uhr.

Freitag, den 27. Dezember 1935. 15. Vorstellung.

(Ring „NRG.“) Der Revisor. Komödie in 5 Akten von Nikolai Gogol. Jovers, Schend-von Trapp.

Braun, Kramer, Lindner, Vogl, Weber, Albert, Blach, Dahlmeyer, Jaltner, von Heyden, Jovers, Jäger-Weißthal, Rahr, Laube, van Zo, Lehmann, Sibald, Reichmann, Scholter, Werrauch. Anfang 19 1/2 Uhr. Ende etwa 22 1/2 Uhr.

Residenz-Theater.

Mittwoch, den 25. Dezember 1935. 16. Vorstellung.

Der Hochzeiter. Schwan in 3 Akten von Kraus und Keal. Musikalische Einlagen von Popels und Gutheim. Anfang 15 1/2 Uhr. Ende 18 Uhr.

Zum ersten Male! Wabane Sans & Gene. Lustspiel in 1 Vorspiel und 3 Akten von Victorien Sardou.

Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 26. Dezember 1935. 16. Vorstellung.

Wabane Sans & Gene. Lustspiel in 1 Vorspiel und 3 Akten von Victorien Sardou. Anfang 15 1/2 Uhr. Ende 18 Uhr.

Der Hochzeiter. Schwan in 3 Akten von Kraus und Keal. Musikalische Einlagen von J. Popels und Gutheim.

Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 1/2 Uhr.

Freitag, den 27. Dezember 1935. 16. Vorstellung.

Kostäppchen. Wärdenspiel von Robert Birtner. Anfang 16 Uhr. Ende 18 Uhr.

Towarisch. Komödie in 4 Akten von Dwal-Goch. Anfang 20 Uhr. Ende vor 22 1/2 Uhr.



Festbeilage des Wiesbadener Tagblatts

Weihnachtslegende.

Von Wilhelm Scharrelmann.

In der heiligen Nacht, als das Jesuskind geboren war, die Hirten die Hofstatt der Freude verkündet, die himmlischen Heere ihren Lobgesang vollendet und die Tore des Himmels sich darnach wieder schlossen, geschah es, daß eines der kleinsten aus der seligen Schar, das sich in seinem Pflanzkranz allzu weit vorgedrängt hatte, unversehens, aber bei dem Angesicht doch so weich und gelinde wie eine Pfirsichhäute an einem windstillen Frühlingabend, auf die nachtschwarze Erde hinabglitt.

Da stand es nun, mühte nicht rechts noch links und war nach der schimmernden Freude, aus der es kam, in der urchenschwarzen Finsternis ringsumher mit einem Male so allein und verlassen wie ein Stein auf dem Felde. Nur der Schein des Sternes über dem Stall, in dem das Jesuskind lag, leuchtete fremd und heilig groß.

Als es seinen ersten Schreden ein wenig überwunden hatte, aber noch immer mit puppenem Herzen dahinstand und keinen Rat wußte, was es tun sollte, um wieder zu den Seinigen zurückzukommen, kam es darauf, die Mutter Maria und das Jesuskind anzuschauen, ob es nicht dort Hilfe finde, und ward darüber so froh, daß es sich sogleich auf den Weg machte.

Ich werde dem Kinde das Glöckchen schenken, das mir gehört, dachte es und sah das zierliche kleine Instrument, das es aus der himmlischen Höhe mit herabgebracht hatte, unwillkürlich ein wenig fester in den Arm, um es in der Dunkelheit nicht unversehens zu verlieren. Aber kaum, daß es ein paar Schritte gegangen war, stolperte es so unglücklich über einen Stein, daß es ihm aus den Händen fiel und die feinen silbernen Glöckchen daran zerbrachen.

So will ich ihm mein Hemdchen schenken, tröstete es sich nach dem ersten Schreden und ging weiter. Da es aber im Finstern zu nahe an einen Dornenstrauch geriet, verwickelte sich sein Hemdchen darin, und die Dornen zerrissen das zarte Gespinnst so argh, daß es zu nichts mehr nütze war.

Da mußte es nadend weitergehen, füllte aber seinen Rummel zum anderen Male und sagte: Habe ich nicht noch das Kränzlein in meinem Haar? Aber kaum hatte es das beachtet, nahm es ihm der Wind vom Kopfe, und solange es nach auf dem finsternen Felde darnach suchte, fand es die Blumen nicht wieder.

Als es nun vor die Tür des Stalles kam und sah die Mutter Maria darinnen sitzen, und den Widerschein von dem hellen Licht aus der Krippe auf ihrem Angesicht, und behagte nichts mehr, das es dem Kindelein hätte schenken können, begann es zu weinen und mochte nicht mehr hineingehen.

Da hörte es die Mutter Maria sagen:
 „Was weint da draußen vor unserem Stall,
 Ist nicht große Freude nun überall?“
 Joseph, der soeben für Maria ein Süßlein lachte und sich dabei nicht hören lassen wollte, antwortete:
 „Es ist der Wind, geht ein und aus, —
 Er singt um die Hütte, er singt um das Haus.“
 Sagte Maria wiederum:
 „Es ist nicht der Wind,
 Geht, schau doch geschwind,
 Mir, wollest doch scheinen,
 Ich hörte ein Weinen?“

Da fand Joseph draußen das Kleine, nahm es an die Hand und führte es herein. Sie meinten aber, es weine, weil es nadend sei, und Maria bat Joseph: „Nimm es ein wenig unter deinen Mantel.“ Als es aber darum nicht will ward, sprach sie: „Willest du es hungert? Gib ihm ein Pflänzchen von meiner Suppe!“ Und als auch das seine Tränen nicht verlagern ließ, wußten sie sich keinen Rat, bis sie merkten, daß es sein Köpfchen an einem Dornen gerigt hatte und wollten ihm ein Pflänzchen darum binden, und Maria nahm es auf ihren Schoß.

Da gemann es ein wenig Mut und gehend, daß es sein himmlisches Spielzeug zerbrochen, sein Hemd zerissen und sein Kränzlein verloren habe und nun nichts mehr befinde, was es dem Jesuskinde schenken könne, und darum mußte es weinen.

Da ging ein Lächeln über das Angesicht Marias, und sie brückte es in ihrer Freude an ihr Herz und küßte es, wolle es aber noch überdies trösten und süßerte ihm zu: „Wenn du dem Kinde gern etwas schenkest und daß nichts dazu, et-

so singe ihm doch ein Lied in seinen Schummer, das wird ihm lieber sein als Kranz und Glöckenspiel.“

Das wollte das Kleine nun gern genug, es traute sich nur nicht recht, so ganz allein, und Maria hob es empor, daß es in die Krippe schau und seine Tränen darüber vergesse.

Da sah es nun das Kind in seinem ersten Schummer liegen und wurde darüber, in seinem Herzen so froh, daß es vor Freude erst nicht zu singen vermochte und stumm blieb, wie ein Fisch im Wasser.

Als nun eine große Stille darüber entstand, und Joseph sich nicht wenig verwunderte, daß es als ein rechtes Kind des Himmels nicht des kleinsten Liebchens mächtig sei, ward es noch besangener als vorher und so beschämt, daß es betete



Heiligabend

Wenn's still und Heiligabend wird,
 Die Uhr ganz heimlich geht
 Und schon der Mond, der liebe Hirt,
 Am Himmel friedlich steht,

Dann ist die Zeit, wo sich als Kind
 Die Seele schmückt und ziert
 Und sich der Geist ganz sacht und lind
 Ins Märchenland verliert,

Wo sich der flügelnde Verstand
 Der Phantasie vermählt
 Und eine liebevolle Hand
 Das Haar uns lose strählt,

Dann ist die gnadenvolle Zeit,
 Die stumm ans Herz uns zieht
 Und zukunftsroh nun allem Leid
 Ins feuchte Auge sieht.

Wenn's still und Heiligabend wird,
 Das Herz die Flügel spannt . . .
 Geduld, Geduld! Der große Hirt
 Hebt segnend schon die Hand.

Joseph von Lauff.

Hände vor das Gesicht legte und sein Köpfchen im Kleide Marias verbarg, als wäre es seine Mutter.

Da lächelte Maria von neuem, liebste es mit ihrer milden Hand und sagte leise zu Joseph: „Sieh nur, wie das Kind in seinem Schummer lächelt, so schön hat ihm das Lied gefallen!“

Aber Joseph verstand nicht, was Maria meinte, hatte er doch nicht einen einzigen Ton vernommen, schüttelte darum den Kopf und nahm das Kleine ein wenig brummend an die Hand, ihm ein Lager auf der Streu zu machen und deckte es mit seinem Mantel zu.

Als nun alle zur Ruhe gegangen waren, kamen ein paar der größeren Engel, um bei dem Kinde zu wachen. Die fanden das Kleine mit glühenden Wächern unter Josephs Mantel herausgucken, wunderten sich nicht wenig, wie es hierhergekommen, und nahmen es in seinem Schummer in der Frühe wieder mit zum Himmel hinauf.

Ein Weihnachtslied.

Von Gustav Reiter.

Der hochwürdige Pfarrer Joseph Mohr trat in das Stillholz des Lehrers Franz Gruber, der an seinem Harmonium saß und über einem Thema von Haydn hantelte. Schmeißerlaumt, eieberrig war die kleine hämmelige Gestalt des Geistlichen, auf der hohen Mütze aus Marderfell sah ein netzlicher Zuckhut von Reuschnee, der sah recht, da Mohr die Kappe abnehmen wollte, neigte, barst und auf dem Fußboden zerfiel.

„Bringst mir den Winter in die Stuben, Pfarrer,“ meinte der Lehrer, ließ das Thema noch einmal von der vor angelica singen und auslingen.

„Ja, den Winter. Und noch was, Kanntst gerade am Harmonium sitzen bleiben, Lehrer. Du sollst mir ein Liedel komponieren. Ein Weihnachtslied.“

„Freilich wohl, Weihnachtslied. In fünf Tagen ist das fest und wir müssen in der Kirche von Oberndorf auf dem Chor doch was singen lassen. Also gib her dein Liedel. Heut abend hab ich Zeit, da werd ich's komponieren.“

Der Pfarrer zog einen Zettel aus der Tasche und reichte ihn dem Lehrer. Der sah über das Harmonium gebeugt, die hagere Gestalt an die Tasten gepreßt, das Papier nahe an die kurzschichtigen Augen herangebracht. Er las das Gedicht, das der Pfarrer vor einer halben Stunde niedergeschrieben hatte, wie's ihm so eingefallen war, hatte es Joseph Mohr aufgetragen. Er hatte die Gabe, seine artige Verse zu schmieden, und war ein großes Kirchenlied, dann tat er sich mit dem Franz Gruber zusammen, der diese Verse komponierte. Sie erlangten auf dem Kirchendor, die Messer Rost sang das Solo wunderbar, der Gruber, begleitet auf der Orgel und der Gesangsverein Oberndorf, der Kirchenmusik machte, sah zu, daß er nicht aus Laß und Tonart fiel. Wie halter waren die kleinen Wieder, Hogen daher, erfüllten eine andachtsvolle Stunde mit ihrem Gesang und verflatterten wieder. „Ist auch nicht der Mühe wert, daß so was erhalten bleibt“, dachte der Pfarrer. „Infer einer ist nicht zur Unvergleichlichkeit geboren.“ Stille war in der Stube, nur von draußen drönte dumpf der Salzhof hohles Brausen herüber. In Eis und Krillall war der milde Fluß gebannt, Schnee deckte weithin das Salzburgerland. Ein harter Winter war, gerade so wie vor etlichen Jahren, damals, als die Franzosen in Rußland fast erfroren wären. Waren böse Jelten gemelen — heute war es still und friedlich, der Napoleon sah auf Helena gesungen, und die Welt kam langsam wieder ins Gleis.

„Das ist ein schönes Liedel, Pfarrer“, drehte sich endlich Franz Gruber um. „So ein schönes halt du wohnthaftig noch nie gemacht.“

„Geh, Tschapperl, was du nicht sagst. Das hab ich hingehrieben wie alle anderen. Jetzt mach, daß man sich eine Musik dazu, dann ist alles recht.“

„Ich glaub, ich hab schon das Thema.“ Der Lehrer fingerte in den Tasten, trat den Glöckel des Harmoniums. „Die ersten Worte singen sich so:

Stille Nacht, heilige Nacht,
 Alles schläft, einlam wacht . . .“

Er spielte die Melodie.

Der Pfarrer erhob sich. „Is recht Gruber. Nach es nur schön sangbar, sonst kann die Messer Rost das Solo nicht singen. Nach keine Einfonke draus.“

Der harmlose Spott hatte seinen Grund. Franz Gruber nämlich hatte, als er seine Lehrerbelle in Oberndorf antrat, den Kopf voll großer Pläne gehabt. Musiker hatte er werden wollen, berühmter Komponist, so etwa wie der Herr van Beethoven in Wien, den Gruber einmal bei einem Besuch der Landeshaupstadt gesehen hatte. Den Kopf nach vorne geneigt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, so war der Gigant auf dem Glacis dem Nordturm entgegengerast. Demals war Franz Gruber schon zur Seite getreten, hatte den Gewaltigen passieren lassen. Ganz klein und armelig wurden seine eigenen Musikentwürfe, als er Beethoven sah. Und doch füllte der Lehrer die stillen Augenblicke des Winters mit dem Komponieren aus: artige Menuette, kleine Sonaten und Quartette entfielen, füllten als totes, nutzlos verdrückenes Papier die Schublad.

Der Wieder, die Gruber gemeinsam mit Mohr für die Kirchenfeste anfertigte, deder ordnete er nicht. Sein Sinn stand nach Höherem. In der Sonatenform war er nun wohlgeübt — jetzt sollte es an eine Sinfonie gehen. Willest würde er in Salzburg oder Linz eine gute Seele von Konzeptschreibern finden, die ihm das Werk dann ausfüllte. Und dann würde er berühmt werden, er, der arme Lehrer Franz Gruber . . .

Er träumte sich in die Dämmerung hinein, die allmählich leise ins Gemach schickerte. Draußen rieselten die





Floden feierlich und still nieder, das Brausen der Salzach aber lang wie jernes Orgelspiel. Und aus diesem Brausen löste sich jetzt eine Melodie, ein zartes Klängen und Quäkern — vielleicht sang der Wind, vielleicht wars ein Winterweiblein, das vor dem Fenster wußte. Dem Musikanten in der dämmererhellenden Stube wurde es zur Melodie, er lauschte auf. Das war die Tonfolge, die ihm vorhin auf die ersten Worte des Liedes eingeleitet war. Die Forderung der Gegenwart stand nüchtern vor ihm — er mußte ein Lied schreiben, damit es bei der Christmette gesungen würde. Dann würde dieses Lied vernehmen, in Vergessenheit versinken, wie so viele andere. Was lag daran — wenn nur die Einsönigkeit zu wurde.

Und Franz Gruber trat neuerdings den Bleibals des Harmoniums, griff in die Tasten. Seine Augen hingen an dem traurigen Schriftzügen des Pfarrers, die er vor sich auf dem Pult hatte. Und er begann zu melodieren, wie es ihm der Text des Weihnachtsliedes einlag.

Christmette war, Mitternacht in den Bergen. Es hatte zu schneien aufgehört, der Mond zauberte aus der riesigen Schneehängen schillender Blätter wie geschiffener Opal, die Fichten der wilden, lundenlangen Wälder beugten ihre Säupter unter weißer Last, und noch dumpfer dröhnte das Donnern der Salzach aus ihrem vereinten, tiefer-schönen Bett. Von nah und fern zuden Lichtern einher — Bergbauern, die ins Tal Riegen, um zu mitternächtiger Stunde die Geburt des linden Heilandes zu feiern. Steig-eisen trugen sie an den Hüften, denn die Wege waren hart und glatt gefroren, Patenern hatten sie in den Händen, und tiefererummt waren ihre Gesichter. Denn der scharfe Frost sang wie tausend seine Glieder durch das Land.

Auf dem Chor der Oberndorfer Kirche erteilte der Trompetenwacht die Stimmen des neuen Weihnachtsliedes. Er war ein bißel gekränkt, denn der Lehrer hatte in dieser Komposition keine Trompetenstimme vorgelesen. Nur die Orgel sollte die Singstimmen begleiten. Und der Wacht hätte so gern sein berühmtes hohes F mit schmaligem Gefühl hinausgeschmettert, schon der Messner Rofl halber, auf die er ein Auge geworfen hatte.

Der Lehrer Franz Gruber sah an der Orgel, hatte die Partitur des Liedes vor sich, des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, das der Pfarrer Joseph Mohr gedichtet hatte. Es war ein liebes, heimliches Lied geworden, lang sich leicht und ging ins Gehör. In irgend einer Ferne rüdten die Augen des Lehrers, sein Blick schien hinauszufragen, durch die Mauern der kleinen, festlich geschmückten Kirche, hinaus über Berge und Grate, in die weite, große ländliche Welt. Jäh wurde er zusammen, ließ sich mit der Hand über die Stirn rütteln, was ein Mensch träumen kann!

Die hölzerne Treppe knarrte; ja, bevor er seinen Ornat anzog, kam der Pfarrer noch einmal auf den Chor. Er heugte sich über den Lehrer.

„Ja, geht das Liedel? Können sie's alle?“

„Wohl, da fehlt sich mir, Pfarrer. Der Chor ist sicher und die Messner Rofl singt als wie ein Glöckel.“

„Nächter ist recht.“ Der Pfarrer wollte wieder hinaus, in die Sakristei. Aber der Lehrer hielt ihn zurück. „Du, Pfarrer, denk dir nur, geht das ich mit offenen Augen in welchem Zustand geträumt. Was ganz Rarrisches hat ich geträumt. Wüßtest du, ich habe eine große Kirche gesehen und hab gewußt, die ist weit überm Meer im Land Amerika. In der Kirche sind viele kleine Leute gesehen, so nobel war dir alles, so schön und glänzend, wie ich's noch nie gesehen hab. Und die haben alle unter Lieb gesehen.“

„Du bist ein Spinnhüber, mein lieber Lehrer“, lachte der Pfarrer. „Was fällt dir nur ein — unter armliges Lied.“ Er sah in die träumerischen hellen Musikantenaugen und da — ganz plötzlich verging ihm das Nachen. Etwas Ahnungsvolles, Großes, Gemaltiges war da, etwas, das gegen sich der Pfarrer nicht wehren konnte. Er trieb beruhigend dem Lehrer über die schmale, inöcherne Hand. „Stellen wirs dem

lieben Gott anheim, Gruber. Wer weiß, ob er unserm Liebel bestimmt hat, zu sterben und zu vergehen, wie es den andern Liebeln geschehen ist, die wir schon zusammen gemacht haben. Und jetzt leb wohl, Gruber. Nacht gute Sache recht.“

Die Festnachtergen flackerten am Altar, ihr gelbes Licht zude über demütig gekleidete struppige Bauernköpfe hin, häuflte, hart von Arbeit, lallerten sich zum Gebet, Gesichter, deren kalten Not und Sorge gelert hatten, beugten sich vor dem Weihnachtsbaum.

Oben auf der Empore begann die Orgel zu singen, ein sinniges Thema blühte auf, wuchs zu einem wehrvollen Vorspiel, Stimmen der Säger fielen ein, der Sopran jubelte darüber hinaus. Ein helles Klängen und Quäkern drante durch den Raum, ein neues Lied, das von dieser Stunde an auf den Schwingen der allgemaltigen Zeit hinwuschlag über Land und Meer, überall dorthin, wo Menschen beim Lichtbaum des Hellands Kommen feierten ...

Weihnachten des jungen Schiller.

Von Walter von Molo.

Des Hauptmanns Gaul war an den Hals des rund-bogigen Haustores festgeknipt. Das sprach nicht für langes Weiben, trotzdem's der Tag der heiligen Nacht war.

Trüb war die Stimmung der Ehegatten, schon sahen die Kinder im Winkel und hielten sich dicht zu einander.

Schweren Schrittes schritt der Hauptmann Schiller in der schmalen Stube auf und nieder. Das geschmückte Tannen-bäumchen gitterte mit seinen Zweigen, wenn es der Luft-hauch des unruhig Wankelnden traf, der laut seine Ge-danken in Ordnung brachte:

„Ich hab' den gemessenen Befehl, auf Werbung zu gehen. Da ist nichts zu wollen; es hat auch seinen Proffit: Du und die Kinder werdet jetzt zu mir ziehen. Es ist mir verstatet, weif's dort billiger ist.“

Kalpar Schiller legte Hut und Degen auf die Bank, ernst sah er seine Kinder an, die sehr ums Christfest bangten. „Das liebe Christkindlein kommt eventuell früher“, sprach er leicht, „wenn brave Kinder im Hause sind. Sollte ich“, schloß er, sich wendend, einen früher angefangenen Gedanken-gang ab, „der zu seiner Frau Dorotheas Meinung führte, sollte ich opponieren, damit ich im hohenalpern Kasematzen-Quartier nehmen muß? Wie der Oberst Rieger oder der Oberamtmann Huber, der auch nichts getan hat und doch sitzt?“

Frau Schiller streichelt ihres Buben Kopf. Der hob sich und fragte mit Kinderstimme:

„Derf denn der Herzich das masche?“

„Frisch“, sprach die Mutter erfröhden, „er ist doch Herr über Leben und Tod! Er darf alles!“

„Dann ist also sei Unterschied zwischen 'em Herrgöttle und 'em Herzich?“

„Dorothea!“ sagte Vater Schiller, „geh mit den Kindern auf die Gasse! Ich will das Christkindlein um Verzeihung bitten, daß ich einen so unheiligen Buben hab!“

„Das häßlich net soße solle“, flüsterte die Schwester mahnend ihrem Bruder zu.

Die Mutter nahm ihrer Kinder Händchen.

Wartspäter aber nicht zu den Großeltern!“ rief Kalpar Schiller; er setzte pathetisch hinzu: „Es wird sonst zu spät!“ Die Seinen hatten ihn allein zu lieben.

Die Türe klappte zu; der Hauptmann lenzte; er sah zum Bäumchen auf. Was sich der Fant für Gedanken machte? „Kein Unterschied zwischen 'em Herrgöttle und 'em Herzich?“

Gar net übel! Kalpar Schiller rollte die Augen: freches Maulwerk! Man merkt den Mangel der väterlichen Erziehung! Das Wohl des Ganzen heißt Gehorsam und Unterordnung; anders lebt der Mensch nicht im Leben. Freches Maulwerk!

Energisch schlug er Feuer und zündete die vier Lichter aus Unschlitt an, die das Länzlein schmückten. Vor dem Fenster wisperten die Kinderstimmen und klappte der Gaul. „Dorothea!“ rief Kalpar Schiller; er gab mit der Degen-schneide dem Wassengelassen auf dem Länzlein einmal einen Stoß, damit es schwankend schwebte — das (sah mehr Illusion!) „Das Christkindlein war da; habet ihr es nicht davonstiegen sehen?“

Das aufgeregte Jappeln der Kinderbeine war im Saalraum hörbar. „Kinder“, sagte die Stimme der Mutter, „am Ende hat's Christkindlein gar ein paar Sternle vom Himmel aufs Bäumle gehängt? Guckt nur frisch!“

„Ist das schön!“ sagte das Bäumle. Bergadete Äpfel und Kirsche schaukelten im barginen Grün. Die drei Stangen mit ehrfurchtsvoll erhabenen Hüden in der Türe. Tief gerührt sah die Mutter ihren Fröh; der hatte mit Scham die kleinen Hände gefaltet, das rötliche Haar umwollte seine feine, weiße Kinderstrin. Die blauen Augen blühten andächtig zum Lichte empor. Wie ein Englein stand er, schien es der Mutter, vor dem Weihnachtsbaum.

„Fröh“, sprach der Vater ernst, „bring 'Er die alt' Bibel!“

Frau Dorothea tat höflich die Schürze ab und schloß, ob ihre Haube zur hohen Andacht in Ordnung läge. Sie knieten alle in einer Reihe vor dem Weihnachtsbaum nieder; die Weihe der Stunde sloß in sie. Der Vater betete glaubens-träftig mit lauter Stimme vor:

„Als Maria, meine Mutter, dem Josef vertraut war, erford sich's, daß sie schwanger war vom Heiligen Gei-ge. Doch der Engel des Herrn sprach: Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von dessen Sünden!“

Frau Dorotheas friedliches Glaubenswort und der Kinder heile Stimmen klappten nach: „... von dessen Sünden.“

„Maria gebar ihren Sohn ...“

„Gehar ihren Sohn.“

„Das Kind mußt und ward stark im Geiste voller Wei-heit; Gottes Gnade war in ihm. Simeon halte recht ge-sprochen: Es wird ein Schwert durch seine Seele bringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden!“

„Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

„Haltet immerdar Gottes Gebote!“ sprach Kalpar Schiller, erhob sich und wuschte sich die Knie ab. Er schloß die Bibel zu, daß es klappte. „In Er, Fröh, das heilige Buch an seinen Ort!“ Er hängte die Wohnung an: „Hört die, so euch vorgelegt sind! Am Fröh, m'r's besser ge-wesen, Er war' mehr in die Kirck' gegangen; Er kann nicht gut helfen im Land! Nun muß ich reiten, Dorothea!“ Der Hauptmann wandte sich und nahm wieder Hut und Degen an sich.

Sie folgten ihm vor die Tür hinaus.

Als er im Dämmerlicht auf seinem struppigen Gaul lag und sich in den strompumpennigen Bügeln zurechtgibt, musterte er das hochgebelegte Häuschen mit den Kriech-wänden, aus dem nun seine Familie ausziehen mußte. „Es was umschließen der Menschen und beget ihn und er meint, es sel sein alles“, sagte er. „Dann zieht er fort, und das Haus hüllet den andern, der nachfolgt, ebenso.“ Fröhle, sprach er mit Nachdruck, „als er die großen Augen seines Buben nachdenklich in gleicher Richtung blühen sah, un-terkommt Er unter meine Juch! Lebet wohl!“

Mit der Hand grüßend ritt der Hauptmann davon. Die passierenden Fußtritte verhallen in dem Saal.

Die drei ließen ins armlige Logis zu den Großeltern und heulten dort los:

„Es gehet in die Fremde!“

Das gestohlene Christkind.

Von Jakob Kneip.

Anna Krüffel war jünger als ich und sah in der Schule einige Bante unter mir. Ihre großen braunen Augen, ihre dunkle Gesichtsfarbe, ihr Gang und ihre Bewegungen waren nicht wie die der anderen Mädchen. Anna hatte einen Gespäß, und wenn sie sich aus der Bank beugte, wenn ihr die Hiden, braunen Fiß über die Schultern fielen, konnte ich kein Auge von ihr abwenden.

Noch lieber aber sah ich Anna im Spiel. Keine war so hüft und behende, keine hatte so tolle Einfälle, keine spielte so wild und ausgefallen wie sie. Jeweils aber konnte sie mitten im Spiel in Schlägen und Tränen ausbrechen, um sich schlagen und mit den Füßen anstampfen. Ja, Anna Krüffel war ein sonderbares Mädchen und ich fand sie wohl schöner als alle anderen Mädchen aus unserem Dorfe, aber der Lehrer mußte schon ein strenges Auge auf sie haben; denn Anna hatte keinen Vater; und ihre Mutter, die immer bei den Bauern als Tagelöhnerin arbeiten mußte, konnte sich wenig um sie kümmern. Aber oft erwidern mir der Lehrer gar zu hart gegen Anna, wenn sie einmal zu wild und ausgefallen wurde; dann sah sie stundenlang schweigend und verdorrt in ihrer Bank und der Lehrer brachte kein Wort mehr aus ihr heraus. Ach, der Lehrer verstand auch gar keinen Spaß! War sie nicht eine der besten Schülerinnen? Wer gab so rasche und treffende Antworten wie sie? Von Lesen, Schreiben, Rechnen war Anna allen Mädchen ihres Alters weit voraus; und immer hatte sie einen kleinen Kreis von Freundinnen, die ihr anhängen und die ihr wie einer Älteren oder Vornehmeren gehörten.

Der Pfarrer, ein stiller, alter Mann, dessen Gesicht dem von Gott Vater auf dem Bilde über dem Hochaltar wohl ähnlich sah, war sehr gut zu Anna und lachte oft recht herz-lich über ihre sonderbaren Fragen und Antworten. Er ließ

sie sogar im Hofamt den Osterleier ruidragen; das war vor der Gemeinde eine hohe Ehre. Ja, es war gewiß; der Pfarrer mußte Anna vor allen anderen in sein Herz geschlossen haben!

Nun ist da ein ganz besonderer Tag, non dem ich er-zählen muß; an dem Tage trug sich mit Anna Krüffel etwas so Wertwürdiges zu, daß mir jene Stunde noch heute vor der Seele steht.

Der Pfarrer hatte unserem Dorfe zu Weihnachten eine ganz große Abersorgung geschaffen: Als wir zur Mette in die Kirche traten, war da in einer Ecke neben dem Hochaltar der Stall von Bethlehem mit der Krippe aufgestellt. Maria und Joseph waren voll lebensgroß zu sehen; in der Krippe aber, auf einem Bündel Heu, lag das Jesuskind und ein heller Schein fiel von einem großen Stern in den Stall, gerade auf die Krippe hin. Auch Schöfen standen um die Krippe und die Köpfe von Ochsen und Esel schauten durch zwei Löcher in der Wand neugierig auf das Kind herab. Hinter dem Stall aber sah man auf einer Straße zwischen Palm-bäumen die Hirten herantreten. Die alte Pastores, eine fromme, kinderlose Witwe, hatte, wie sich später heraus-stellte, auf ihrem Sterbebett der Gemeinde dies Wunder ge-stiftet; und das alles war nun so schön und für unser armes Hunsruidorf so neu und überraschend, daß die Weihnachts-metle wohl vielen, die sie gleich mit erleben, in Erinnerung sein wird.

Am Weihnachtsnachmittag gingen wir dann nach ge-wohnter Weise zum Pfarrdorf hinüber, wo die Vesper abge-halten wurde. Die feierliche Abendandacht aber war, um diesen großen Tag zu beschließen, in unserer kleinen Kirche angelegt. Wir Kinder sollten dabei vor der Krippe stehen und singen, und die Musikanten von Guntersbäumen sollten mit Klarinetten, Trompeten und Geigen die Begleitung dazu spielen.

Als die Vesper zu Ende war, hatte sich das Wunder der Krippe schon im ganzen Pfarrdorf rundgesprochen und viele

Leute pilgerten in dem klaren, milden Winternachmittag mit zu unserem Dorfe hinüber, um die Krippe zu sehen und die feierliche Abendandacht mitzubegehen.

Da, wie wir in höchster Festfreude und Erwartung wie-der in unser Dorf eintraten, kommt uns voller Erregung die Frau des Saubirten entgegen und ruft:

„Das Christkind ist gestohlen!“

„Das Christkind?“

„Ja, das Christkind, das in der Krippe lag. Mit ein-mal war es fort. Kein Mensch weiß, wo es hingekommen ist.“

Wir Buben kürnten darauf sofort die Dorfstraße hin-auf nach der Kirche hin; denn diese Kunde hing uns so un-gebeuerlich, daß wir nicht lassen konnten und uns selbst an Ort und Stelle davor überzeugen wollten. Als wir an der Kirche anlangten, lief eben der Küller barhaupt über den Friedhof nach dem Schulhaus hinüber. An der Kirch-pforte aber begegneten wir einigen Frauen aus dem Dorfe, die erregt miteinander sprachen. Kappz-Vinifer, der Rab-haarige sam dazu und wir hörten, wie er lachend sogte: „Am Ende ist es ein Streich der Kendericher. Die verfluch-ten Kesselschinder und Besenbinder gannen unserem Dorf die Freude nicht.“

Wir traten nun in die Kirche ein und mußten mit Schrecken feststellen, daß die Krippe wirklich leer war. Wir liefen dann zur Gasse hinauf, wo sich der Lehrer mit dem Küller eben auf der Treppe zeigte. Eine Anzahl Kinder hand schon erwartend vor dem Schulhaus; Mädchen und Frauen traten aus den Haustüren und kamen neugierig heran. Da liefen plötzlich vom Unterwalde her ein paar Kinder herauf, die riefen:

„Anna Krüffel ist im Schuppen hinter der Kuhtränke und hat das Jesuskind auf dem Schoß.“

Wir durchsuchten ein Schred, als ob ich selbst auf einer hohen Tat erndet worden sei. Es lief mir heiß und kalt





In Polen brummt ein alter Bär.

Von Fritz Red-Weiler.

Gerade mich fragen Sie nach dem, was man so eine „heitere Weihnachtsgeschichte“ nennt? Gerade mich mit meinem notorischen Weihnachtspech? Südamerikanische und ostindische Weihnachtsbäume habe ich inzwischen erlebt: dann hatte ich gemächlich gerade Fieber und meine Bass rieben mich (modernste Malariahepale!) mit Büffelmist ein. Oder, wenn es europäische Weihnachten waren, dann war man zu einer „höchsteinsten Persönlichkeit“ geladen, und wenn zwischen Fisch und Braten die höchste Persönlichkeit tiefstaurige und potentlose Wäse erzählte, dann lachte man über den Fisch und trat unter dem Fisch seinem Nachbar auf den Fuß.

Und dann ergab es sich immer, daß man nicht den Fuß des Nachbarn, sondern den der hochgestellten Persönlichkeit erwischte hatte. Und wenn man sich beschrieb, dann drückte man sein Tringelbild im Halbdunkel des Vorzimmeres nicht dem Dienstmädchen, sondern der Frau des Hauses in die Hand. Und wenn es nicht so kam, dann ließ man eben zu Weihnachten in einer Hotelbar und wurde immerzu angefarrt, weil man so iabelhaft angezogen war. Und nachher ergab es sich, daß man seine Smokingtraverte vergessen hatte. Und das mit einem ersten Bären, das ist mir auch gerade zu Weihnachten passiert, ja...

Item, als ich dreihundzwanzig war, bekomme ich von Onkel Koberigo und Tante Angélique eine Weihnachtsbesuchung auf ihr Gut bei Brody, fünf Kilometer von der russischen Grenze. Clou der Einladung: Abhau von mehreren frisch gepflanzten Wäsen, und weil diese Wäse schweren Wäseladungen machten, sollte es möglich sein gehen mit dem Wäseloh.

Gut. Am Morgen bin ich angekommen, am Weihnachtsabend haben wir frugal soupirt (komplette Salatsa, Vitrogen, Kaviar, sieben Schnäpse, Mähuppe, Bierhuhn, Karpfen polnisch, Schinken in Burgunder, Käse, Kaffee, Jarmetrollchen mit Schlaglöcher... Rotweine, Hill zu, Samiel, drohender Sotogelant, Weltuntergang)... haben wir also soupirt... Onkel Koberigo hat vom Zuwenig-Burgunderbrühen eine ziegelrote Pontacale, Tante Angélique läßt ein bißchen, weil mich nachher der Jäger Viperitewitsch zum Wolfstand wefen soll und sie ganz gewiß stören wird. Ich bin müde, muß am vier Uhr früh heraus, ziehe mich zurück.

Wände mit, damit die Tante durch den wehenden Jäger nicht geföhrt wird, einen Wäseloh und die große Sche, lasse die Schnur zum Fenster hinaushängen... um Punkt vier Uhr zieht Viperitewitsch (ein alter russischer Deutzer und nun, wie gesagt, Jäger bei Onkel Koberigo) an der Schnur...

Wir marschieren zusammen in die milde Wäseloh hinaus, haben bis zum Hochstich einen ziemlich langen Anmarsch (um acht Uhr sollen, nach Viperitewitsch, die Wäse auf eine mit Hochstich und Kober verfehene Waldweise austreten)... erzählen uns dervell Räubergeschichten. Er, daß in seinem alten Regiment (den russischen achtzigsten Husaren) die Offiziere nach Tisch ein Gesellschaftsspiel spielten, indem sie die Wäseloh stießen und nach den glimmenden Zigaretten schloßen. Ich, daß es in unserem Städtchen (was er mir ganz bestimmt nicht glaubt!) an der Wand kleine

Räucher gibt, in die spricht man hinein, und dann ist es zehn Kilometer weiter noch zu hören...

Auf einmal... Wir sind gerade mitten in einem Birkenwald... an einem Kreuzweg... verrückter Ort... Mond scheint durch die schütterten Stämme... am Weg etwas Unförmiges, Braunes, Großes...

„Bär!“ sagt Viperitewitsch. „Mein Schuß!“ sage ich... habe doch noch nie einen Bären geschossen, bin etwas erregt, lege an, lasse aus meiner Dreiföhliche einen pathetischen langen Gezertrahl...

„Wamm“ macht der Bär, röhrt sich nicht. „Weidwund!“ schreit Viperitewitsch und schließt seinen

„Mein Schuß“, schreie ich, schreie zum zweiten Mal. „Wamm“ macht der Bär wieder. Und da noch immer Leben in ihm zu sein scheint, so schreie mir... sicher ist sicher... beide, eröffnen ein Schneefest, daß es wie die spätere Schlacht bei Gorlice und Tarnowo klingt, schreie und schreie und bemerken zuerst gar nicht, daß auf uns jemand zugelaufen kommt.

Ein Mann im Schafspel, fällt vor uns auf die Knie: „Herr!“

„Sind Sie verletzt?“ schreie ich, denke an etwas Entschliches. Er aber ist heil und gesund geblieben. Umfängt meine Knie. Da schüttele ich ihn mit einem männlichen Entschlich ab und gehe zu meinem ersten Bären.

Rehre zurück als ein tief gebrochener Mann. Der tote Bär war ein totgefohener Kontraböh. Der Mann im Schafspel war der Föhgeiger der Kapelle, die abends in Griftli gespielt und (Geige, Klarinette, Cello und Kontraböh) am Wege auf der Wäseloh gerade mal ein bißchen ausgespöhrt hatte.

Der Kontraböh solletete einhundertundfünfzig Kronen. Ich gab lieber zweihundert. „Aber das Maul halten!“ schreie ich. „Befehlen das Cello vielleicht auch noch?“ Er, föhden der Kontraböhli. Da drohte Viperitewitsch ihn zu erschießen.

Die Wäse traten am gleichen Morgen, dervuillst punkt acht Uhr, auf eine mit Höffli und Kober verfehene Weise heraus.

Auf meinen ersten Bären hätte man, wofern er noch am Leben gewesen wäre, gut und gerne das Schwärterliche Föhllintzeit spielen können.

Und da kommen Sie und fragen mich nach einer „heiteren Weihnachtsgeschichte“...



Mein schönstes Weihnachtsfest.

Von Viktor Meyer-Schardt.

Mein schönstes erregendes Weihnachtsfest erlebte ich, als ich acht Jahre alt war — ich werde es nie vergessen.

Meine Mutter, schon lange Witwe, eine Frau, die ich in meinem Knabenherzen leidenschaftlich für die schönste Frau der Erde hielt, wohnte seit einer Reihe von Jahren in einem Mittelgebirgsdorf; dort sorgte sie für sich selber und mich, ihr einziges damals bei ihr lebendes Kind, aus dem schlichten und rechten Gemüth eines Kurzweilers-Gens. Die Einmaligkeit seiner rauhen und wilden, fast immer von Stürmen durchtobten Gegend, ihre strenggläubige, ja abergläubische und zum zweiten Geßst neigende Anwesenheit, dazu mein fast ausschließlicher Umgang mit der wunderbar zarten Mutter, die mir aus Blumen und Steinen und Höhlen und Wäsen die Geister der Elemente durch hunderte fröhlichernde Föhlen erweckte — all dies war wohl dazu angetan, an der alten Erzählung vom Himmelstind, das an seinem Geburtstag aus seinem Gradstahl niederfällt und die Menschen beschenkt, mich nicht im mindesten zuweilen zu lassen.

Aber in jenem Jahr wurde der Jäuber von mir genommen — ich wohl lieber sagen: mit einem andern Heiligem vertauscht. Einige Wochen vor dem Fest, als ich, wie so oft, allein, weil meine Mutter die Kunden bedienen mußte, in unjerm Wohnzimmer lag, überfiel mich die Luft, in einer der alten Sekretärs mit emigen Händchen mich umwunden — was hielt ich da plötzlich mit stauendem Geschreien? Ein dieses, funkelnagelneues Märchenbuch, auf dessen Deckel die Gestalten plüschenderer Perowwäsen, vieler Zwerge und vor allem das Wäseloh eines die Sterne im goldenen Wäseloh durchföhrenden herrlichen Mädchens zu sehen waren! Sonderbar ist es mir noch heute, daß ich, ohne jemals die Sage vom Griftstind auch nur leise verdächtig zu haben, doch fest mit einem Schlag wußte, wer denn eigentlich der erwartete Wäseloh sei: unter einer Jagd von Herzföhlen hob ich das Buch und das seitene Umschlagstuch zurück — und dervort meiner Mutter nichts von der Entdeckung.

Inzwischen gingen die Geßäfte schlechter und schlechter; auch der Weihnachtsverkauf hielt nicht, was er versprochen — Beschel waren föllig, Kusische wurden erbeten; denn all dies berebete die Mutter mit ihrem Knaben, der wie ein Erwachsener zögerte, oft genug schon mit der wehmüthigen Ahnung, daß dieses Leben nicht immer leicht sein werde. Und von da an liebte ich meine Mutter noch mehr: das schöne Märchenbuch hatte sie also gekauft — und ich erjahnte, daß auch die übrigen Gaben, die ich noch nicht erkundet hatte, mühsam allmählich über das Mögliche hinaus ins Haus geschafft worden waren. Noch ungerat als sonst möchte ich sie nun umschlingen, wenn ich spät abends — die Gähli hatte ich mir einst erbeten — ihr das schwere lange Haar auflöse und in Höffli einflöcht für die Nacht. Aber als dann das Silberglöcklein am Heiligem Abend wirklich festgelegt hatte, als ich unter den strahlenden Lichterbaum lag, als dann meine Mutter mir sagte, das Griftstind sei eben wieder zum Fenster hinausgeschlattert und vielleicht noch zwischen den Föhden da draußen zu sehen — da habe ich meine Mutter belogen: und es war die erste aber auch die reinste und süßeste Lüge meines Lebens. Ich lagte durch die Gardinen, als wolle ich aus dem Föhelstrahl des legenden Feuerwärters das Himmelsgelächeln noch erspöhnen — dann legte ich meinen Kopf in ihren Schoß — und ich habe wohl auch ein paar Tränen geweiht. Es war in dieser Minute, daß meiner Mutter der kleine Überstich von Liebe, der bis dahin noch dem erzählbaren lieben Gott und seinen Wundern gehört hatte, zu all dem, was sie schon hatte, auch noch ins Herz fiel: ich liebte damals nur ein einziges unter allen lebenden und geachteten Wesen — soch ein Glück ist mir nicht wiedergekommen.

Über den Rücken und ich zitterte vor Angst, was nun mit Anna Kriftel geschehen würde.

„Dah! Ihr das mit eigenen Augen gesehen?“ jagte der Lehrer, als die Kinder herantraten. „Ja, ja — Kreins Wis, Scholken Gret und Klara Höfflich sind bei ihr.“

„Das konnte nur Anna Kriftel anküßten“, jagte der Lehrer. „Ich habe es ja immer geahnt. Das Kind hat den Teufel im Leib.“ Und eine sprechliche Drohung stand in seinem Gesicht.

Dann aber setzte sich mit dem Lehrer und dem Küster an der Spitze eiligst ein Zug in Bewegung, in der Richtung nach der Kubzitrine hin. Ich zog unter den lärmenden Rufen mit hinauf, aber mit mir, als würde ich selber vor ein Strafgericht geführt, und mir sangte schon vor dem Anblick, der uns dort unter dem Schuppens werden sollte.

Aber als wir an den Schuppens herantraten, hörten wir, daß die Mädchen sangen, und dann sahen wir Anna Kriftel in der Mitte des Schuppens auf einem Höfflich sitzen und die anderen Mädchen um sie herumtanzen. Kläglich klagten die Mädchen und wurden still. Sie mußten wohl den Zug erblüht haben, der sich drohend über die selber auf sie herabbewegte. Sie stoben auseinander und stoben hinter den Heubauke, der an einer Seite des Schuppens aufgebaut war.

Und nun sah Anna Kriftel noch allein auf dem Höfflich und herrte die Herantommenden an. Die Sonne sank eben im Westen herab. Gutrot fiel ihr Scheln über die selber; und der Schuppens, der Heubauke und Anna, die da unten übergebaut auf dem Höfflich sah — alles war ganz von totem Licht überglöh.

Ich sah, wie Annas Augen groß und erschrocken länden. Und plötzlich schlug sie heftig ihre Schürze um einen Gegenstand, den sie auf dem Schoße hatte, und wälzte hinter den anderen Mädchen davonlaufen. Aber da war schon der Lehrer hinter ihr unter dem Schuppens.

„Dah!“, rief er, „halt, du entkommst uns nicht“. Und da hand auch schon der Küster neben ihr, sochte sie am Arm und riß ihr das nackte Griftstind unter der Schürze hervor.

Wir alle drängten uns nun um Anna, die mit herabhängenden Armen und niedergeschlagenen Augen dastand. „Ich habe die ja allerlei Böses zugekraut, Anna“, jagte der Lehrer, „aber für so schlecht hätte ich dich nicht gehalten. Das ist ja ein schändlicher Gottesraub, ein Raub am Allerheiligsten, den du da begangen hast. Aber jetzt marsch zur Kirche zurück! Du wirst deine Strafe schon finden.“

Und als Anna noch immer unbeweglich dastand, jagte der Küster sie heftig am Arm und zog sie vorwärts. Ich sah nur mehr ihr gebeugte Köpchen und ihr blaßes, erschrockenes Gesicht. Aber zu meiner Bewunderung sah ich keine Träne bei ihr. Ja, ihr Gesicht schien göttlich erhardt und willenslos ließ sie sich von dem Küster über den Festweg hinaufziehen.

Als wir aus Dorf herantraten, sahen wir die Leute schon an der Straße stehen und uns erwarten. Um mich her aber wurden unter den Tuden und Wädeln schlimme Bemerkungen laut über die Strafe, die nun Anna treffen sollte. Da geschah etwas Unermartetes: aus dem Höfflichen, der vom Wärdorfer herausfuhr, trat der Wärdler. Ich sah, wie er lachte und dann langsam auf uns herantrat.

Der Zug machte halt und der Wärdler sagte mit seiner ruhigen Stimme: „Was gibt es? Ist der Kleinen etwas zugefohnen?“

„Zugefohnen? Nein“, rief der Küster, „ein ganz schändliches Kind ist das, es bringt die ganze Schule, das ganze Dorf in Verwirr.“

Und nun wurde abwechselnd von Lehrer und Küster über das Geschehene Bericht erstattet. Mir klopfte während all dem das Herz bis zum Hals und meine Augen hingen gespannt an dem Gesicht des Wärdlers. Ich sah, wie seine Jüge zuerst sehr ernst und traurig wurden. Aber, als der Lehrer dann erzählte, wie Anna mit dem Griftstind auf dem Höfflich unter dem Schuppens geföhlen habe und wie die Kinder dabei lachend um sie herumgesprungen seien, kam ein Wädeln auf das Gesicht des Wärdlers. Und dann sah ich plötzlich, wie die kleine weiße Hand von Anna sich lothend und zaghaft auf seine schwarze Sutane legte, so als wolle

sie bei ihm Hilfe suchen. Und nun sah ich nichts mehr als diese bange hilflose Hand. Einen Augenblick trat Stille ein; da legte der Wärdler seine Hand auf Annas Schettel und lagte:

„Was wollest du denn mit dem Griftstind, Anna? Warum hast du es aus der Krippe fortgenommen?“

Da lösten sich die ersten Tränen aus Annas Augen und unter Schlußchen brachte sie, mit heißen Händen hin an die Sutane hammernd, die Worte hervor: „Ich wollte — mit dem Griftstind — doch nur ein popela machen — und es nachher wieder hinclegen.“

Der Wärdler nickte und das Wädeln auf seinem Gesicht war nun ein ganz breites und frohes Lachen geworden.

„Ich glaube“, wandte er sich zu dem Lehrer und Küster, „der Fall ist nicht so schlimm, wie er wohl zuerst erscheinen konnte. Überlassen Sie mir das weitere mit dem Kind. Ich glaube, die Anna wird später mal ein gutes Mädelchen, dem Gott viele Kinder schenkt, mit denen sie „ein popela“ spielen kann. Und wir wollen uns das schöne Weihnachtsfest durch diese Aufregung nicht verderben.“

Er trat auf den Küster zu, nahm das Griftstind und lagte: „So! und nun soll uns Anna das Griftstind wieder zu Maria und Joseph zurückbringen und in die Krippe legen.“

Dann gab er es Anna in den Arm, sahte sie bei der Hand und schritt mit ihr durch das Dorf zur Kirche hinauf. Schweigend und fögernd schloßen Lehrer und Küster hinterher. Uns Kinder aber ergriff eine frohe Bewegung. Denn das Wort des Wärdlers war uns Evangelium und mit feudigem Stimmengewirr jagten wir mit den beiden zur Kirche zurück. Als wir aber in die Kirche traten, wurde es sogleich unter uns ganz heiterlich und still; denn wir sahen, wie der Wärdler Anna Kriftel zur Krippe hinaufführte, und wie Anna niedertriet und das Griftstind auf sein Heubettchen legte. Dann nahm der Wärdler sie mit sich in die Sakristei, und als sie nach einiger Zeit wieder herantrot, sah ich wohl noch die feuchden Spuren von Tränen auf ihrem Boden, aber auf ihrem Gesicht lag lauter Freude und Glück.





Ein Weihnachtsgast.

Von Peter Robinson.

Schon eine Woche vor Weihnachten hatte der alte Lorenz Bahmel zu seinem Freund, dem Direktor Zeidler, gesagt: „Zum Weihnachtsabend mußst du mit einem von deinen Pensionären mitbringen. Am besten einen, der vor der Entlassung steht. Dem kann dann der Weihnachtsabend bei mir doch etwas auftrübende Freude geben und das Vertrauen auf verstreute Almosen, das er bei seinem Wiedereintritt in die menschliche Gesellschaft doch recht nötig haben wird.“

Der alte Bahmel war also, wie hieraus zu entnehmen, Menschenfreund und praktischer Betätigung. In der kleinen Stadt, die ihn als einen ihrer wohlhabenden Bürger schätzte, war er Förderer der verschiedenen Wohlfahrtsvereinigungen, aber lieber waren ihm die allein von ihm aufgeführten Einsesselle, und er hatte auch schon hübsche Erfolge erzielt bei Krankenbesuchen, Hümmelchen und anderen leicht erkrankten Leuten. Sein Freund Zeidler aber war der Direktor des wichtigsten Staatsinstituts im Städtchen, der Provinzial-Strafanstalt, deren Anstalten er seine Pensionäre zu nennen pflegte. Und von diesen Pensionären nun hatte sich Bahmel einen als Weihnachtsgast erbeten, zwecks philanthropischer Behandlung. Zeidler aber hatte sich nicht darauf einlassen wollen; er als Direktor könnte doch nicht einfach einen der Kerle sich herausholen und einen Weihnachtsausflug mit ihm machen, hätte er gemeint. Bahmel hatte das heimlich überlassen.

Am Vormittag des 24. Dezembers nun erhielt der Direktor Zeidler den Besuch eines längeren Herrn namens Ostar Klappe, der sein Erscheinen an diesem schon fast heiligen Tage mit einer durch einen Schaden an seinem Wagen begründeten Verpöschung entschuldigte. Klappe fuhr nämlich mit einem Kleinauto in der Provinz herum, als Vertreter einer Touragehandlung, die auch an das Staatspensionat Zeidlers lieferte, hauptsächlich Erbsen. Die letzte Erbsenlieferung war von der Anstaltsbehörde beantragt worden, und Klappe kam, die Sache in Ordnung zu bringen. Dann, schon im Aufbruch dem Herrn Direktor ein angenehmes Wort wünschend, gestattete er sich noch, jetzt nicht Geschäftssachen, sondern Privatmann, zu erwähnen, daß er selber die Weihnachtstage auch hier, im Städtchen verbringen werde, da er starker Schneefall, eingeleitet habe, und er sich deshalb mit seiner maroden Karre nicht weiter trauen. Er sagte das ganz ohne Absicht, nur um nach der verächtlichen Erbsenangelegenheit einen gefälligen Abschied zu finden, aber der Direktor Zeidler hatte dabei einen Einfall: er lud Klappe für den Abend ein. „Ich bin bei einem alten Freund, der gern noch einen Gast sehen will“, erklärte er, und Klappe nahm mit Vergnügen an. Er fühlte sich sehr geehrt, verabschiedete er.

Darauf rief Zeidler den alten Bahmel an: „Höre mal — ich möchte dir heute Abend einen Gast mitbringen.“

„Also doch?“ frohlockte der Philanthrop. „Was für ein Mensch ist es? Weshalb sitzt er? Wie lange hat er? Wann wird er entlassen?“

„Über die Entgegnung kam: „Du irrst dich! Ich habe dir doch gesagt, daß ich sowas nicht mache. Wenn ich dir nun heute einen netten jungen Mann mitbringe, der durch ein Mißgeschick hier festgehalten wird, dann darfst du ja nicht denken, es sei einer von meinen Pensionären.“

„Aha, ich verstehe! Keine Sorge, ich werde den Schein wahren.“

„Anfinn, von Schein kann keine Rede sein.“

„Gut, ich sage ja nichts mehr. Aber jedenfalls danke ich dir für die Freude, die du mir mit dem Gast machst.“ Lorenz Bahmel war ertrunken. Er war vollkommen überzeugt, daß Zeidler ihm einen seiner eingesperrten Vogel mitbringen werde und nahm sich vor, Staatsfinn aufzustehen und die Natur des Vogels und die Umstände, die ihn in den Käfig gebracht hatten, zu ergründen.

Ostar Klappe führte sich weltmännlich ein. „Ich schäme den Vorzug, hier erscheinen zu dürfen. Der Herr Direktor war so gültig, mich mitzunehmen, und nun bin ich sehr froh, daß ich hier festgehalten worden bin.“

Kanu, jetzt sagt er es ja gleich selber! dachte Bahmel, und milde sprach er: „Seien Sie überzeugt, daß es mir herzlich leid tut.“

Klappe wunderte sich. Das war ja ein merkwürdiger alter Herr; sehr höflich war seine Bemerkung gerade nicht; er hätte sagen müssen, daß es ihm zwar leid tue, aber auch angenehm sei, da es ihm den Gast ins Haus geführt habe.

„Ja, es tut mir wirklich sehr leid“, wiederholte Bahmel, weil er keine Antwort bekommen hatte. Jetzt regte sich Klappe. „D, nur kein Bedauern! Das kann ja so leicht vorkommen; ich bin eben mit dem verdammten Auto erfüllt reingefallen.“

Der Philanthrop spähte sich weltmännlich ein. „Ich schäme den Vorzug, hier erscheinen zu dürfen. Der Herr Direktor war so gültig, mich mitzunehmen, und nun bin ich sehr froh, daß ich hier festgehalten worden bin.“

„Freude!“ dachte Bahmel. Er hatte auf das Wohl des Gastes trinken und ganz anderen wollen, daß ihm ein anständiges Wohlergehen zu wünschen wäre, er aber auch das seine dazu tun müßte — aber nun unterließ er es verdorren. „Vergaltendes Weinchen!“ lobte Klappe. „Habe schon lange keinen getrunken.“ Bahmel nickte; er dachte an die Strafanstalt, während Klappe eine gewisse Abhängigkeit als Autofahrer meinte. Er ob übrigens tüchtig und als erschütterter

Gesieher, und das freute Bahmel nun doch. „Es schmeckt Ihnen bei mir, nicht wahr?“

„Großartig! Sie wissen gar nicht, was für eine Wohltat das ist, einmal wieder eine gepflegte Küche zu spüren. Unreiner kriegt ja manchmal einen furchtbaren Hunger!“ Klappe hatte dabei bähliche Gekühnheiten an entlegenen Landstrichen im Auge, aber Bahmel bezog es auf die Strafanstalt und pläzte entrüstet heraus: „Unser Herr Direktor leidet sonst jedenfalls dafür, daß die notwendiger Weise schlichte Verköstigung doch wohlschmeckend und gesund sei.“

Jetzt hätte Klappe etwas merken können, aber er dachte an den Gast mit den Erbsen und daß der Direktor wohl davon erzählt hätte. Er dachte ihm überhaupt mit dem Finger. „Aha, unsere Erbsen! Na, ist doch erdicht, Herr Direktor, nicht wahr? Beschwerden gegenstandslos, wird nicht mehr vorkommen.“

„Das ist ja ein ganz frecher Hund!“ grölte Bahmel innerlich. „Über das Essen hat er sich beschwert; Erbsenuppe ist ihm nicht gut genug gewesen, dem Kujon.“

Ein hübsches Bäumchen war ausgehüllt, und als die Kerzen brannten, drückte Bahmel dem Herrn Klappe eine Jagartentafel in die Hand. Er hatte eine kleine Ansprache dabei beachtet, aber nun unterließ er sie — sein Gast war so ganz anders, als er sich ihn gewünscht hatte. O, wie er enttäuscht war!

Klappe war im Augenblick auch verdorren. Er war ein unabhängiger Charakter und liebte es nicht, sich ohne weiteres etwas überlassen zu lassen. „Der alte Mann ist unbrüderlich!“ dachte er. „Hätte ich das gewußt, dann hätte ich ihm auch was mitgebracht. Ich werde ihm nach den Feiertagen etwas schicken, vielleicht eine Schürmmerolle für seinen Kopf, in dem er allerlei Krampen zu haben scheint.“

„Sie sind doch Raucher?“ fragte Bahmel, als er den Besichtigen so verduht belauschte, und nun bezieht sie Klappe, ihm dankend die Hand zu schütteln. „Leidenschaftlich! Sogar abends rauche ich noch eine Zigarre im Bett. Eine schlechte Angewohnheit — erst gestern habe ich ein Loch in die Bettdecke gebrannt.“

Bahmel schaute fopschäftelnd auf seinen Freund Zeidler: Oho, in better Ansicht müßten ja Juchende betreffen, die selbst die weitestgehenden Forderungen an eine neuzeitlich humane Behandlung von Straflingen unendlich über-schritten. Aber der Direktor lagte behaglich, und das reichte Bahmel zu einem Vorsatz. „Und was Herr Klappe, gedanken Sie zu beginnen, wenn Sie — ja, wenn Sie von hier fort sind?“

Klappe lehnte sich wohligh im Sessel zurück und streifte die Beine von sich, was Bahmel als Ungebühr von einem Menschen empfand, der zur Stunde auf einer Brüstung hätte hocken sollen. „Ja, das Neugier ist ja nicht viel los. Ich werde mich mal erst nach einem Auto umsehen.“

Bahmel fuhr auf. „Herr Klappe! Nach Ihrer bitteren Erfahrung.“

„Ja, was denn — ein Auto muß ich haben! Und gerade, weil ich die Erfahrung habe, falls ich nicht mehr mit solcher Karre rein.“

Bahmel rang die Hände. „Herr Klappe! Sie sind, wie Sie sich ausdrücken, schon einmal reingefallen — Sie werden wieder reinfallen. Nehmen Sie Vernunft an!“

„Der Dile ist verflucht!“ dachte Klappe. „Verdienste wollen immer, daß andere Vernunft annehmen sollen.“ Er wandte sich zum Direktor Zeidler: „Ein Autofeind, nicht wahr? Ja, gibts immer noch! Aber ich brauche sowieso einen besseren Wagen. Wird ich öfter meine Frau mitnehmen werde. Ich werde nämlich nächstens heiraten, meine Herren. Gute Partie.“

„Das Mädchen hat Geld. Offen gesagt: eine Vernunftliche.“

Zwei Tränlein rannen Bahmel die Wangen hinab; ihn jammerte des Mädchens.

Klappe schwatzte weiter: „It das Redde für mich. Nur keine blinde Leidenschaft. Ich habe nämlich schon mal was erlebt. Reizend verriet mir ich. War auch ein reizendes Mädchen. Aber was mußte ich vor dem Aufbruch erstarren? Geklaut hatte sie, in einem Warenhaule geklaut. Und vier Wochen gefesselt.“

„Ja, für Sie Herr Klappe, wäre das freilich nicht die rechte gewesen“, sprach Bahmel und bemühte sich, sogenannten schneidenden Joch zu zeigen. Dann ging er an ein altes Grammophon, das er in einer Ecke stehen hatte, und legte eine Platte auf mit einem volkstümlich gemordenen Liedchen aus der „Jaubersliste“, und während nun die bekannte Melodie erklang, nickte er ernst und dachte sich den Text: „Al immer Treu und Redlichkeit!“ Aber was tat Klappe? Er stimmte den eigentlichen Text an und sang heiter: „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich.“

Direktor Zeidler hielt dies für einen rechten Abschlus des Abends. „Ich denke, wir gehen jetzt, Herr Klappe“, schlug er vor, und Bahmel hielt den frühen Aufbruch für begründet, da der Strafling nun wohl wieder in seine Zelle zurück müßte, während Klappe annahm: „Aha, der furiose alte Mann muß früh in die Pöken.“

Doch noch etwas Schmerzliches mußte Bahmel erleben. „Aber Sie trinken doch noch ein Gläschen Punsch mit mir, Herr Direktor!“ meinte Klappe beim Aufbruch und dann rauchte er Zeidler unter den Arm und marschierte mit ihm ab, munter den Dessauer Karren pfeifen.

Der Punsch wurde im Gasthof zum „Großen Kursbäumen“ getrunken. Klappe erzählte Witz, und der Direktor Zeidler lachte viel. Aber noch mehr mußte er mißrauer lachen, wenn ihm sein Freund Bahmel einfiel. Doch geradezu brüllend hätte er gelacht, wenn er gewußt hätte, wo der jetzt trieb. Denn Bahmel hatte sich sofort an seinen Schreibtisch gesetzt und einen Artikel begonnen für den Allgemeinen Philanthropen und gemeinnützigen Menschenfreund, dem er schon öfter Beiträge geliefert hatte — einen Artikel, in dem er manches früher Geschehene zurücknahm und energisch für eine doch wieder strengere, tüchtig erzieherisch wirkende Behandlung der Straßlangenen eintrat.

Dieser Artikel war durchaus zu begrüßen, aber leider hat der Allgemeine Philanthrop und gemeinnützige Menschenfreund seine Aufnahme abgelehnt.

Weihnacht auf dem Berg.

Von Wilhelmine Kalkreuter.

Der Wirtingbauer sitzt im einsamen Bergbau. Keine Seele bei ihm. Der Baum, der winzige, steht in der Ecke, und seine sieben Lichtlein flammen matt. Keiner da, der die Hand bietet und sagt: „Gut! Weihnacht, Wirtingbauer! Nachbarn hat er nicht, wohnt allein auf dem großen Berg.“

Der Wind brüllt über den Höhen. Kein schwacher Wind, ein schmerzlicher, harter Geselle.

Der Wirtingbauer sitzt am Tisch und döst vor sich hin. Das war damals so mit der Birgin: Er hat sie als Magd im Haus gehabt. Sie hat ihm gefallen. Aber jeigen konnte er das nicht. Er war ein Schwerm, Langsamler. Die Holzstücke kamen damals oft hier am Haus vorbei. Und immer hielten sie was an der Haustür zu schaffen, baten um Milch oder Butter. Und einmal fand er die Birgin am Brunnenrand sitzen und dem einen, dem häßlichsten dieser jungen Kerle, den verletzten Joppenärmel fließen. Und der Kerl stand dabei und fragte sie mit den Augen. Da kam eine heiße, unbefangene Mut in den Wirtingbauer. Aus was's mit seinem innigen Kollern, er fragte sie nicht, was er sie hatte fragen wollen, und nach einiger Zeit kündigte er ihr sogar. Das wäre das einzigmal in seinem einsamen großen Leben gewesen, wo er sich zur Ehe entschlossen hätte. Wenn jetzt hülte Tage lind, Feiertage oder lange Winterabende, wo die Einsamkeit noch tiefer nagt, dann fällt ihm die Birgin ein, obwohl selber vier Jahre vergangen sind.

Wie eine dicke weiße Kante liegt der Schnee überm Berg. So leise ist alles, so einsam. Nur der Wind rät. Der kann überall hin, raß über Dächer und Giebel, über weite verschneite Ebenen, Bergte hinauf, Berge hinab.

Es klopf an der Tür. Kein, es war doch nur der Wind, da taucht die Tür immer. Der Wirtingbauer schießt das Rinn von der rechten Hand in die linke hinüber und denkt weiter ins Vergangene zurück.

Es klopf wieder. Er steht auf. Er fragt, wer draußen ist. Aber es kommt keine Antwort. Vielleicht hört der draußen im Wind nicht. Vorsichtig macht der Wirtingbauer einen Türspalt auf, denn es scheint genug Gehelnd nachts über die Berge. Eine Frauenhand schiebt sich herein. Eine flammende gefrorene Hand.

Er macht die Tür weit auf. Ein helles Gesicht und graue Augen glänzen ihm entgegen. „Birgin —?“

Sie schaut ihn dittend an, will was sagen, bringt es aber nicht heroor und preßt den Mund wieder zu. Mit ihren schneebedeckten Schuhen geht sie zum Hoder hin und läßt sich müd darauf fallen. „Der Weg war schwer“, murmelt sie. Sie schaut zum Stämmchen hin. In ihre Augen schießt der Glanz von Tränen, und sie schluckt ein paarmer.

„Was ist, Birgin? Du kommst so bei Dunkelheit und schlechtem Wetter.“

„Ich wollte fragen, ob du mich da brauchen kannst.“ Ihr sieht etwas im Hufe, weiterreden kann sie nicht.

„Er geht zum Herd hin, macht Milch warm, schneidet vom Brot ab, legt Käsefingern dazu und den Rest gefeierten Stüchles.“

Sie läßt mit geklärten Augen. „Kann ich hier wieder in Dienst?“ fragt sie zwischen zwei Wüßen.

„Das kannst du. Ich habe gerade keine Magd da.“ Und als sie schweigt: „It es dir schlecht gegangen, Birgin?“

„Nein. Vier Jahre auf demselben Hofen. Es sind gute Leute.“

„Und —?“

„Dah' hier das Haus auf dem Berg nicht vergessen können.“

„Es sind aber keine Holzfüßer mehr da.“ Hat er das wirklich gesagt? Ihm ist es so heruas. Und nun hebt er das schwarze Finsternis zwischen ihnen.

Sie läßt nicht mehr. Auf dem Stämmchen dicke sich eben eine der kleinen schwachen Kerzen, und ihr Licht stirbt. Der Wirtingbauer hat seine Augen auf der Birgin.

„Mit einemmal wirt sie die Arme über den Tisch, weint auf.“

„Hättest du mich damals nicht so Knall und Fall weggeschickt!“

„Ja du — das vergiß jetzt“, sagt er unbeforschen. Sie liegt still. Nach einer Weile hebt sie das Gesicht. Ein kleines Lächeln sieht darin. „Aha, jetzt ist's doch erierlet, was du damals glaubtest, Bauer, wenn ich nur wieder dabei sein kann.“

Ordentlich schön ist sie jetzt. Er schließt und tritt vor sie hin. Sie schaut fragend zu ihm auf. „Hast du dich gehalten, wie ein richtiges Mädel sich halten soll, die Zeit, während du fort warst?“

„Ja“, sagt sie und hält seinem Blick ruhig stand. Wie Samt legt sich ein weiches Lächeln in ihre Züge. „Wenn du's gerade wissen willst: Ich war auch jeden Sonntag daheim geblieben. Ich habe mich nicht um die Burken gekümmert. Ich habe vier Jahre an einen gedacht, der mich nicht bei sich haben wollte.“

Sein Gesicht glänzt. Das Bäumchen in der Stubenwärme knakt. Wie scharf und Tannenadeln riechen. Wieviel Weibchen ein Frau in die Stube bringt. Nur dadurch, daß sie da ist. Warm und nah und hüßlich.

Die Birgin steht auf und trägt das Gehzeug auf seinen Platz. Er steht und schaut in die Nüchter, preßt eine Weile die Augen zu. Ist das Traum? Traum beim Weihnachtsbaum? Spat eigener Wunsch? Aber nein, ihre Schuhe trittchen so beruhigend lebendig über die Diele hin und her, und dort fällt eben ihr Schatten so hüßlich an die weißgefaltete Wand.

Er geht an den Baum heran und schnippt die hohen Dochte ab. In der Trube drinnen liegen zwei Eheringe seiner Eltern. Er schmunzelt ins Licht hinein. Am Obern herum oder noch früher kann Hochzeit sein.



